



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Was heißt hier familienfreundlich? Vorstellungen und Erwartungen von (potenziellen) Eltern

Monitor Familienforschung

Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik

Ausgabe 45

Vorwort

Wer an Familienfreundlichkeit denkt, hat zuerst Erfahrungen aus dem Alltag vor Augen: ein Kellner im Restaurant, der ungefragt den Kinderhochstuhl bringt, die Unterstützung mit dem Kinderwagen an der Rolltreppe oder Verständnis für Kinder, die laut und fröhlich spielen oder laut und eindringlich jammern. Dies sind sehr situative Erfahrungen. Die vorliegende Studie zeigt darüber hinaus auf, dass die Menschen mit Familienfreundlichkeit konkrete Erwartungen an die Politik verbinden.



Mit der vorliegenden Studie des SINUS-Instituts wurde erstmals erhoben, was die Bevölkerung unter Familienfreundlichkeit versteht und was nötig ist, um Deutschland zu einem familienfreundlicheren Land zu machen. Die Ergebnisse zeigen: Familien wünschen sich Respekt und Anerkennung – und zwar im gesellschaftlichen Miteinander ebenso wie in der politischen Gestaltung. Unsere Aufgabe als Bundesregierung ist es, die Bedürfnisse der Bevölkerung ernst zu nehmen, unseren Beitrag zu mehr Familienfreundlichkeit zu leisten und entsprechende Voraussetzungen zu schaffen.

Die Studie bestätigt bisherige Erfolge der Familienpolitik: Mit der Einführung und Weiterentwicklung familienpolitischer Leistungen wie des Elterngelds, dem Ausbau der Kinderbetreuung, einer familienfreundlicheren Arbeitswelt oder dem sozialen Sicherheitsnetz zum Beispiel mit dem Kinderzuschlag ist Deutschland in den vergangenen Jahren zu einem familienfreundlicheren Land geworden. Die Menschen erwarten aber auch, dass die Belange von Familien ernst genommen werden – und in Krisenzeiten nicht beiseitegefegt werden.

Für die Bevölkerung sind die drei dringendsten Themen, die wir als Bundesregierung und Gesellschaft angehen müssen: (1) familienfreundliches Wohnen, (2) soziale Sicherung und (3) Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hier gilt es, Familien stärker zu unterstützen und Nachteile noch besser aufzufangen.

Denn jedes Kind soll unabhängig von der finanziellen Situation seiner Eltern mit guten Chancen ins Leben starten. Eine der dringendsten Aufgaben für uns ist es daher, Armutsrisiken zu verringern und mehr Entwicklungs- und Teilhabechancen für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Wir arbeiten daher an der Kindergrundsicherung – um so ein wirksames Sicherheitsnetz für alle Kinder und ihre Familien zu knüpfen.

Trotz Verbesserungen ist die Balance zwischen Familie und Beruf einer der größten Stressfaktoren für Eltern und Kinder in Deutschland. Hier unterstützen wir Familien mit dem quantitativen und qualitativen Ausbau der Kinderbetreuung, mit der Fortführung des Unternehmensprogramms „Erfolgsfaktor Familie“ für eine familienfreundliche Arbeitswelt und mit guten Rahmenbedingungen für eine partnerschaftliche Aufgabenteilung.

Von Familien in allen Einkommens- und Bildungsschichten wird die Frage nach ausreichend Wohnraum als dringlichster und wichtigster Bedarf benannt. Das macht deutlich: Familienfreundlichkeit ist ein Thema, das das Familienministerium nicht allein gestaltet, sondern von allen politischen Akteurinnen und Akteuren stärker mitgedacht werden muss. Die hier vorgelegte Studie macht deutlich: Familienfreundlichkeit ist eine gemeinschaftliche Aufgabe, an der wir alle arbeiten müssen.

Ihre



Lisa Paus
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Untersuchungsdesign und Auswertungsmethode	7
3	Was ist „Familienfreundlichkeit“?	11
	3.1 Der Blick der Forschung	11
	3.2 Der Blick der Bevölkerung	16
4	Deutschland: Ein familienfreundliches Land?	22
	4.1 Stimmungslage der Familien im Frühjahr 2022	22
	4.2 Bewertung der Familienfreundlichkeit in Deutschland	29
5	Wie wird Deutschland familienfreundlicher?	36
	5.1 Dringendster Handlungsbedarf für eine familienfreundliche Politik	37
	5.1.1 Wohnen und Infrastruktur	37
	5.1.2 Soziale Sicherung und finanzielle Unterstützung	44
	5.1.3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf	49
	5.2 Weitere Handlungsfelder	57
6	Fazit	58
7	Anhang	63
	Literaturverzeichnis	67

1

Einleitung

Wer das Wort „Familienfreundlichkeit“ hört, meint zunächst, ein klares Bild vor Augen zu haben. Schließlich handelt es sich um einen Begriff, der in aller Munde ist, sei es als Qualitätsmerkmal einer Arbeitgeberin und eines Arbeitgebers, als Bewertungskategorie eines Hotels oder als potenzieller Standortvorteil einer Kommune.

Aber was genau ist eigentlich Familienfreundlichkeit? Was macht Familienfreundlichkeit aus und wie steht es um die Familienfreundlichkeit in unserer Gesellschaft?

Bisherige Untersuchungen zu diesem Themenfeld konzentrieren sich häufig auf einzelne Bereiche von Familienfreundlichkeit (zum Beispiel Vereinbarkeit von Familie und Beruf) oder bewerten und vergleichen bestehende familienbezogene Leistungen und Maßnahmen (zum Beispiel zwischen Ländern und Kommunen).

Ziel der vorliegenden Studie ist es, sich dem Begriff der Familienfreundlichkeit erstmals umfassend anzunähern (Kapitel 3), zu erfahren, wie die Familienfreundlichkeit aus Sicht der (potenziellen) Eltern bewertet wird (Kapitel 4.2), sowie Themen und Bedarfe zu identifizieren, die zu einer höheren Familienfreundlichkeit beitragen könnten (Kapitel 5). Dabei werden neben verschiedenen Familienphasen und soziodemografischen Gruppen auch Unterschiede zwischen verschiedenen Elternsegmenten im Sinne sozialer Milieus betrachtet. So soll ein gesamtgesellschaftlicher Blick auf das Thema Familienfreundlichkeit entstehen. Erstmals sollen hierzu Beurteilungsdimensionen aus der Perspektive der Bevölkerung herausgearbeitet und somit die individuell erlebte Familienfreundlichkeit erhoben werden. Auf dieser Basis werden Hebel und Ansätze für die Steigerung von Familienfreundlichkeit in Deutschland identifiziert, um so neue Handlungspotenziale zu erschließen.

2

Untersuchungsdesign und Auswertungsmethode

Der Studie liegt ein induktiver Forschungsansatz zugrunde. Den Ausgangspunkt bildet eine qualitative Exploration unterschiedlicher Bedeutungen und Faktoren der Familienfreundlichkeit aus Sicht zentraler Zielgruppen. Das SINUS-Institut hat dafür Online-Fokusgruppen mit Eltern unterschiedlicher Familienphasen sowie noch Kinderlosen durchgeführt (sechs moderierte Online-Fokusgruppen mit je vier bis sechs Personen; Zeitraum: Dezember 2021). Die dort diskutierten Aspekte von Familienfreundlichkeit wurden zu Themenfeldern geclustert und anschließend in einer Repräsentativbefragung validiert. In einer repräsentativen Online-Studie befragte SINUS 1.000 Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt¹ und weitere 1.000 Erwachsene ohne Kinder im Haushalt², um etwaige Unterschiede in der Wahrnehmung von Familienfreundlichkeit herauszuarbeiten und um die Innensicht von Familien mit der Außenwahrnehmung abzugleichen. Damit die Ergebnisse auf die beiden Subgruppen der deutschen Gesamtbevölkerung übertragbar sind, wurden Quotenstichproben gezogen, das heißt, es wurde eine repräsentative Zusammensetzung der beiden Stichproben durch die Festlegung von Quoten angestrebt. Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 28. April 2022 bis zum 10. Mai 2022. Sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Befragung wurde die Gesellschafts- und Zielgruppentypologie der Sinus-Milieus integriert.

- 1 Im Folgenden wird die Gruppe der Personen mit Kindern im Haushalt vereinfachend als Eltern beziehungsweise Mütter und Väter bezeichnet.
- 2 In der Studie werden keine Personen über 69 Jahre befragt, da die Daten mittels Online-Interviews erhoben werden. Während 95 Prozent der 14- bis 69-Jährigen das Internet nutzen, sind es bei den über 70-Jährigen nur 49 Prozent (Gesellschaft für integrierte Kommunikationsforschung mbH & Co. KG, best for planning 2020 III | Internetnutzer in den letzten 3 Monaten [Onliner]). Reine Online-Stichproben, die auch über 70-Jährige einschließen würden, sind somit nicht repräsentativ für die Gesamtheit der über 70-Jährigen.

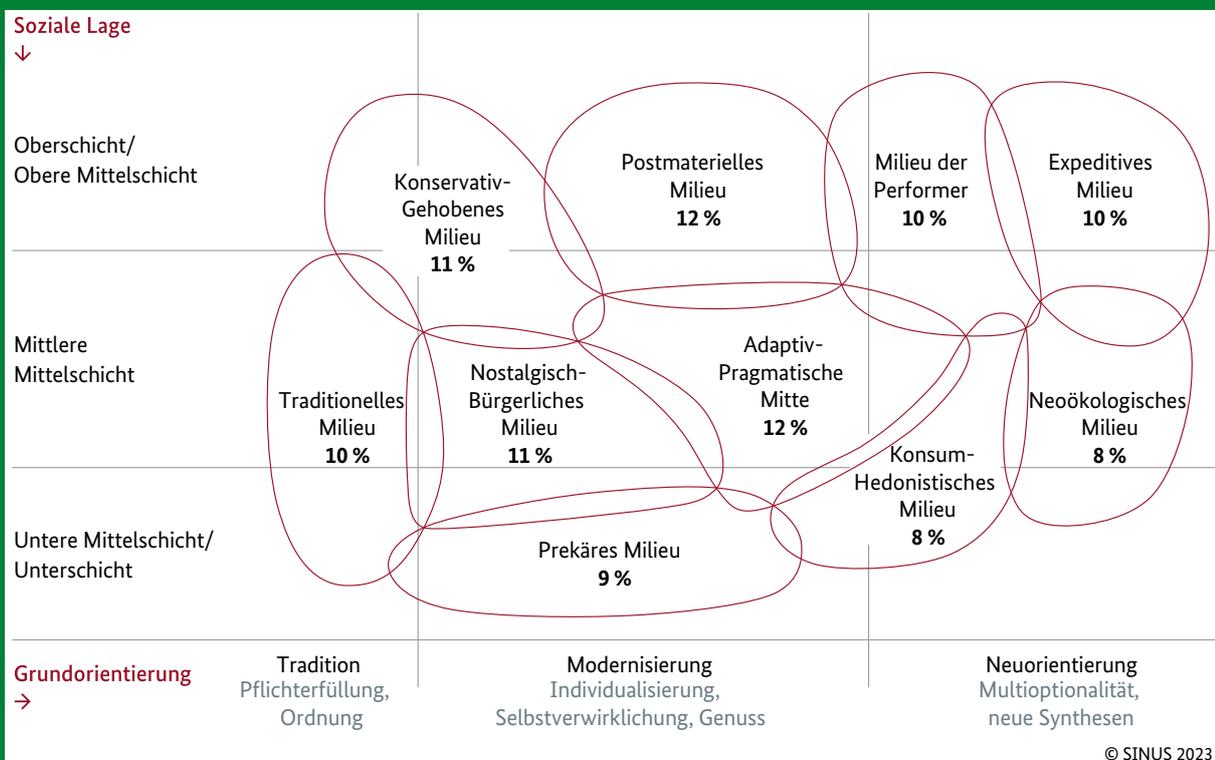
Sinus-Milieu-Ansatz

Die Sinus-Milieus sind eine Gesellschafts- und Zielgruppentypologie, die Menschen anhand ihrer Lebensauffassung und Lebensweise in „**Gruppen Gleichgesinnter**“ zusammenfasst. Grundlegende Wertorientierungen werden dabei ebenso berücksichtigt wie Alltagseinstellungen (zu Arbeit, Familie, Freizeit, Geld, Konsum, Medien et cetera) und die soziale Lage (zum Beispiel Bildung, Beruf, Einkommen). Die Übergänge zwischen benachbarten Milieus sind fließend („Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“). Damit liefern die Sinus-Milieus ein wirklichkeitsgetreues Bild der soziokulturellen Vielfalt in Gesellschaften, indem sie die Befindlichkeiten und Orientierungen der Menschen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen sowie ihren sozialen Hintergrund genau beschreiben.

Der Milieuansatz verfeinert rein demografische Analysen um die Werte- und Lebensweltperspektive. Die Einbindung der Sinus-Milieus verschafft der Untersuchung zusätzliche Beständigkeit und Tiefe: Zum einen werden gesellschaftliche Grundströmungen abgebildet. Zum anderen liegen umfangreiche Hintergrundinformationen, wie beispielsweise zu Freizeitverhalten, Ansprache oder Konsum- und Einkaufsverhalten, in den Sinus-Milieus vor. Die Sinus-Milieus verdeutlichen somit, was die verschiedenen Lebenswelten bewegt und wie sie bewegt werden können³.

In der deutschen Gesellschaft identifiziert das SINUS-Institut derzeit zehn solcher sozialen Milieus (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus® in Deutschland

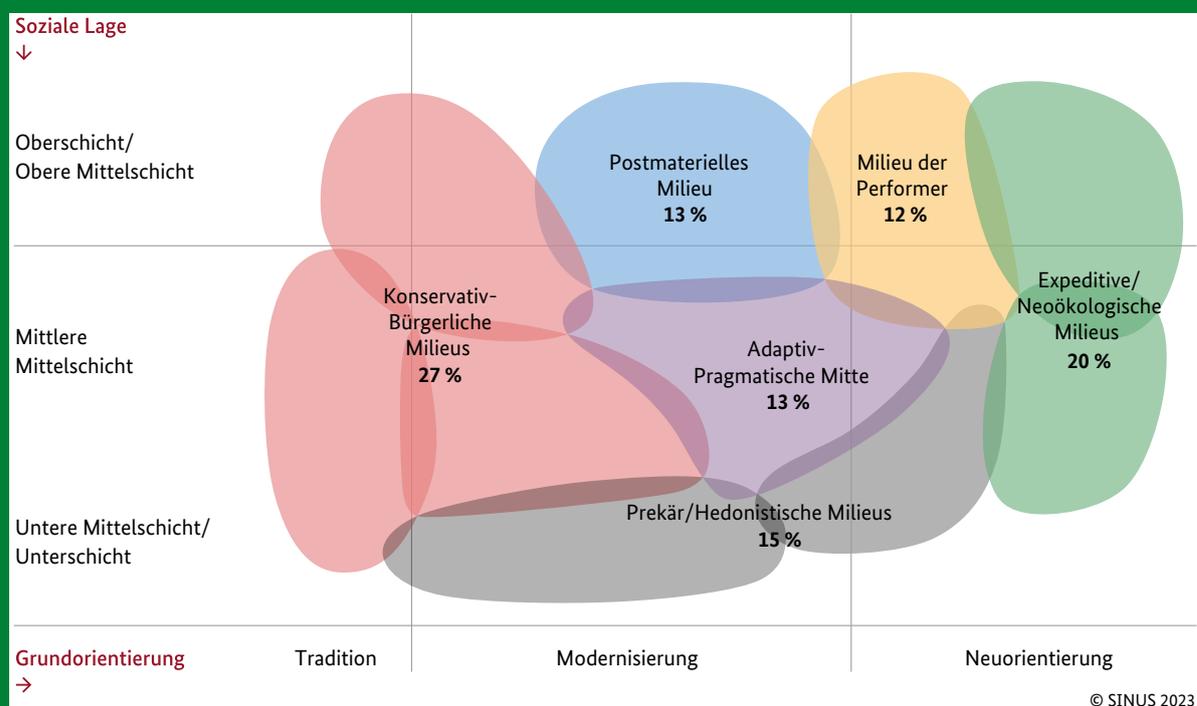


3 Weitere Informationen zu den Sinus-Milieus online abrufbar unter: <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus>

Clustering zu Elternsegmenten

Aufgrund veränderter Größenverhältnisse der zehn Sinus-Milieus innerhalb der Gruppe der Eltern wurden diese für die Analyse zu sechs Elternsegmenten zusammengefasst (siehe Abbildung 2). Damit konnte sichergestellt werden, dass einzelne Milieugruppen nicht zu klein ausfallen⁴. Zum anderen wurden damit Eltern mit ähnlichen Einstellungen zu familienspezifischen Themen vereinfachend zusammengefasst. Einige Milieus wurden nicht zu Segmenten zusammengefasst⁵, sondern in ihrer ursprünglichen Form beibehalten, da sie sehr spezifische Einstellungen und Bedürfnisse haben, die durch eine Zusammenlegung mit anderen Milieus nicht mehr herausgearbeitet werden können.

Abbildung 2: Elternsegmente auf Basis der Sinus-Milieus®



Basis: 275 Fälle (Konservativ-Bürgerliche Milieus), 130 Fälle (Postmaterielles Milieu), 116 Fälle (Milieu der Performer), 200 Fälle (Expeditiv/Neoökologische Milieus), 131 Fälle (Adaptiv-Pragmatische Mitte), 148 Fälle (Prekär/Hedonistische Milieus); Angaben in Prozent; Kinder unter 18 im Haushalt
Quelle: SINUS-Institut; die Milieu-„Kartoffel“-Abbildungen entsprechen nicht der tatsächlichen Größe der Milieus in dieser Altersgruppe

-
- 4 Vor allem in den eher traditionellen Milieus finden sich – altersbedingt – nur wenige Eltern. Aus diesem Grund wurden diese mit zwei angrenzenden Milieus zusammengefasst.
 - 5 Es bleibt jedoch zu beachten, dass in dies einigen Elternsegmenten teils große ökonomische Spannbreiten zur Folge hat. Wann immer sich dadurch Auswirkungen auf das Antwortverhalten ergeben, wird auf Subdifferenzen, zum Beispiel zwischen dem prekären und hedonistischen Teil des Prekär/Hedonistischen Segmentes, hingewiesen.

Identifizierung der Handlungsfelder für mehr Familienfreundlichkeit

Mittels qualitativer Analysemethoden wurden auf Basis der Nennungen von Merkmalen einer familienfreundlichen Gesellschaft in den moderierten Fokusgruppen zunächst Überkategorien im Sinne gesellschaftlicher Teilbereiche (zum Beispiel Wohnen und Infrastruktur) gebildet. Für die Quantifizierung dieser Felder wurden in der Repräsentativbefragung anschließend zu jedem Teilbereich eine Reihe von Aussagen formuliert, die sich an den geäußerten Bedarfen der Fokusgruppenteilnehmenden orientieren. Die Aussagen wurden bewusst anspruchsvoll formuliert, um Handlungsbedarfe herauszuarbeiten, die in die Zukunft weisen (zum Beispiel „Familien können sich ausreichend große Wohnungen an einem von ihnen bevorzugten Wohnort leisten“).

In der Repräsentativbefragung wurden die Befragten darum gebeten, auf zwei Skalen jeweils anzugeben, A) wie wichtig ihnen dieser Aspekt für eine familienfreundliche Gesellschaft ist (Relevanz) und B) inwiefern dieser Aspekt in Deutschland schon erfüllt ist (Verwirklichung). Die Differenz aus Relevanz und Verwirklichung zeigt, bei welchen Aspekten der größte Handlungsbedarf besteht. Je Feld wurde ein Gesamtindex aus allen handlungsfeldspezifischen Einzelaspekten berechnet. Dieser Gesamtindex verdeutlicht, in welchen Feldern der Handlungsbedarf insgesamt am größten ist. Die Ergebnisse werden in Kapitel 5 detailliert beschrieben.

3

Was ist „Familienfreundlichkeit“?

3.1 Der Blick der Forschung

Keine allgemeingültige Definition von Familienfreundlichkeit

Eine Annäherung an das Konstrukt Familienfreundlichkeit liefert der Familien- und Evaluationsforscher Olaf Kapella im Jahr 2007⁶. Entgegen einer starken Verankerung im allgemeinen Sprachgebrauch erfährt der Begriff „Familienfreundlichkeit“ kaum systematische Einordnung oder Operationalisierung. In einer Annäherung untersucht Kapella daher, welche Indikatoren in unterschiedlichen Kontexten zur Überprüfung von familienfreundlichen Maßnahmen herangezogen werden. Als familienfreundlich können demnach „alle Maßnahmen [gelten], die einzelne Menschen oder Gruppen in ihren Leistungen und Tätigkeiten unterstützen, die sie für Familienmitglieder erbringen“. Kapella kommt zu dem Schluss, dass der Begriff „Familienfreundlichkeit“ zunehmend als normative Dimension für Unternehmen und Kommunen relevanter wird.

Mit Blick auf den aktuellen Forschungsstand zum Thema lässt sich zusammenfassen, dass zwei Arten von Annäherung an den Begriff „Familienfreundlichkeit“ bestehen:

1. Empirische Studien, die auf Primärdatenerhebungen basieren, das heißt auf Befragungen relevanter Akteure (zum Beispiel Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Väter). Diese Untersuchungen fokussieren jeweils Teilaspekte von Familienfreundlichkeit (zum Beispiel Vereinbarkeit von Familie und Beruf).
2. Studien, die auf Basis verfügbarer (Struktur-)Daten Indikatoren definieren, bewerten und veranschaulichen. In diesen Studien wird eine umfassende Abbildung des Gesamtkonzepts Familienfreundlichkeit angestrebt. Ergebnisse sind dann Rankings und Landkarten von Familienfreundlichkeit in einzelnen Ländern oder Regionen.

6 Kapella (2007), Familienfreundlichkeit, Definition und Indikatoren

Vorrangig beschäftigen sich Primärdatenerhebungen mit dem Komplex „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“.

Ein zentrales Forschungsinteresse liegt auf den unternehmerischen Möglichkeiten einer Unterstützung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie als zentralem Handlungsfeld für ein familienfreundliches Land. So untersucht der *Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit* des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) regelmäßig das Interesse von Unternehmen an Familienfreundlichkeit und stellt einen fortlaufend steigenden Anteil familienfreundlicher Unternehmen in Deutschland fest.

Die Prognos AG hat 2020 unter dem Titel *Neue Chancen für Vereinbarkeit!* während der Coronapandemie Strategien für die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie von Unternehmen untersucht und mit ihrer Studie die hohe Bedeutung familienfreundlicher Maßnahmen für den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmen aufgezeigt⁷. Wernhart und Halbauer (2018)⁸ haben zudem gezeigt, dass die Stärkung der Familienfreundlichkeit beispielsweise zu höherer Motivation von Mitarbeitenden und niedriger Fluktuation beigetragen hat.

Bestehende Sekundärdatenanalysen zeichnen ein umfassendes Bild des aktuellen Status quo in puncto Familienfreundlichkeit, blenden aber die Perspektive der Bevölkerung aus.

Mit Blick auf Untersuchungen, die Familienfreundlichkeit als Gesamtkonzept betrachten, sind vor allem zwei Studien besonders hervorzuheben. Beide messen Familienfreundlichkeit über bestehende Daten und stellen regionale beziehungsweise nationale Vergleiche her.

Unter dem Titel *Are the world's richest countries family friendly?* hat UNICEF im Jahr 2019 eine der größten internationalen Vergleichsstudien zu dem Thema veröffentlicht⁹. In der Analyse nutzt UNICEF Länderdaten aus dem Jahr 2016 zu ausgewählten Schlüsselindikatoren. Insgesamt werden 31 Länder verglichen. Fokus der Studie sind familienfreundliche Maßnahmen, welche Eltern in der frühkindlichen Familienphase unterstützen sollen (zum Beispiel Möglichkeit bezahlter Elternzeit).

In der Studie landet Deutschland im internationalen Vergleich auf Platz 6 (nach Schweden, Norwegen, Island, Estland und Portugal). Laut der Studie überzeugt Deutschland zwar im Bereich der bezahlten Elternzeit für Mütter wie Väter, der geringe Betreuungsanteil von Kindern unter drei Jahren ist mit ungefähr einem Drittel jedoch ausbaufähig. Auf den letzten Plätzen in Sachen Familienfreundlichkeit befinden sich die Schweiz, Griechenland, Zypern, das Vereinigte Königreich und Irland. Da keines der 41 Länder bei allen Indikatoren mit höchster Punktzahl abschneidet, sieht UNICEF jedoch auch in familienfreundlicheren Ländern wie Schweden und Norwegen noch Verbesserungspotenzial.

7 Juncke/Braukmann/Stoll (2020), *Neue Chancen für Vereinbarkeit!*

8 Wernhart/Halhuber (2018), *Auswirkungen familienfreundlicher Maßnahmen auf Unternehmen: Eine Untersuchung bei auditierten Unternehmen*

9 Chzhen/Gromada/Rees (2019), *Are the world's richest countries family friendly?*

Die Autorinnen und Autoren der UNICEF-Studie benennen fünf Eckpunkte, welche die Familienfreundlichkeit international insgesamt erhöhen würden:

1. Gesetzlich garantierte und staatlich finanziell unterstützte Elternzeit von mindestens sechs Monaten
2. Chance auf einen individuell passenden Betreuungsplatz unabhängig vom familiären Hintergrund
3. Lücke zwischen Ende der Elternzeit und dem Beginn der Betreuungsangebote vermeiden, um Kindern optimale Entwicklungsumstände zu ermöglichen
4. Möglichkeit für Mütter, ihre Kinder vor und nach der Arbeit zu stillen; dies erfordert eine entsprechende Dauer der Elternzeit, gesicherte Arbeitspausen sowie einen angemessenen Ort zum Stillen in der Nähe des Arbeitsplatzes
5. Verbesserte Erhebung und Bereitstellung empirischer Daten in den Ländern, um familienfreundliche Maßnahmen der Länder systematisch untersuchen und vergleichen zu können

Familienfreundliche Regionen finden sich insbesondere im Umland von Großstädten und Ballungszentren.

Im Auftrag des ZDF hat das Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos AG 2019 untersucht, wo Familien in Deutschland am besten leben¹⁰. 2018 gab es die erste *ZDF-Deutschland-Studie* zu den Lebensverhältnissen der gesamtdeutschen Bevölkerung in unterschiedlichen Regionen. Die 2019 veröffentlichte Analyse differenziert die Präferenzen der Menschen, indem sie unterschiedliche Faktoren für die verschiedenen Lebensabschnitte einführt. Die quantitative Auswertung basiert auf feingliedrigen, amtlichen statistischen Daten aller 401 Kreise und kreisfreien Städte Deutschlands.

Für die Bewertung der Lebensverhältnisse für Familien je Kommune werden Indikatoren aus vier Lebensbereichen herangezogen. Pro Lebensbereich gibt es jeweils fünf Indikatoren.

1. Geld & Wohnen: Familienwanderung (Differenz Zu- und Wegzüge von Familien), verfügbares Einkommen, Wohnkosten, Fahrtzeiten und Distanzen, Kinderanteil an der Gesamtbevölkerung (unter 18-Jährige) und Geburtenraten
2. Bildung & Soziales: Entfernung zur nächsten Grundschule, Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Abschluss, Betreuungssituation, Kinderarmut, Gleichstellung von Männern und Frauen (unter anderem Median-Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen, Frauenanteil in Kreis- und Lokalpolitik, Elterngeldbezug von Vätern)

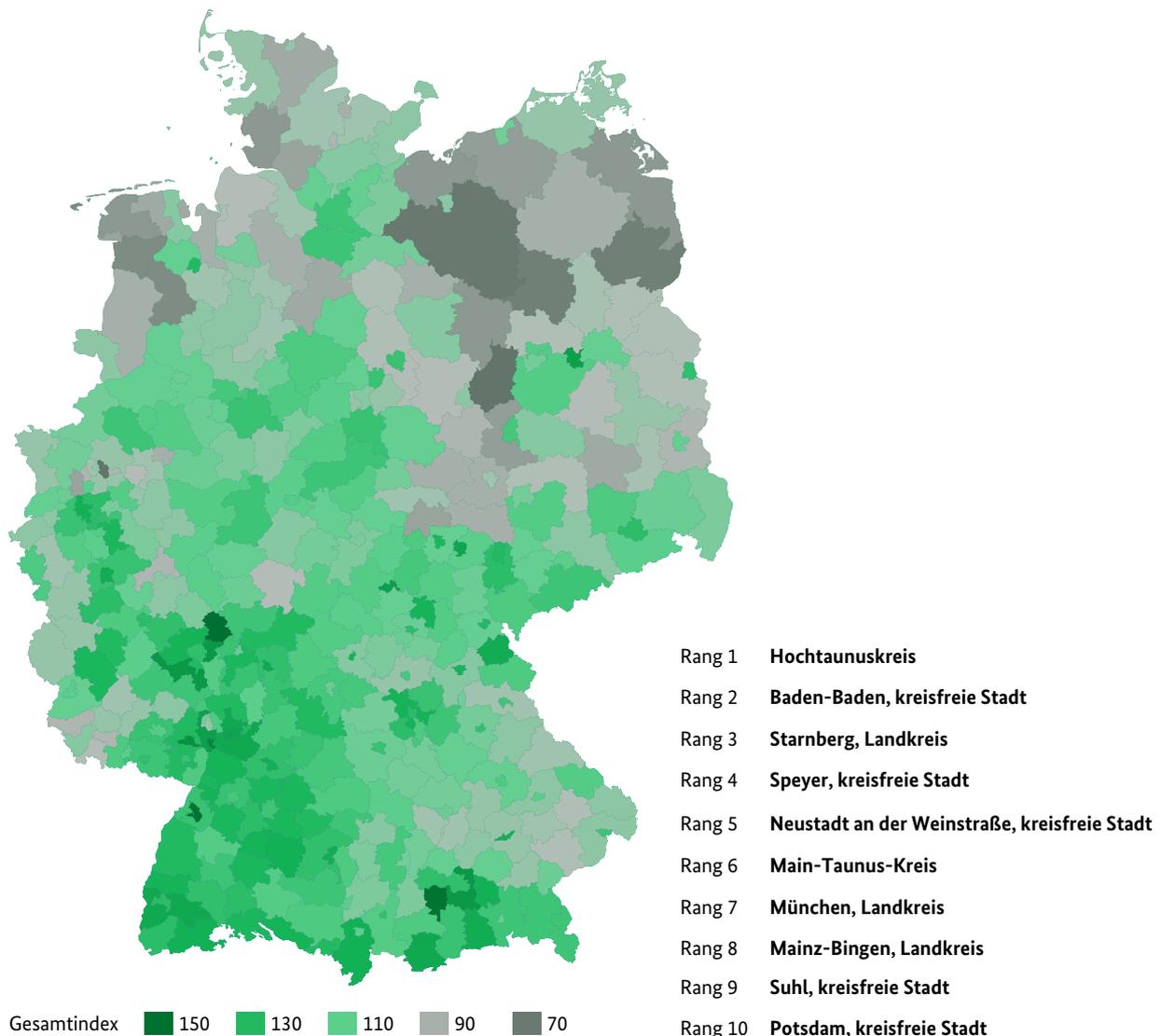
10 Prognos (2019), *ZDF-Deutschland-Studie – Wo leben SeniorInnen und Familien am besten, Studie im Auftrag des ZDF*

3 Was ist „Familienfreundlichkeit“?

3. Gesundheit & Sicherheit: Kinderärztdichte, Hausärztdichte, Kriminalität gegen Kinder, Unfälle mit Kindern im Straßenverkehr, durchschnittliche Lebenserwartung eines Neugeborenen
4. Freizeit & Kultur: Freizeitangebote, Gastronomie, Erholungs- und Freizeitflächen, Schwimmbäder, Zugang zum Breitbandinternet

Die Indikatoren konzentrieren sich auf die Erfassung von allgemeinen Rahmenbedingungen der Kreise und kreisfreien Städte (ohne subjektive Bedürfnisse) und sind Basis einer Punktevergabe, die zum Ranking aller deutschen Kreise und kreisfreien Städte führt.

Abbildung 3: Familienfreundlichkeit deutscher Kreise und Städte (ZDF-Deutschland-Studie)



Quelle: Prognos AG 2019

Zentrale Ergebnisse der ZDF-Deutschlandstudie für Familien:

- Es gibt keine Kreise, die in allen Bereichen dominieren oder überall abgehängt sind.
- Fast überall in Deutschland gibt es Orte mit guten Bedingungen für Familien.
- Besonders familienfreundliche Regionen liegen im Umland von Großstädten und Ballungszentren (zum Beispiel der Hochtaunuskreis, das Umland von München oder die Stadt Potsdam).
- Darüber hinaus schneiden städtische Zentren in ländlichen Regionen (zum Beispiel Jena oder Suhl) gut ab.
- Ausbaufähige Bedingungen gibt es in sehr ländlichen Regionen, vor allem, wenn nahe gelegene Zentren fehlen, unter anderem in Brandenburg (zum Beispiel Ostprignitz-Ruppin, Landkreise Uckermark oder Prignitz) oder Mecklenburg-Vorpommern (zum Beispiel Ludwigslust-Parchim).

Bedarf an einer vertiefenden Analyse aus der Bevölkerungsperspektive

Im Anschluss an die bisherige Forschung stellen sich folgende paradigmatische Fragen, welche mit der vorliegenden Untersuchung beantwortet werden sollen:

- **Vollständigkeit:** Wie sehr bilden die bisherigen Untersuchungen das gesamte Spektrum relevanter Aspekte von Familienfreundlichkeit ab? Auffallend ist ein bisher starker Fokus der Untersuchungen auf den Bereich der Arbeitswelt. Kaum untersucht wird in der Regel, welchen Einfluss Fragen der sozialen Sicherung, der Infrastruktur und eines familienfreundlichen Klimas in der Gesellschaft auf Familienfreundlichkeit haben.
- **Effektivität/Reichweite:** Zu prüfen ist, inwiefern die als erfolgreich verbuchten Maßnahmen tatsächlich möglichst viele Familien erreichen. So profitieren zum Beispiel längst nicht alle Beschäftigten im gleichen Ausmaß von der Ausweitung von Home-office-Regelungen oder flexiblen Arbeitszeiten. Je geringer der Bildungsstand oder der sozioökonomische Status, desto unwahrscheinlicher ist es, dass Beschäftigte die Möglichkeit hierzu haben¹¹.
- **Repräsentanz:** Inwiefern sind die angelegten Indikatoren im tatsächlichen Erleben von Familienfreundlichkeit im Alltag für die Menschen überhaupt ausschlaggebend und welche sind dabei besonders zentral und handlungsleitend?

11 *Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (2021), Vereinbarkeit im Stresstest – Die Auswirkungen der Coronapandemie auf die Erwerbstätigkeit und Rollenverteilung in Familien*

3.2 Der Blick der Bevölkerung

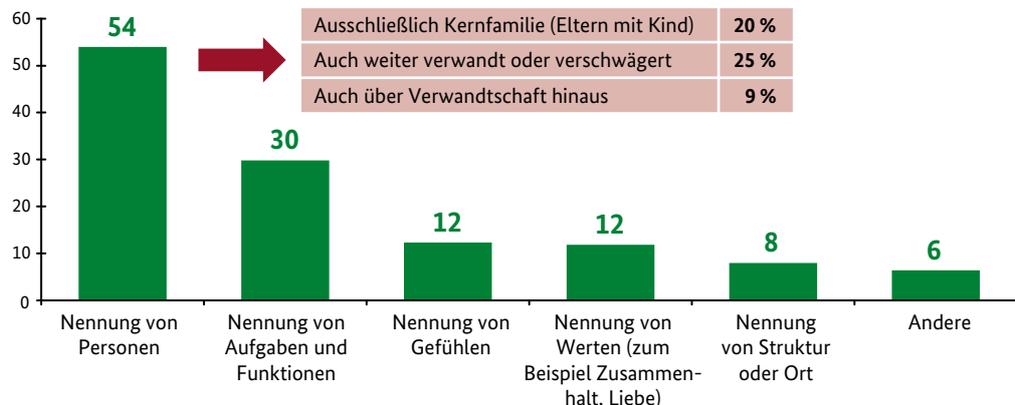
Der Blick der Bevölkerung auf das Thema Familienfreundlichkeit ist so vielfältig, wie es die Lebenswirklichkeiten von Menschen und Familien in einer pluralen Gesellschaft sind. Bei der empirischen Annäherung muss daher erfasst werden, was sich für die Befragten der Studie hinter dem Begriff „Familie“ verbirgt, welche Personen damit eingeschlossen werden, welche Funktionen sie erfüllt und welche Gefühle sie evoziert.

Über die Hälfte der Befragten bezieht den Familienbegriff auf Personen, verbindet damit aber auch Gefühle und Werte.

Bei einer offenen Frage, was unter dem Begriff „Familie“ verstanden wird, überwiegen Antworten, die sich auf einen Personenkreis beziehen. Dabei kommt aber auch die Vielfalt von Familienformen zum Tragen, denn nur 20 Prozent der Befragten denken beim Begriff Familie ausschließlich an die klassische Kernfamilie. Von einem Viertel der Befragten werden zusätzlich zur Kernfamilie auch andere verwandtschaftliche Beziehungen genannt, wie beispielsweise die Generation der Großeltern. Vereinzelt werden spontan auch (Ehe-)Partnerinnen und (Ehe-)Partner ohne Kinder als Familie definiert oder der Familienbegriff auf Personen ausgeweitet, mit denen weder eine Liebesbeziehung noch eine Verwandtschaft besteht, insbesondere Freundinnen und Freunde oder Personen, auf die man sich verlassen kann (Abbildung 4).

Weitere Nennungen zum Begriff „Familie“ drehen sich um die Funktionen, die Familie erfüllt (zum Beispiel „Fürsorge“, „Unterstützung“, „Schutz“), sowie Gefühle, die sie hervorruft („Glück“, „Freude“, aber auch „Streit“, „Missgunst“), wobei die positiven Gefühle deutlich überwiegen.

Abbildung 4: Assoziationen zum Begriff „Familie“



Basis: 2.000 Fälle, Gesamtstichprobe (Kinder unter 18 im Haushalt und keine Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent
 F16: Ganz allgemein gefragt und in kurzen Worten: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Familie“?

Spontane Assoziationen zu dem Begriff „Familienfreundlichkeit“ drehen sich meist um das Gefühl des „Willkommenseins“ von Kindern und Familien.

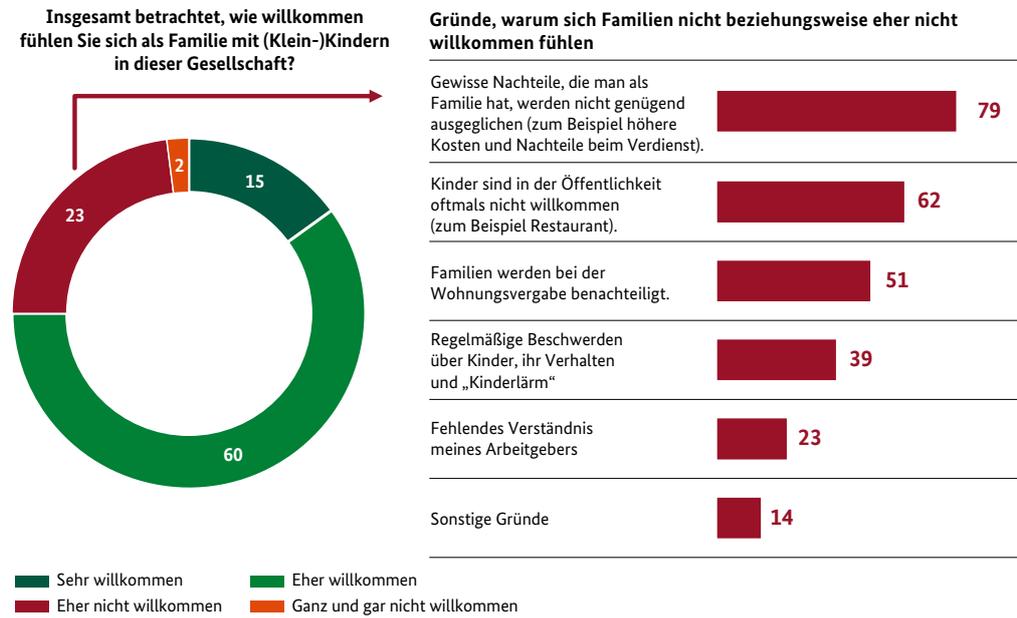
In den Fokusgruppen mit Eltern und noch Kinderlosen wurde deutlich, dass Familienfreundlichkeit für die Befragten im allgemeinen Verständnis zunächst ein diffuses Gefühl von Wertschätzung ist. Dieser Eindruck wird erst im weiteren Schritt rationalisiert, indem der Begriff sowohl mit erlebten Erfahrungen als auch mit konkreten Möglichkeiten und Angeboten in Verbindung gebracht wird. Das Gefühl des Willkommenseins zeigt sich in einer über die Toleranz hinausgehenden Wertschätzung von Kindern und Eltern. Eine familienfreundliche Gesellschaft, die Kinder als Bereicherung empfindet und Eltern Anerkennung sowie Unterstützung entgegenbringt, zeichnet sich für die Befragten durch folgende Merkmale aus:

- Normalität, dass Kinder und Familien zum öffentlichen Leben dazugehören und deren Bedürfnisse an öffentlichen Orten berücksichtigt werden (zum Beispiel kinderfreundliche Restaurants, Wickeltische)
- Wohlwollende Einstellung gegenüber Kinderverhalten und -geräuschen (zum Beispiel spielende Kinder im Wohnumfeld, Anwesenheit von Kindern im Restaurant)
- Aktive Unterstützung von Eltern durch Personen ohne Kinder – sowohl situativ im Alltag (zum Beispiel Kinderwagen tragen) als auch in institutionalisierter oder organisierter Form (zum Beispiel finanzielle Mehrunterstützung von Familien durch den Staat, Bevorzugung auf dem Wohnungsmarkt)
- Sensibilität für die Situation vulnerabler oder marginalisierter Familien und finanzielle sowie soziale Unterstützung (zum Beispiel für Alleinerziehende, einkommensschwache Familien, Familien mit Migrations- oder Fluchthintergrund, Kinder mit Behinderung)

Wenngleich viele Eltern in den Gesprächsrunden Erlebnisse schildern können, bei denen Mitmenschen im öffentlichen Raum oder im Wohnumfeld negativ auf sie reagiert haben, legen die quantitativen Analysen nahe, dass sich die meisten Eltern – alles in allem – willkommen in Deutschland fühlen. 15 Prozent geben an, dass sie sich „sehr“ und weitere 60 Prozent geben an, dass sie sich als Person/Familie mit Kindern „eher willkommen“ fühlen (zusammen 75 Prozent).

Unter den 25 Prozent, die sich in Deutschland als Familie „(eher) nicht willkommen“ fühlen, befinden sich überdurchschnittlich viele Personen mit niedrigem Einkommen und Alleinerziehende. Der häufigste Grund, warum man sich nicht willkommen fühlt, lautet: „Gewisse Nachteile, die man als Familie hat, werden nicht genügend ausgeglichen (zum Beispiel höhere Kosten und Nachteile beim Verdienst)“ (79 Prozent Zustimmung innerhalb der Gruppe, die sich nicht willkommen fühlt).

Abbildung 5: Gefühl des Willkommenseins



Basis (links): 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent

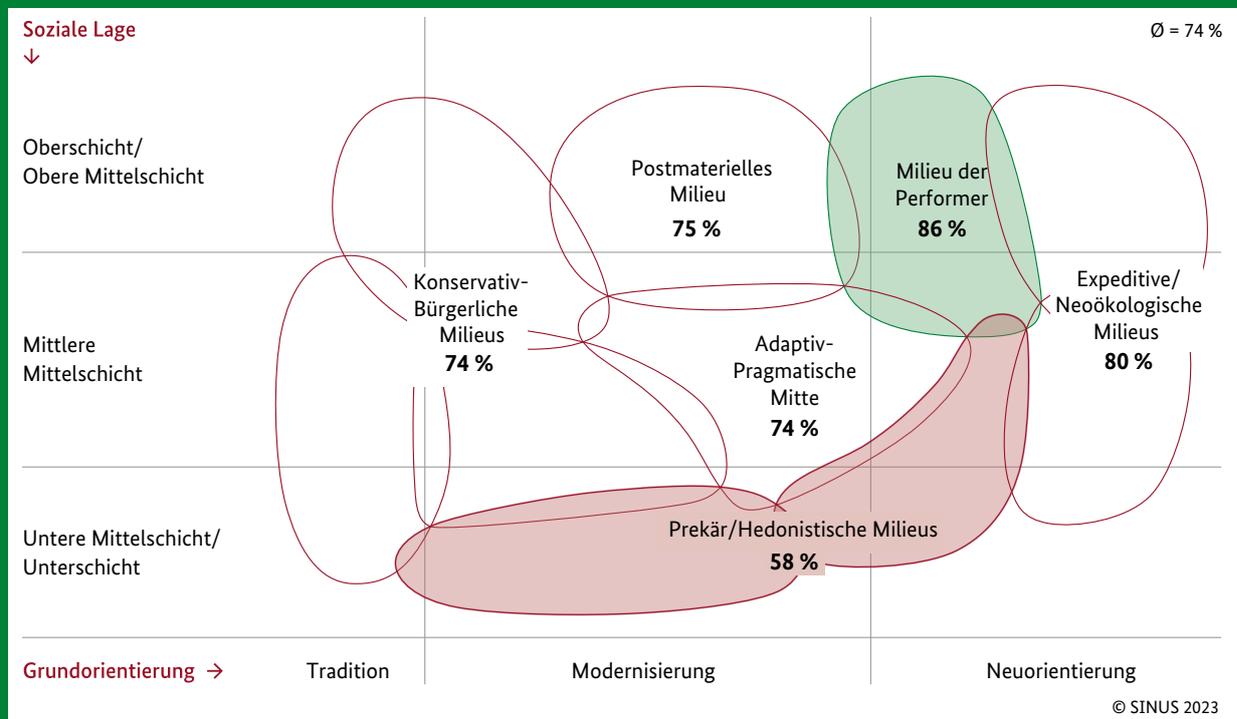
F37: Insgesamt betrachtet, wie willkommen fühlen Sie sich als Familie mit (Klein-)Kindern in dieser Gesellschaft?

Basis (rechts): 256 Fälle (fühlen sich nicht willkommen); Angaben in Prozent

F38: Warum fühlen Sie sich als Familie eher nicht willkommen?

Eine Analyse nach den Elternsegmenten belegt, dass sich finanziell und strukturell benachteiligte Gruppen als Familie häufiger nicht willkommen fühlen. In den Prekär/Hedonistischen Milieus geben nur 58 Prozent an, sich willkommen zu fühlen (Abbildung 8). Wenn man nur die Subgruppe der Prekären betrachtet, sind es sogar nur 41 Prozent, die sich sehr oder eher willkommen fühlen. Im Kontrast dazu stehen die Performer, ein Milieu, das sehr auf Eigenverantwortung setzt und sich mit individuellen Lösungen – notfalls auch mit erheblichem finanziellem Mehraufwand – Voraussetzungen für einen guten Familienalltag schafft (zum Beispiel private Nachhilfe, Betreuung). In diesem Milieu fühlen sich 86 Prozent als Familie willkommen.

Abbildung 6: Gefühl des Willkommenseins in den Elternsegmenten



Basis: 275 Fälle (Konservativ-Bürgerliche Milieus), 130 Fälle (Postmaterielles Milieu), 116 Fälle (Milieu der Performer), 200 Fälle (Expeditive/Neoökologische Milieus), 131 Fälle (Adaptiv-Pragmatische Mitte), 148 Fälle (Prekär/Hedonistische Milieus); Angaben in Prozent für familienfreundlich (sieben bis zehn)
 F37: Wie willkommen fühlen Sie sich als Familie mit (Klein-)Kindern in dieser Gesellschaft? → Sehr/eher willkommen; Kinder unter 18 im Haushalt

Neben dem Gefühl des Willkommenseins sind weitere häufige Assoziationen zum Begriff „Familienfreundlichkeit“ Angebote rund um die Betreuung und Förderung von Kindern, allen voran Kindertages- und Ganztagsbetreuung, das Bildungssystem als Ganzes und Freizeitangebote für Kinder (siehe Abbildung 7).

Ebenfalls häufig mit dem Begriff „Familienfreundlichkeit“ verbunden werden staatliche Leistungen für Familien wie das Elterngeld oder der Mutterschutz, aber auch der arbeitsrechtliche Kündigungsschutz (siehe dazu Kapitel 5.1).

Abbildung 7: Freie Assoziationen zu dem Begriff „Familienfreundlichkeit“

WILLKOMMENSEIN VON KINDERN UND FAMILIEN IN DER ÖFFENTLICHKEIT, SCHULEN UND BILDUNGSSYSTEM, KITA- UND GANZTAGSBETREUUNG, STAATLICHE LEISTUNGEN FÜR ALLE FAMILIEN (ELTERNGELD), Vereinbarkeit von Familie und Beruf, kostengünstiger Familienurlaub, familienfreundliche Arbeitsbedingungen, Spielplätze, staatliche Hilfen für Familien in Not, genug Geld und trotzdem Zeit für die Familie, Elternbrief von der Stadt, Schutz der Kinder vor Gewalt in einkommensschwächeren Gegenden

Ergebnisse aus dem qualitativen Studienteil, bestehend aus sechs Online-Fokusgruppen mit Eltern und Personen ohne Kinder;
 Befragungszeitraum: 10. bis 17. Dezember 2021

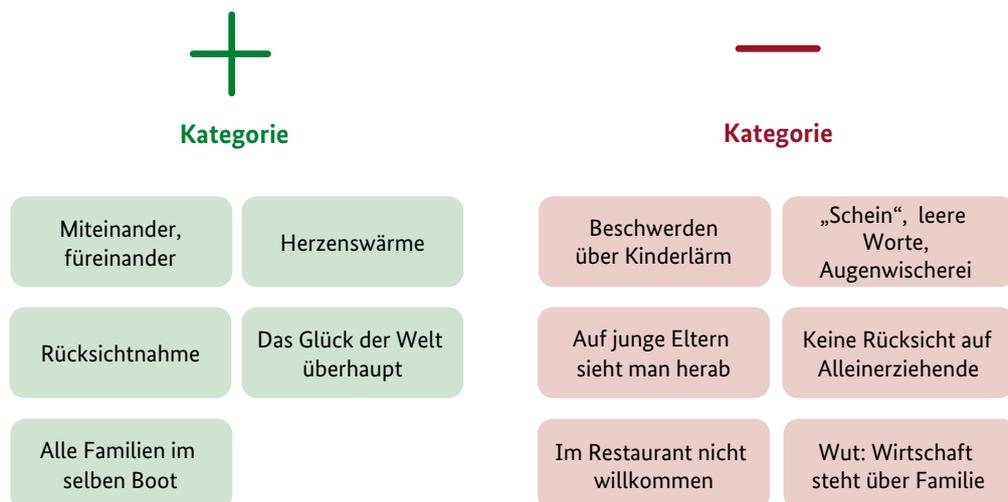
Der Begriff „Familienfreundlichkeit“ ruft neben positiven Emotionen, wie Herzenswärme, auch Skepsis und Enttäuschung hervor.

Während der Begriff „Familienfreundlichkeit“ in Wirtschaft und Industrie häufig positiv verwendet wird (zum Beispiel als Standortvorteil für Unternehmen oder familienfreundliche Urlaube), ruft er in der Bevölkerung ambivalente Reaktionen hervor. Durch die Verbindung zur Familie selbst und damit verknüpften Emotionen ruft Familienfreundlichkeit positive Gefühle wie „Herzenswärme“, „Glück“, „Miteinander“, „Verständnis“ und „Rücksicht“ hervor. Die Kehrseite bilden hingegen negative Reaktionen der Mitmenschen auf Familien und Kinder in der Öffentlichkeit.

Zudem haben die Befragten den Eindruck, dass der Begriff auch über die realen Herausforderungen hinwegtäuscht, denen sich Familien in unsicheren Zeiten stellen müssen. In den Diskussionen der Fokusgruppe zum Thema Familienfreundlichkeit wandten sich die potenziellen Eltern immer wieder dem Thema der finanziellen Absicherung zu. So zeigten sie Sorge darüber, ob sie in ihrer anstehenden Elternschaft ausreichend finanziell abgesichert sein werden. Insgesamt wünschen sich viele Eltern in der öffentlichen Berichterstattung und von der Politik einen realistischeren Blick auf Familien (und deren Vielfalt), deren Bedarfe und eine stärkere Priorisierung ihrer Bedürfnisse gegenüber einem wahrgenommenen vorherrschenden wirtschaftlichen Denken in der Leistungsgesellschaft.

Für Eltern und Menschen in der Familienplanung ist Familienfreundlichkeit primär ein emotional verankerter Begriff, der ein grundlegendes Vertrauen in das solidarische Miteinander einer Gesellschaft adressiert, welches der Staat durch entsprechende Maßnahmen fördern und stärken sollte.

Abbildung 8: Gefühle zum Begriff „Familienfreundlichkeit“



Typische Zitate zur Illustration

„[Familienfreundlich ist], wenn man gerne mit Kindern überall gesehen wird. Wenn man mal in ein Restaurant geht, dass da nicht Leute sagen, oah, da kommen Kinder, oder hier dürfen keine Kinder sein. Sondern, dass man sagt, dass Kinder herzlich willkommen sind, es vielleicht auch noch eine Spielecke gibt, das fände ich familienfreundlich.“

(weiblich, 52 Jahre, vier Kinder [11, 17, 22 und 27 Jahre], alleinerziehend, Prekäres Milieu)

„[Unter Familienfreundlichkeit verstehe ich,] dass die Kinder irgendwie auch gleiche Chancen haben, egal aus was für einem guten oder schlechten Stadtteil die jetzt sind, aus was für einem Elternhaus.“

(weiblich, 42 Jahre, ein Kind [16 Jahre], alleinerziehend, Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„Wo ich zuerst dran gedacht habe, ist eigentlich, was bietet der Staat, was bietet die Gemeinschaft für Familien für Angebote. [...] Da sehe ich eigentlich Deutschland jetzt gar nicht so schlecht bei den Angeboten für Familien. Also bei Kita hat sich jetzt ja doch einiges getan.“

(männlich, 40 Jahre, ein Kind [2 Jahre], Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„Soziale Absicherung [kommt mir] auch in den Kopf. Also ich denke, dass es in Deutschland diverse Instrumente und Sozialsysteme gibt, die einen da auch unterstützen, sei es Kindergeld, sei es Mutterschutz. Aber ich sage mal, der ganze Background, dass man ruhigen Gewissens auch finanziell, natürlich nicht in allen Fällen, aber dass man da eine gewisse Grundsicherung, Absicherung hat, dass man da auch ruhigen Gewissens eventuell in die Planung einsteigen kann.“

(männlich, 30 Jahre, keine Kinder, Postmaterielles Milieu)

„Wichtig beim Thema Familienfreundlichkeit ist, dass auch vielleicht so lesbische oder schwule oder Trans-Paare und Familien unterstützt werden und angesehen werden.“

(weiblich, 21 Jahre, keine Kinder, Neoökologisches Milieu)

„Angebote einfach für Familien. Oft ist es einfach so, dass für ein oder zwei Personen was da ist, aber nicht für mehrere oder in größerem Maße. [...] Zum Beispiel im Schwimmbad. Da zahlst du doch noch sehr viel Geld. Familienfreundlicher wäre es einfach, wenn man da einen kleineren Betrag macht, damit auch größere Familien [gemeinsam ins Schwimmbad gehen können].“

(männlich, 52 Jahre, drei Kinder [22, 8, 5 Jahre], Patchworkfamilie, Prekäres Milieu)

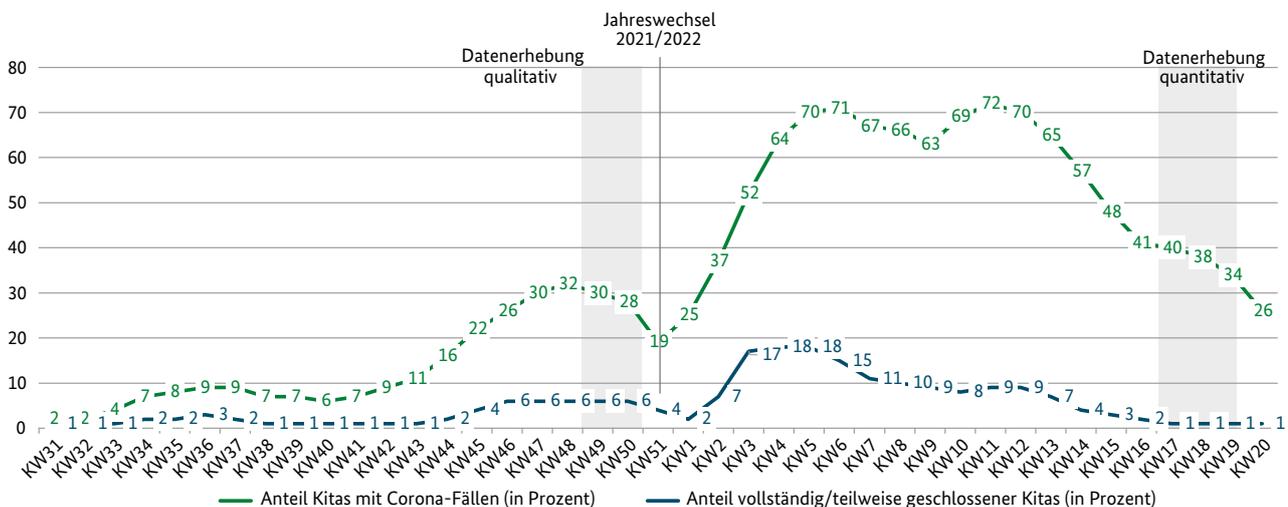
4

Deutschland: Ein familienfreundliches Land?

4.1 Stimmungslage der Familien im Frühjahr 2022

Die Stimmungslage der Familien zum Befragungszeitpunkt der quantitativen Studie im Frühjahr 2022 ist – neben individuellen Faktoren – geprägt von der gesellschaftlichen Gesamtlage. In dem Zeitraum der Befragung Ende April bis Anfang Mai 2022 (Kalenderwoche 17–19) war ein gewisser pandemischer Erholungseffekt zu spüren. Nach einer Coronahochphase im Februar und März 2022, in der zeitweise über 70 Prozent der Kindertagesstätten mindestens einen Infektionsfall unter den Kindern, Eltern oder beim Personal hatten, zog wieder etwas Normalität ein (siehe Abbildung 9). Zwar trat in 34 bis 40 Prozent der Kinderbetreuungseinrichtungen noch mindestens ein Infektionsfall auf, aber es gab nahezu keine Schließungen mehr.

Abbildung 9: Coronalage in deutschen Kindertageseinrichtungen von Sommer 2021 bis Frühjahr 2022



Quelle: Deutsches Jugendinstitut/Corona-Kita-Studie (2021–2022), eigene Darstellung SINUS, Werte gerundet; einsehbar unter: Kuger et al. (2022): Kindertagesbetreuung und Infektionsgeschehen während der COVID-19-Pandemie

Trotz dieses positiv bewerteten Rückgangs der Coronainfektionen hat der Ausnahmezustand der vergangenen Pandemiejahre bei vielen Familien Spuren der Verunsicherung hinterlassen. Mit dem Ukrainekrieg bahnte sich eine neue globale Krise an, die bei Familien Sorgen vor steigenden Lebenshaltungskosten hervorrief. Eine vom Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) durchgeführte Befragung im August 2022 (unveröffentlicht) zeigt entsprechend, dass andauernde Preissteigerungen bei über 80 Prozent und der Krieg in der Ukraine bei knapp 80 Prozent der Familien Anlässe zur Sorge darstellen¹².

Coronapandemie, Ukrainekrieg und Inflation überlagern aktuell noch eine weitere Herausforderung der kommenden Jahre, die Familien immer stärker im Alltag spüren: Der Prognosen zufolge bis 2025 deutlich steigende Fachkräftemangel in Kindertagesbetreuungsstätten und Schulen¹³ könnte eine der Grundvoraussetzungen für Familienfreundlichkeit, nämlich adäquate Förderung und Bildung der Kinder, erheblich erschweren. Damit verbunden sind auch direkte Konsequenzen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

In Krisenzeiten erhöhen Kinder im Haushalt die Lebenszufriedenheit.

Von diesen bestehenden und anstehenden objektiven gesellschaftlichen Herausforderungen wird das Stimmungsbild in deutschen Familien jedoch nicht übermäßig getrübt. So zeigen die befragten Familien in der SINUS-Befragung eine überraschend hohe Zufriedenheit mit ihrer aktuellen Lebenssituation, was vermuten lässt, dass das Leben mit Kindern trotz aller zu meistern den Herausforderungen als Bereicherung und Rückhalt – gerade in schwierigen Zeiten – erlebt wird¹⁴.

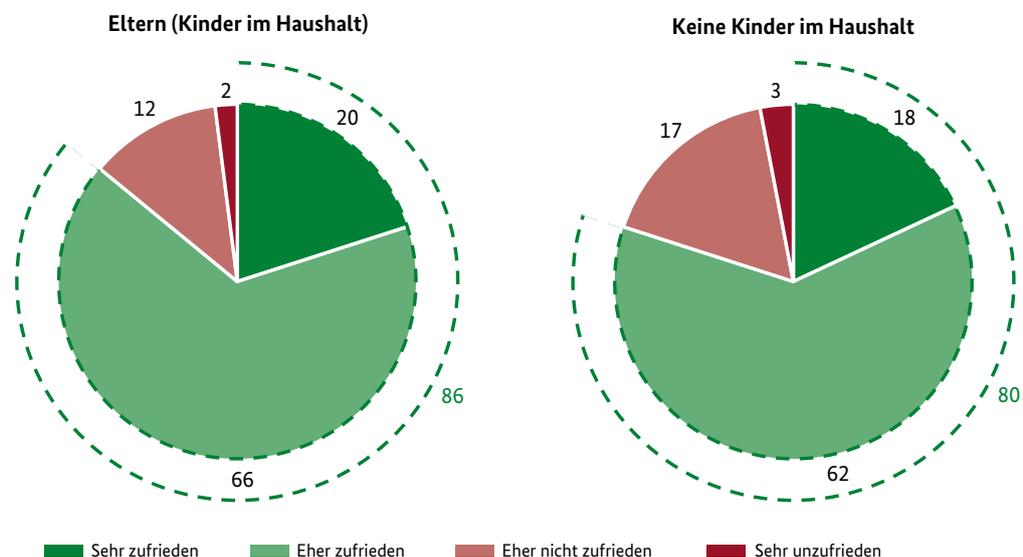
Zum Befragungszeitpunkt der Repräsentativbefragung im Frühjahr 2022 war ein Großteil der befragten Eltern zufrieden mit ihrem Leben (86 Prozent, davon 20 Prozent „sehr“ und 66 Prozent „eher zufrieden“). Zieht man die Personen ohne Kinder als Vergleichsgruppe heran, zeigen sich Personen aus Kinderhaushalten häufiger zufrieden als der Rest der Bevölkerung (plus sechs Prozentpunkte, siehe Abbildung 10). Dieser Zufriedenheitsvorsprung lässt sich in nahezu allen Altersgruppen nachweisen: Eltern sind in allen Altersgruppen zufriedener als Personen ohne Kinder im Haushalt.

12 Unveröffentlichte Studie: IfD Allensbach 12058 (2022)

13 Zika et al (2021), Mittelfristprognose: Arbeitsmarktdynamik bis 2025

14 Zu ähnlichen Erkenntnissen kommt auch die Studie „FRoDA – Das familiendemografische Panel“ (bislang unveröffentlicht). Den Auswertungen zufolge waren Familien während der Pandemie zufriedener als Personen ohne Kinder. Siehe: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article242006791/Corona-Studie-Warum-Familien-trotz-schwerer-Belastungen-auffaellig-gut-durch-die-Pandemie-kamen.html> (zugegriffen am 12.12.2023).

Abbildung 10: Lebenszufriedenheit im Gruppenvergleich



Basis (links): 1.000 Fälle (Kinder unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent

F31: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben insgesamt?

Basis (rechts): 1.000 Fälle (keine Kinder unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent

F31: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben insgesamt?

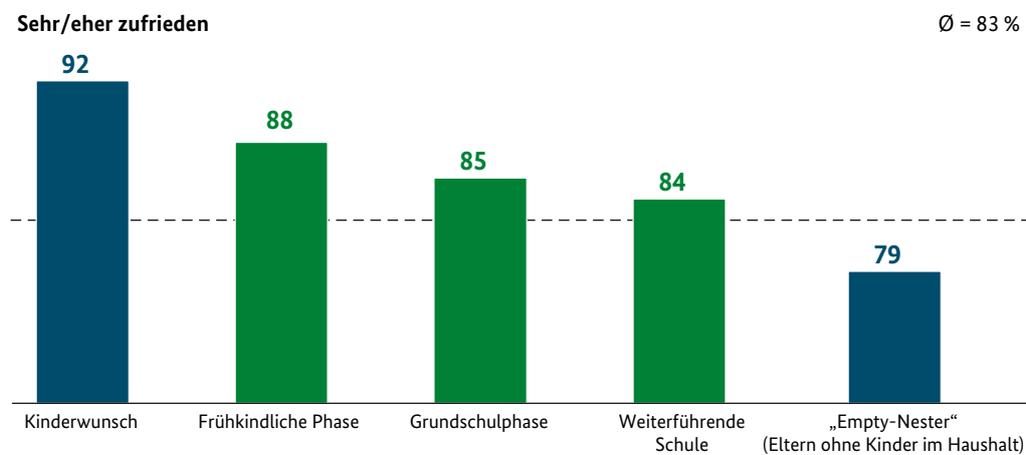
Ein genauer Blick auf verschiedene Lebens- und Familienphasen zeigt zudem: Am zufriedensten sind Kinderlose mit Kinderwunsch in den nächsten fünf Jahren, gefolgt von Personen mit Kindern im frühkindlichen Alter (siehe Abbildung 11). Diese Ergebnisse decken sich mit denen anderer Studien aus dem Bereich der Lebenszufriedenheits- und Glücksforschung. Diese legen nahe, dass das persönliche Wohlbefinden vieler Menschen in Aussicht auf eine anstehende Familiengründung steigt und auch meist nach der Geburt des Kindes anhält¹⁵. Als Grund dafür wird unter anderem angeführt, dass mit dem ersten Kind die soziale Anerkennung steigt – einerseits durch feste Bindungen mit den Familienmitgliedern, andererseits durch neu gewonnene soziale Kontakte außerhalb der Familie (zum Beispiel andere Eltern im Kindergarten)¹⁶. Studien legen jedoch nahe, dass die Lebenszufriedenheit ein „zeitlich stabiles und kaum veränderbares Merkmal einer Person“¹⁷ ist und die Lebenszufriedenheit sich daher einige Zeit nach der Familiengründung wieder dem ursprünglichen Wert annähert. Darüber hinaus haben individuelle und kontextuale Faktoren einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Eltern, wie beispielsweise das Alter der Eltern bei der Geburt und die sozioökonomische Ausstattung der Familie.

15 Myrskylä/Margolis, Demography 51 (2014), 1843

16 Pollmann-Schult, Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 38 (2013), 59

17 Pollmann-Schult, Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 38 (2013), 59, 60

Abbildung 11: Lebenszufriedenheit nach Familienphasen



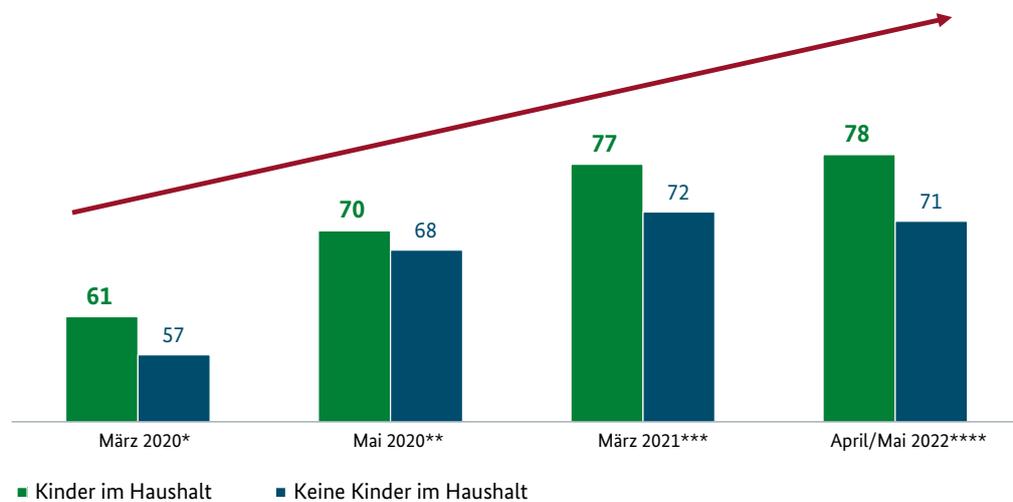
Basis: 418 Fälle (frühkindlich), 444 Fälle (Grundschule), 386 Fälle (weiterführende Schule), 116 Fälle (Kinderwunsch in den nächsten fünf Jahren), 463 Fälle (Eltern ohne Kinder unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent
 F31: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben insgesamt?

Eltern blicken wieder optimistischer in die (eigene) Zukunft.

Zum Befragungszeitpunkt der SINUS-Studie im April/Mai 2022 gaben 78 Prozent der Eltern (versus 71 Prozent keine Kinder im Haushalt) an, „sehr“ oder „eher optimistisch“ in die nächsten fünf Jahre zu blicken. Gegenüber der Anfangszeit der Pandemie fällt der Blick der Eltern in die Zukunft damit deutlich zuversichtlicher aus (siehe Abbildung 12). Coronabefragungen des SINUS-Instituts im März und Mai 2020 sowie Mai 2021 zeigen, dass die Zukunftsaussichten teilweise sehr getrübt waren. Aber: Eltern hatten auch in den Hochphasen der Pandemie beziehungsweise nach Ausbruch des Ukrainekriegs stets eine optimistischere Aussicht als Personen ohne Kinder im Haushalt¹⁸. Dies stärkt den Befund, dass Kinder auch in Krisenzeiten einen sinnstiftenden und stabilisierenden Einfluss haben.

18 SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2022), SINUS Infopaket Corona, Krisen und Konflikte

Abbildung 12: Zukunftsoptimismus während der Coronapandemie im Gruppenvergleich



* SINUS-Coronabefragung, Basis: 226 Fälle (Kinder im Haushalt), 788 Fälle (keine Kinder im Haushalt)

** SINUS-Coronabefragung, Basis: 493 Fälle (Kinder im Haushalt), 953 Fälle (keine Kinder im Haushalt)

*** SINUS-Coronabefragung, Basis: 338 Fälle (Kinder im Haushalt), 677 Fälle (keine Kinder im Haushalt)

**** SINUS-Studie Familienfreundlichkeit, Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 Jahren im Haushalt), 1.000 Fälle (keine Kinder unter 18 Jahren im Haushalt)

„Ganz allgemein gesprochen, schauen Sie eher optimistisch oder eher pessimistisch in die Zukunft?“ (Coronabefragung); „Insgesamt betrachtet, wenn Sie an die nächsten fünf Jahre denken, wie fühlen Sie sich?“ (Befragung Familienfreundlichkeit) → Sehr/eher optimistisch

Der zeitliche Balanceakt zwischen Familie und Arbeit ist einer der größten Stressfaktoren für Eltern in Deutschland.

Trotz der eher positiven allgemeinen Lagebewertung gilt weiterhin: Der zeitliche Balanceakt zwischen Familie und Arbeit ist einer der größten Stressfaktoren für Eltern in Deutschland. 44 Prozent der Eltern geben an, sich in den letzten Wochen gestresst gefühlt zu haben (versus 31 Prozent Personen ohne Kinder im Haushalt). Als häufigsten Grund führen die Befragten die Arbeit an (19 Prozent aller Eltern), gefolgt von der Überforderung durch zu viele zu erledigende Aufgaben (14 Prozent).

Die Belastung der Eltern durch diesen zeitlichen Balanceakt wird auch in der Gesellschaft als Ganzem wahrgenommen. So gibt jeweils mehr als die Hälfte der Eltern (60 Prozent) und der Personen ohne Kinder im Haushalt (66 Prozent) an, dass der Aspekt „Ausreichend Zeit für die Familie trotz Erwerbstätigkeit“ in Deutschland eher nicht/überhaupt nicht erfüllt ist.

Die Analyse zeigt auch: Besonders hoch ist das Stresslevel in der Zeit, ab der ein zeitlich definierter Kinderwunsch besteht, und in der frühkindlichen Phase: **50 Prozent** der Personen, welche die Familiengründung innerhalb der nächsten fünf Jahre planen, und ebenso viele Eltern mit Kindern im frühkindlichen Alter geben an, sich in den letzten Wochen vor dem Befragungszeitpunkt der Studie gestresst und gehetzt gefühlt zu haben. Bei den Frauen in diesen beiden Phasen sind es sogar 61 Prozent (Familiengründung geplant) beziehungsweise 59 Prozent (frühkindliche Phase). Zum Vergleich: Männer in der

Lebensphase vor der Familiengründung geben nur zu 39 Prozent an, sich gestresst gefühlt zu haben, beziehungsweise 36 Prozent der Männer mit Kindern in der frühkindlichen Phase. In der frühkindlichen Phase wird besonders viel Sorgearbeit von Frauen verrichtet und die Belastung ist dementsprechend hoch. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt in dieser Phase eine Herausforderung dar.

Mental Load

Um die Stimmungslage der Eltern zu erfassen, die mit der subjektiv wahrgenommenen Familienfreundlichkeit zusammenhängt, wird hier das Konzept des Mental Load herangezogen. So soll die mentale Belastung erfasst werden, die über die Tätigkeit der Sorgearbeit hinausgeht. Der Begriff stammt aus der Psychologie und bezeichnet „die geistige und organisatorische Last, die ein Mensch tragen muss, um sein alltägliches Leben, also konkret etwa den Haushalt, die Kindererziehung oder den Familienbetrieb am Laufen zu halten, wobei diese Form der Belastung meist für die anderen unsichtbar bleibt“¹⁹. Da mit dem Konzept des Mental Load keine gängige Operationalisierung verbunden ist, verfolgt die Abfrage hier eher einen explorativen Charakter, um die Stimmungslage der Befragten zu erfassen und in Bezug zur Sorgearbeit zu setzen. Die Ergebnisse zeigen, dass mehr Mütter von einer Belastung durch die ständige (gedankliche) Organisation von Dingen für die Familie berichten. 66 Prozent der Mütter geben eine ständige mentale Belastung an. Unter den Vätern berichtet jedoch auch etwas mehr als jeder Zweite (56 Prozent) von Mental Load (siehe Abbildung 13)²⁰.

Abbildung 13: Mental Load bei Müttern und Vätern



Basis: 540 Fälle (Mütter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt), 460 Fälle (Väter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent

F39: Inwieweit treffen die folgenden Situationen auf Sie persönlich zu? „Trifft voll und ganz“/„eher zu“; Kinder unter 18 im Haushalt

¹⁹ Stangel, Mental Load, <https://lexikon.stangl.eu/29876/mental-load> (zugegriffen am 12.12.2022)

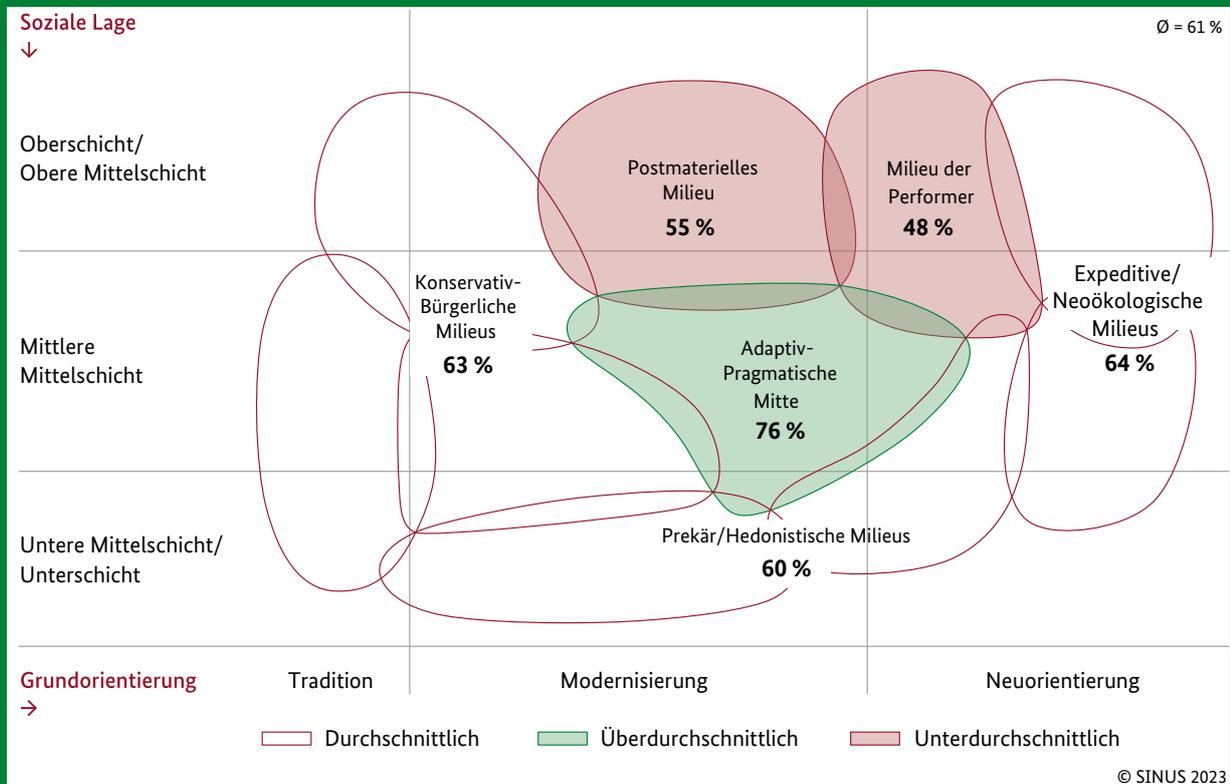
²⁰ Bei dem Ergebnis ist auch zu beachten, dass hiermit *nicht* die Verteilung der Sorgearbeit zwischen Müttern und Vätern gemessen wurde. Der Gender Care Gap als Indikator für den unterschiedlichen Zeitaufwand, den Frauen und Männer für unbezahlte Sorgearbeit aufbringen, beträgt 52,4 Prozent. Das bedeutet, Frauen verwenden durchschnittlich täglich 52,4 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit als Männer. Vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294> (zugegriffen am 20. Dezember 2022).

4 Deutschland: Ein familienfreundliches Land?

Analysen nach dem Modell der Sinus-Milieus legen nahe, dass der Mental Load vor allem in Familien aus der Mitte der Gesellschaft besonders hoch ist. In der Adaptiv-Pragmatischen Mitte – einem Milieu mit Anpassungs- und Leistungsbereitschaft, aber auch hohen Ansprüchen an sich selbst – geben ganze 76 Prozent an, ständig in Gedanken bei der Organisation von Familie und Haushalt zu sein.

Eine denkbare Erklärung dafür ist, dass gerade diese Anpassungs- und Leistungsbereitschaft dazu führt, dass Menschen aus dem Adaptiv-Pragmatischen Milieu sowohl den empfundenen Erwartungen aus der Arbeitswelt als auch den empfundenen Erwartungen an ihre Elternschaft gerecht werden möchten. Die Bemühung, beiden Lebensbereichen mit einem hohen Anspruch an sich gerecht zu werden, kann dann zu einer Belastung führen.

Abbildung 14: Mental Load nach Elternsegmenten



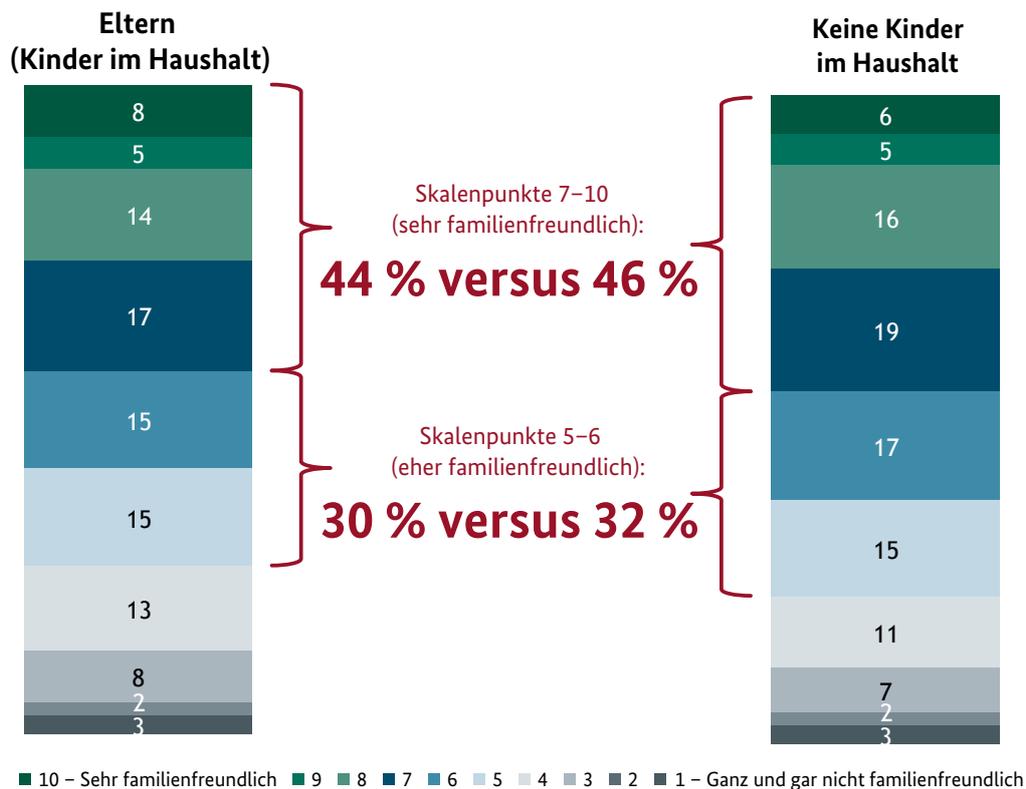
Basis: 275 Fälle (Konservativ-Bürgerliche Milieus), 130 Fälle (Postmaterielles Milieu), 116 Fälle (Milieu der Performer), 200 Fälle (Expeditive/Neoökologische Milieus), 131 Fälle (Adaptiv-Pragmatische Mitte), 148 Fälle (Prekär/Hedonistische Milieus); Angaben in Prozent
 F39: Inwieweit treffen die folgenden Situationen auf Sie persönlich zu? – „Trifft voll und ganz“/„eher zu“

4.2 Bewertung der Familienfreundlichkeit in Deutschland

Wie fällt nun also das Urteil der Bevölkerung über die Familienfreundlichkeit Deutschlands aus?

Bei einer mittels 10er-Antwortskala gestützten Abfrage (1 = überhaupt nicht familienfreundlich, 10 = sehr familienfreundlich) gab jeweils die Mehrheit der Befragten – sowohl in den Fokusgruppen als auch in der repräsentativen Umfrage – an, dass Deutschland familienfreundlich sei. Fast die Hälfte (44 Prozent) der befragten Eltern vergibt hohe Punktzahlen zwischen 7 und 10 und weitere etwa 30 Prozent vergeben Punkte im mittleren Bereich (5–6). Ein Viertel stuft Deutschland als nicht familienfreundlich ein (1–4). Das Urteil der Eltern sowie der Personen ohne Kinder im Haushalt fällt dabei nahezu identisch aus (siehe Abbildung 15). Jedoch beurteilen Väter und Mütter diese Frage unterschiedlich: Während 50 Prozent der Väter Deutschland als sehr familienfreundlich einschätzen, sehen dies nur 39 Prozent der Mütter so (Skalenspunkte 7–10).

Abbildung 15: Familienfreundlichkeit im Gruppenvergleich



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt), 1.000 Fälle (keine Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent
 F17: Als wie familienfreundlich empfinden Sie Deutschland? (10er-Skala)

Wie auch schon bei der Klärung des Begriffs „Familienfreundlichkeit“ wird das Gefühl des Willkommenseins in der Öffentlichkeit von befragten Eltern in den Fokusgruppen herangezogen, um Deutschlands Familienfreundlichkeit einzuschätzen. Laut Repräsentativbefragung vergeben Personen, die sich als Familie mit Kindern eher nicht willkommen fühlen, auch sehr häufig nur niedrige Punktzahlen (1–4 Punkte) in der Bewertung der Familienfreundlichkeit (57 Prozent der Personen, die sich als Familie nicht willkommen fühlen versus 16 Prozent bei jenen, die sich als Familie willkommen fühlen).

Für die Bewertung der Familienfreundlichkeit werden meist andere Länder im Vergleich herangezogen.

Bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fokusgruppen besteht der Eindruck, dass Familien vor allem in südeuropäischen Ländern im öffentlichen Leben willkommener seien. Entsprechend schneiden dadurch einige Länder familienfreundlicher ab, wenngleich diese – die institutionellen Rahmenbedingungen betreffend – keine besseren Bedingungen für Familien bereitstellen (siehe zum Beispiel UNICEF-Studie, Ausführungen in Kapitel 3.1).

Neben südeuropäischen Ländern wie Spanien, Italien und der Türkei werden in den eher modernen und gehobenen Elternmilieus vereinzelt Länder genannt, die mit hohen Investitionen in die Sozial- und Bildungspolitik assoziiert werden, so zum Beispiel Schweden und die Niederlande. Abgesehen von diesen Positivbeispielen werden auch Länder genannt, die sowohl in der Wahrnehmung der Eltern als auch laut UNICEF-Ranking weniger familienfreundlich sind (zum Beispiel die Schweiz). Alles in allem wird Deutschland im internationalen Vergleich von den Befragten im Mittelfeld eingeordnet.

Positiv hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang das vornehmlich kostenlose Schulbildungssystem in Deutschland, welches für eine grundsätzliche Chancengleichheit zwischen den Kindern Sorge. Negativ betont wird jedoch die Knappheit von Kindertagesbetreuungsplätzen und die damit verbundene lange Wartezeit insbesondere in Großstädten. Eltern aus der sozioökonomischen Unter- und Mittelschicht ergänzen die anfallenden Zusatzkosten für Kindertagesbetreuung und Nachhilfe als negativen Aspekt.

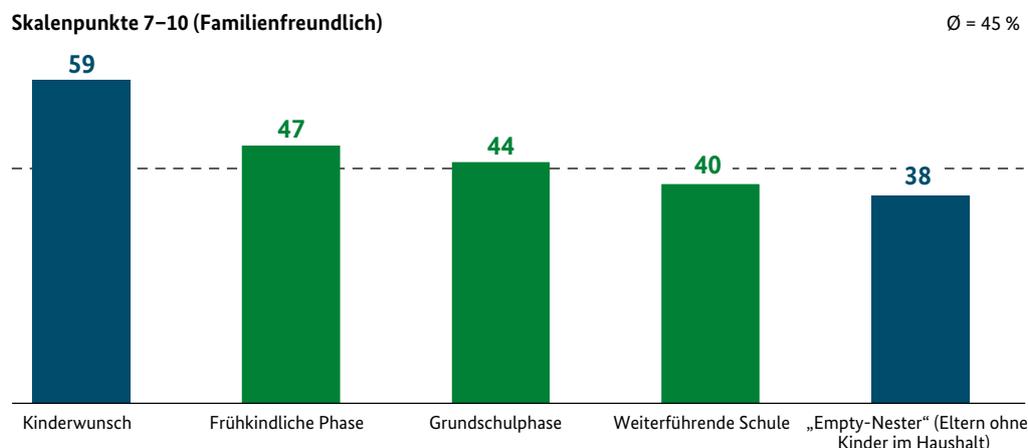
Am familienfreundlichsten erscheint Deutschland zukünftigen Eltern.

Bei der quantitativen Bewertung von Familienfreundlichkeit in der Repräsentativbefragung zeigt sich nach Lebensphasen ein ähnlicher Verlauf wie bei der Lebenszufriedenheit. Personen, welche die Familiengründung in den nächsten fünf Jahren planen, bewerten die Familienfreundlichkeit in Deutschland von allen untersuchten Gruppen am höchsten. In dieser Phase vergeben **59 Prozent** der Befragten zwischen 7 und 10 Punkte. Eltern von Kindern in der frühkindlichen Phase sind dann schon nur noch zu **47 Prozent** von einer hohen Familienfreundlichkeit überzeugt und mit steigendem Alter der Kinder schwindet der positive Eindruck weiter. In der Phase der weiterführenden Schule vergeben nur noch **40 Prozent** der Befragten hohe Punktzahlen. Am geringsten wird die Familienfreundlichkeit – diesem abfallenden Verlauf folgend – von Eltern bewertet, deren Kinder bereits aus dem Haus sind (sogenannte „Empty-Nester“) (**38 Prozent**, siehe Abbildung 16).

Eine mögliche Erklärung für die vergleichsweise positive Bewertung der Familienfreundlichkeit in der frühkindlichen Familienphase in Deutschland liegt in der Weiterentwicklung staatlicher Unterstützungsinstrumente, die auf die frühkindliche Phase ausgerichtet sind. Dazu zählen beispielsweise die Einführung und Weiterentwicklung des Elterngelds sowie die Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindertagesbetreuungsplatz und deren flächendeckender Ausbau. Dies könnte auch die weniger gute Einschätzung der „Empty-Nester“ erklären. Dieser im Durchschnitt eher älteren Gruppe²¹ haben einige unterstützende Instrumente in früheren Familienphasen noch nicht zur Verfügung gestanden.

Wenn die in den Fokusgruppen befragten Eltern von staatlichen Unterstützungen sprechen, fällt auf, dass vor allem Unterstützungsleistungen für die frühkindliche Phase betont werden, wie beispielsweise die Elternzeit und das Elterngeld. Abgesehen davon bleiben staatliche Unterstützungsmaßnahmen für Familien mit älteren Kindern – neben dem Kindergeld – nahezu unbesprochen, was implizit auf einen wahrgenommenen Mangel an Unterstützung für Familien mit Kindern ab der Grundschulphase verweist. Für heutige Eltern mit Kindern in diesem Alter fallen die Angebote der Ganztagsbetreuung je nach Bundesland noch sehr unterschiedlich und teilweise unzureichend aus. In Zeiten der Pandemie wurden zudem die mangelnde Digitalisierung von Schulen und Digitalisierungskompetenz des Lehrpersonals öffentlich sichtbar, wenngleich dies in Fachkreisen bereits schon seit einigen Jahren diskutiert wurde²².

Abbildung 16: Familienfreundlichkeit nach Familienphasen



Basis: 418 Fälle (frühkindlich), 444 Fälle (Grundschule), 386 Fälle (weiterführende Schule), 116 Fälle (Kinderlose mit Kinderwunsch), 463 Fälle (Eltern ohne Kinder unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent
F17: Als wie familienfreundlich empfinden Sie Deutschland? (10er-Skala)

²¹ Das durchschnittliche Alter dieser Gruppe in der Repräsentativbefragung beträgt 58 Jahre, 48 Prozent sind zwischen 60 und 69 Jahre alt.

²² Zum Beispiel Zusammenstellung der Forschungsliteratur zum Stand der Digitalisierung an deutschen Schulen durch *Mußmann et al., (2021), Digitalisierung im Schulsystem*

Es deutet sich an, dass das Thema „Familienfreundliche Arbeitswelt“ als weniger problematisch empfunden wird.

Es entsteht der Eindruck, dass sich insgesamt in der Betrachtung der Familienfreundlichkeit eher Fragen der sozialen Sicherung in den Vordergrund drängen. In der qualitativen Untersuchung wurde deutlich, dass dem Thema Wohnen dabei eine hohe Relevanz zukommt. Über alle Milieus und Einkommensgruppen hinweg wurde das Problem des mangelnden Angebots an verfügbarem Wohnraum für Familien thematisiert (siehe Kapitel 5.1.1).

Familienunfreundliche Bedingungen auf der Arbeitsstelle, wie ein fehlendes Verständnis der Kolleginnen und Kollegen oder Vorgesetzten, sind in den Gesprächsrunden nur vereinzelt Thema. Wenn über die Arbeitswelt gesprochen wird, dann geht es häufiger um Fragen einer zufriedenstellenden zeitlichen Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die häufig weniger am grundsätzlichen Verständnis der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, sondern eher an noch nicht ausreichenden Betreuungsmöglichkeiten zu scheitern scheint. Der *Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2019* bestätigt, dass in der Wahrnehmung vieler Beschäftigter die Familienfreundlichkeit der Betriebe dank Teilzeit- und Homeoffice-Möglichkeiten sowie flexibler Arbeitszeiten zugenommen hat²³. Dies soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in diesem Bereich noch Handlungsbedarf besteht (siehe Kapitel 5.1.3).

Kritischer Blick auf die Familienfreundlichkeit bei unterschiedlichen Familienformen

Betrachtet man die wahrgenommene Familienfreundlichkeit differenziert nach unterschiedlichen Familienformen, fällt auf, dass Familienformen abseits der Paarfamilie Deutschland als weniger familienfreundlich beschreiben. So gehen Alleinerziehende, Mehrkindfamilien (drei oder mehr Kinder), aber auch Patchworkfamilien im Mittel von einer geringeren Familienfreundlichkeit der deutschen Gesellschaft aus als die Gesamtbevölkerung.

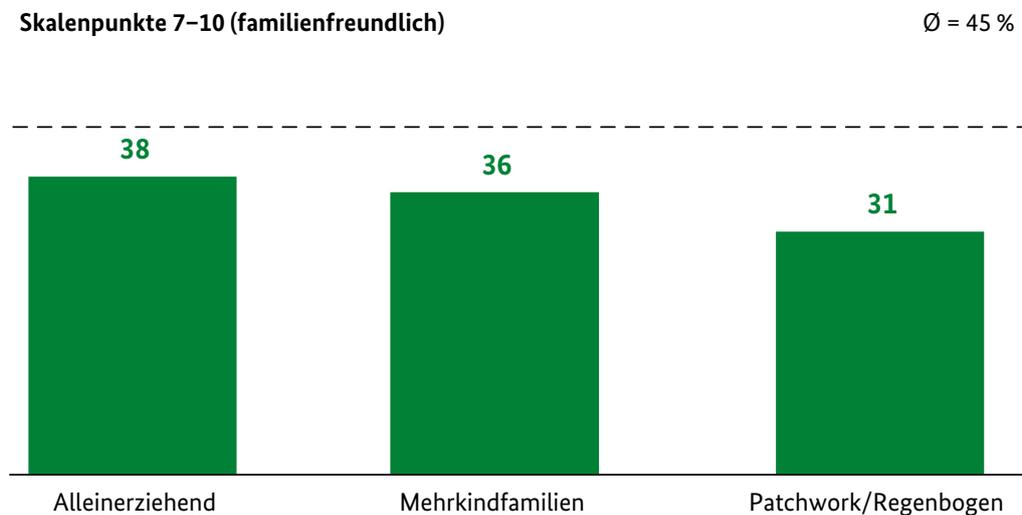
Bei Alleinerziehenden können verschiedene Belastungen als ursächlich für die geringere wahrgenommene Familienfreundlichkeit herangezogen werden. Auch wenn die Gruppe der Alleinerziehenden eine heterogene Gruppe ist, liegen die Haushaltseinkommen von Alleinerziehenden häufig deutlich unter denen von Paarfamilien, was unter anderem mit der höheren Erwerbslosenquote von Alleinerziehenden im Vergleich zu Paarfamilien zusammenhängt: In 26 Prozent der Alleinerziehenden-Haushalte war kein Erwachsener erwerbstätig, aber nur in fünf Prozent der Paarfamilien-Haushalte²⁴. Eine Befragung des Allensbach-Instituts aus dem Jahr 2020 kommt zu dem Ergebnis, dass fast die Hälfte der

23 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019), Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit
24 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021), Allein- oder getrennterziehen – Lebenssituation, Übergänge und Herausforderungen

Alleinerziehenden befürchtet, dass ihr Einkommen in den nächsten Jahren nicht ausreichen könnte, um den Alltag zu bestreiten²⁵. Ein Viertel der Alleinerziehenden gibt demnach an, sich häufiger dafür zu schämen, dem eigenen Kind weniger bieten zu können als andere Eltern²⁶. Gemeinsam mit den allgemeinen Sorgen von Eltern führen diese finanziellen Belastungen sowie der Balanceakt zwischen Familie und Erwerbstätigkeit dazu, dass **39 Prozent** der Alleinerziehenden befürchten, diesen hohen alltäglichen Belastungen nicht mehr standhalten zu können. Untersuchungen zeigen zudem, dass Depressionen in der Gruppe der Alleinerziehenden überdurchschnittlich häufig verbreitet sind²⁷. Diese finanziellen und seelischen Belastungen können dazu führen, dass Familienfreundlichkeit als weniger gut wahrgenommen wird als in anderen Familienformen.

Während der Coronajahre waren Alleinerziehende besonders von den Herausforderungen der Pandemie betroffen. Der Spagat zwischen Arbeit und Kinderbetreuung ist für Alleinerziehende besonders schwer. So zeigt eine Allensbach-Studie, dass sich Alleinerziehende während der Schulschließungen von allen Familienformen am häufigsten sorgten, dass ihr Kind ohne die institutionelle Förderung langfristige Nachteile erhalten werde. Zusätzlich berichteten Alleinerziehende überdurchschnittlich häufig von deutlichen Einkommensverlusten²⁸. Auch diese kürzlichen Erfahrungen können die Wahrnehmung der Familienfreundlichkeit von Alleinerziehenden negativ beeinflusst haben.

Abbildung 17: Gruppen, welche die Familienfreundlichkeit Deutschlands weniger gut bewerten



Basis: 152 Fälle (alleinerziehend), 124 Fälle (Mehrkindfamilien, das heißt drei Kinder oder mehr), 82 Fälle (Patchwork/Regenbogenfamilie); Angaben in Prozent

F17: Als wie familienfreundlich empfinden Sie Deutschland? (10er-Skala), Angaben für Familienfreundlichkeit (7–10)

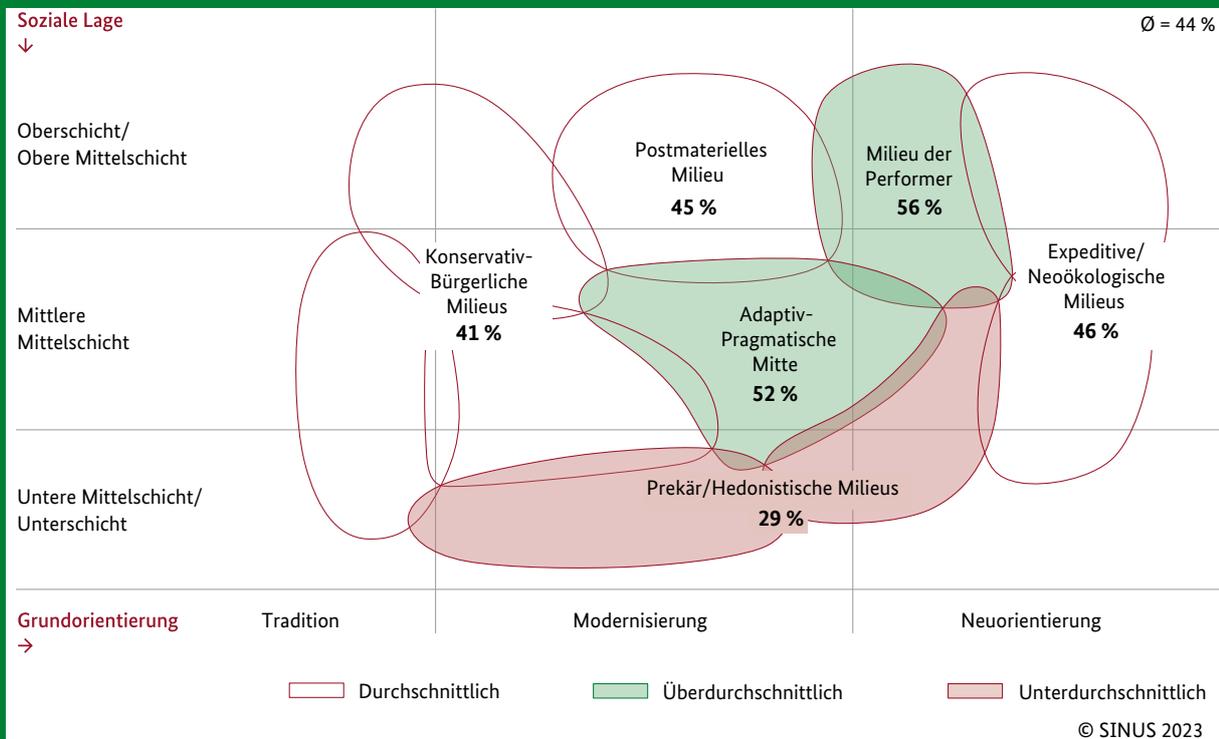
25 Institut für Demoskopie Allensbach (2020), Lebens- und Einkommenssituation von Alleinerziehenden
 26 Institut für Demoskopie Allensbach (2020), Lebens- und Einkommenssituation von Alleinerziehenden
 27 Müters/Hoebel/Lange, GBE kompakt 4 (2013)
 28 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020), Familien in der Corona-Zeit

4 Deutschland: Ein familienfreundliches Land?

Darüber hinaus zeigen sich erhebliche Unterschiede bei der Analyse nach sozialen Milieus (siehe Abbildung 18). Aufstiegsorientierte Milieus, wie die Performer und die Adaptiv-Pragmatische Mitte bewerten die Familienfreundlichkeit äußerst positiv. Mehr als die Hälfte ist der Meinung, dass Deutschland sehr familienfreundlich sei. Insbesondere junge Männer dieser beiden Milieus schätzen die Möglichkeiten, sich stärker in der Familie einzubringen. In dieser Gruppe gibt es auch besonders viele, die Homeoffice-Optionen nutzen und den Eindruck haben, dass das Familienleben dadurch erheblich verbessert wurde (siehe dazu auch Kapitel 5.1). In den genannten Milieus arbeiten zudem viele in modernen Dienstleistungsberufen, in denen die Arbeit remote und zu flexiblen Zeiten verrichtet werden kann.

In den Prekär/Hedonistischen Milieus fällt die Bewertung der Familienfreundlichkeit defizitärer aus: Hier vergeben nur 29 Prozent hohe Punkte (7 bis 10). Demgegenüber stufen 37 Prozent die Familienfreundlichkeit als gering ein (1 bis 4 Punkte). In der Gruppe der ressourcenschwachen Milieus wurde häufig davon berichtet, dass selbst bei doppelter Erwerbstätigkeit das Einkommen oft nur gerade so ausreicht, dass man das Gefühl hat, „von der Hand in den Mund“ zu leben. Insbesondere private Zusatzausgaben für die Förderung des Kindes sowie gemeinsame Familienaktivitäten belasten das Einkommen und sind oftmals nur möglich, wenn Anschaffungen für die Eltern stark reduziert werden. Auch und gerade die neuen Vorzüge des modernen Erwerbslebens seit Corona (Homeoffice, Flexibilisierung von Arbeitszeiten) können viele Familien in diesen Milieus nicht nutzen, da sie vorwiegend in Handel, Industrie, Erziehung, Pflege oder Gastronomie tätig sind. Bei Menschen aus dieser Gruppe besteht dementsprechend das Gefühl, übersehen zu werden und aus dem Raster zu fallen.

Abbildung 18: Familienfreundlichkeit nach Elternsegmenten



Basis: 275 Fälle (Konservativ-Bürgerliche Milieus), 130 Fälle (Postmaterielles Milieu), 116 Fälle (Milieu der Performer), 200 Fälle (Expeditive/Neoökologische Milieus), 131 Fälle (Adaptiv-Pragmatische Mitte), 148 Fälle (Prekär/Hedonistische Milieus); Angaben in Prozent für familienfreundlich (sieben bis zehn)
 F17: Als wie familienfreundlich empfinden Sie Deutschland? (10er-Skala) → Skalenpunkte sieben bis zehn
 Kinder unter 18 im Haushalt

Typische Zitate zur Illustration

„Also da finde ich Deutschland halt nicht familienfreundlich. Wir verreisen gerne und ich habe es einfach in Griechenland gemerkt, in Spanien, die sind halt viel offener. Wenn man als Schwangere mit einem Riesenbauch kommt, springt gefühlt jeder auf und legt dir die Welt zu Füßen, und hier ist es so, ja, toll, kannst du hier mal Platz machen, du stehst mir hier jetzt im Weg. Also im Restaurant wurde dann immer drauf geachtet, dass alles da ist, [...] oder wenn ich mit meiner Tochter da essen gehe, kriegt sie gleich was zum Spielen oder gibt es was zum Malen.“

(weiblich, 30 Jahre, ein Kind [2 Jahre] und schwanger, Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„[Deutschland ist] so Mittelmaß halt. Die Grundsicherung ist gegeben, so gerade mit dem Finanziellen, man kriegt ja Mutterschaftsgeld, Elterngeld, Kindergeld usw., auch nicht nur für Kinder, sondern auch [...], ich glaube, bis 21, Kindergeld zahlen die teilweise. Und na ja, mit Geld, klar kann man so teilweise ein paar Probleme halt lösen, aber ich habe einfach dieses Allgemeine gesehen. Zum Beispiel früher, wenn ich durch die Stadt gelaufen bin, ich habe immer wieder mal so richtig große Abenteuerspielplätze gesehen. Mittlerweile sehe ich die nirgendwo. Oder Jugendclubs, so Jugendhäuser. So wenig Beschäftigung irgendwie wirklich so direkt für Kinder.“

(männlich, 33 Jahre, keine Kinder, Expeditives Milieu)

„[Die Familienfreundlichkeit] ist so ein bisschen im Wandel [...]. Nehmen wir mal das Berufliche. Jemand hat auch eben gesagt, bei seiner vorherigen Arbeitsstelle war es [...] irgendwie schon kritischer gesehen mit Kindern. Das war bei mir auch so. Wenn ich so die Zeiten überlege, dann ist es so, dass inzwischen mehr Verständnis dafür aufgebracht wird, wenn das Kind mal krank ist oder wenn man mal Betreuung benötigt.“

(männlich, 38 Jahre, ein Kind [4 Jahre], Milieu der Performer)

„Mein Augenmerk als Sozialarbeiterin in der Familienhilfe liegt bei Familienfreundlichkeit auch stark auf Familien, denen es nicht so gut geht und die Hilfen brauchen. [...] Wenn man Hilfen braucht, wenn man ein Kind hat, das leidet, das zum Psychologen muss, dann muss man mal überlegen, wie viele Monate man teilweise auf Termine warten muss. Wenn man Hilfe vom Jugendamt braucht. [...] Ich sehe es in meiner täglichen Arbeit, also da ist von Familienfreundlichkeit nicht viel zu spüren.“

(weiblich, 44 Jahre, drei Kinder [16, 14, 11 Jahre], Postmaterielles Milieu)

„Eine Familie in Deutschland zu gründen, da wird man erst mal als Vollzeitarbeiter ganz weit hintangestellt. Also ich kriege keine Unterstützung vom Senat oder vom Staat oder was auch immer. Ich gründe eine Familie, meine Frau kriegt ein Kind, und wir haben eben mal, weiß ich nicht, 1.500 Euro weniger. [...] Das ist für mich dann keine Unterstützung.“

(männlich, 38 Jahre, ein Kind [6 Jahre], Prekäres Milieu)

5

Wie wird Deutschland familienfreundlicher?

Sechs Handlungsfelder für mehr Familienfreundlichkeit

Trotz einer insgesamt eher positiven Bewertung der Familienfreundlichkeit Deutschlands gibt es aus Sicht der Bevölkerung in vielen Aspekten der Gesellschaft noch Handlungsbedarf. Aus der Analyse der genannten Einzelaspekte²⁹ leiten sich sechs Felder für mehr Familienfreundlichkeit ab.

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Fokusgruppen und der repräsentativen Befragung der Eltern weiter verschränkt. Abbildung 19 zeigt die sechs Handlungsfelder, absteigend sortiert nach dem in der Repräsentativbefragung ermittelten größten Handlungsbedarf (Relevanz minus Verwirklichung der Einzelaspekte) aus Sicht der Eltern. Da sich insgesamt nur geringe Abweichungen sowohl in der Bewertung der Relevanz als auch des derzeitigen Erfüllungsgrads zwischen Eltern und Personen ohne Kinder im Haushalt ergaben, werden im Folgenden nur die Antworten der Eltern und vereinzelt der Personen in der Familienplanungsphase detailliert dargestellt.

Abbildung 19: Handlungsfelder Familienfreundlichkeit



Relevanz

Für jedes Handlungsfeld wurde ein Gesamtscore aus der Differenz von Relevanz und Wirklichkeit berechnet. Für diese Darstellung wurden die Handlungsfelder absteigend nach der Differenz sortiert.

* Die Differenz im Handlungsbereich Infrastruktur war deutlich geringer als im Bereich Wohnen. Da diese Bereiche jedoch eng miteinander verknüpft sind, werden sie hier gemeinsam an erster Stelle geführt.

29 Ausführliche Erläuterung zur Ermittlung der Handlungsfelder in Kapitel 2.

5.1 Dringendster Handlungsbedarf für eine familienfreundliche Politik

Wenngleich Familienfreundlichkeit spontan häufig mit einer positiven Grundeinstellung der Gesellschaft gegenüber Eltern und Kindern assoziiert wird, zeigt die Analyse, dass der größte Handlungsbedarf aus Sicht der Eltern für mehr Familienfreundlichkeit in Deutschland weniger im Bereich Gesellschaft als in anderen Feldern³⁰ liegt. Die quantitativen Analysen zeigten, dass die Differenz zwischen der Relevanz und der Verwirklichung in den drei Feldern (1) Wohnen (einschließlich der damit verbundenen Infrastruktur), (2) soziale Sicherung und finanzielle Unterstützung sowie (3) Arbeit/Vereinbarkeit von Familie und Beruf am größten ist.

5.1.1 Wohnen und Infrastruktur

Sowohl die Fokusgruppengespräche als auch die Repräsentativbefragung verdeutlichten, dass Familien in Deutschland aktuell die mangelnde Verfügbarkeit bezahlbaren Wohnraums als größten Handlungsbedarf identifizieren. Dieses Thema ist nicht neu, hat aber aus Sicht der Familien deutlich an Relevanz zugenommen. Die – aufgrund des Kriegs in der Ukraine – steigenden Energiekosten verschärfen die Situation, da sie seit einigen Monaten zusätzlich das Wohnbudget belasten. Das Thema Wohnen wird somit zur sozialen und damit auch zur Frage von Familienfreundlichkeit.

Alarmierend ist der Befund, dass die begrenzte Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum mittlerweile einer der Hauptgründe dafür ist, keine (weiteren) Kinder zu bekommen. So geben 42 Prozent der Eltern zwischen 18 und 29 Jahren und 33 Prozent der Eltern im Alter zwischen 30 und 39 Jahren ohne weiteren Kinderwunsch an, dass der Wohnraum nicht groß genug sei und sie deswegen die Familie nicht vergrößern wollten.

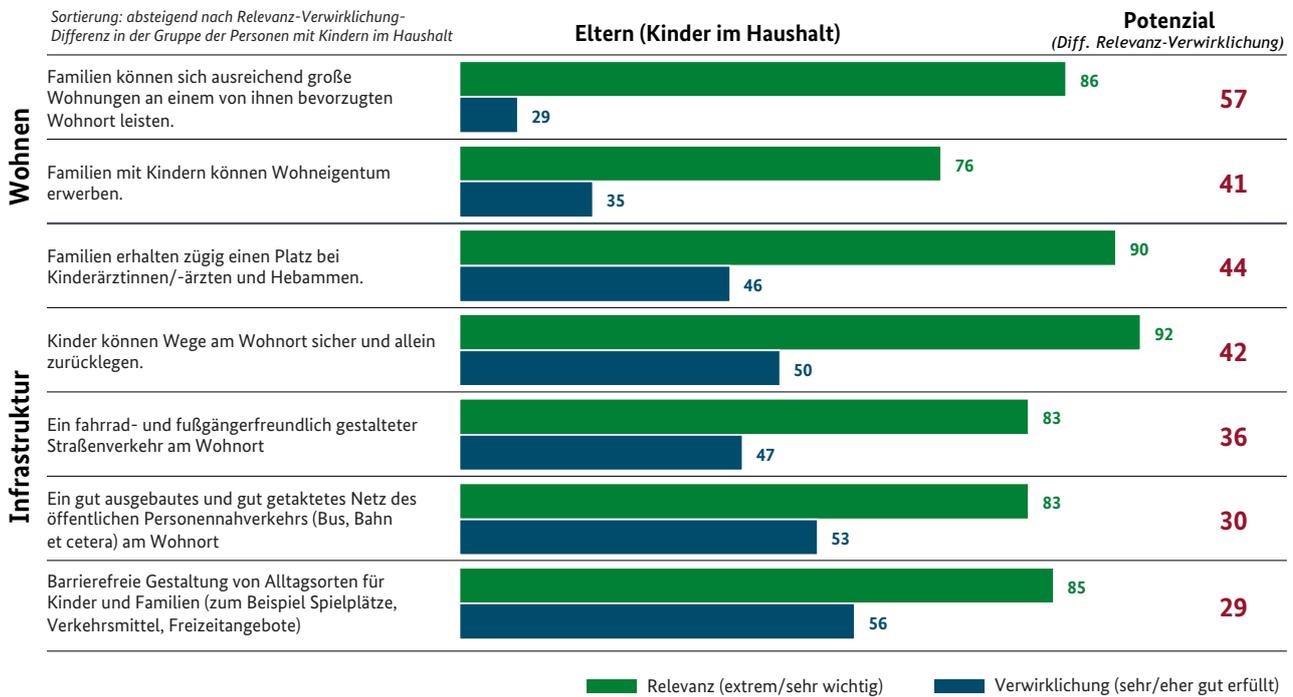
Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation wird aber nicht nur durch den privat verfügbaren Raum beeinflusst, sondern auch durch das Wohnumfeld sowie die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Einrichtungen und Dienstleistungen.

Entsprechend wurden der Bereich Wohnen und die damit verbundene Infrastruktur für die Operationalisierung im Rahmen der quantitativen Untersuchung zu einem Themenkomplex zusammengefasst, da sie stark miteinander verwoben sind beziehungsweise häufig den zentralen Zielkonflikt bei der Wohnortwahl umfassen.

Abbildung 20 veranschaulicht die zentralen Bedarfe im Kontext Wohnen und Infrastruktur.

.....
30 Wie die sechs Handlungsfelder im einzelnen operationalisiert wurden, kann im Anhang nachgelesen werden.

Abbildung 20: Handlungsfeld „Wohnen und Infrastruktur“



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt), 1.000 Fälle (keine Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent;
 Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind.
 Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Die jeweils ermittelten Potenziale verweisen auf vier zentrale Anforderungscluster, denen Rechnung getragen werden muss, um Familienfreundlichkeit aus Sicht der Eltern zu stärken:

(1) Bezahlbarer Wohnraum für Familien

Über alle in den Gesprächsrunden befragten Gruppen hinweg zeigt sich Unmut darüber, auf dem freien Mietmarkt kaum zum Zug zu kommen beziehungsweise hohe Preise in Kauf nehmen zu müssen. In der Repräsentativbefragung stimmten lediglich **29 Prozent** der Eltern der Aussage zu, dass sich Familien ausreichend großen Wohnraum leisten können.

Bei ressourcenschwachen Familien geht es nicht nur um ausreichend großen Wohnraum, sondern um die Schwierigkeit, überhaupt an eine Wohnung zu kommen. Im Prekären Milieu sind lediglich 14 Prozent der Meinung, dass sich Familien ausreichend große Wohnungen leisten können. Ein „Bewerbungsmarathon“ für angebotene Mietwohnungen ist insbesondere in Großstädten mittlerweile zur Normalität geworden. Dies wird vor allem für stark beanspruchte Gruppen, wie zum Beispiel Familien mit kleinen Kindern, zur Herausforderung, denn neben verfügbarem Einkommen zählen auch das Tempo bei der Interessenbekundung und die Flexibilität mit Blick auf potenzielle Besichtigungen. Eine passgenaue Wohnungssuche muss man sich somit auch zeitlich leisten können.

Entsprechend ist kaum eine Wohnungsanpassung bei sich verändernden Bedarfen möglich, zum Beispiel wenn der Wunsch nach einem weiteren Kind im Raum steht. Gerade Familien mit geringem Einkommen berichten in den Fokusgruppen von diversen Anpassungsmaßnahmen des bestehenden Wohnraums, um diesem Dilemma zu entkommen, indem zum Beispiel Wohnzimmer als Schlafzimmer genutzt werden, damit den Kindern mehr Raum zur Verfügung steht.

Aufgrund hoher potenzieller Mietkosten stellt der Erwerb von Wohneigentum bei der Familiengründung weiterhin einen zentralen Wunsch dar: Laut einer Umfrage aus der Immobilienbranche hegen im Jahr 2022 68 Prozent der Mieterinnen und Mieter den Wunsch, in einer eigenen Immobilie zu wohnen³¹. Die Ergebnisse der Sinus-Studie zeigen jedoch: Nur **35 Prozent** der Eltern haben das Gefühl, dass Familien mit Kindern Wohneigentum erwerben können (siehe Abbildung 20).

Viele (potenzielle) Eltern sehen den Traum aufgrund steigender Finanzierungskosten in weitere Ferne rücken. Angesichts steigender Mietkosten wird der Erwerb von Wohneigentum dennoch als Investition in die Zukunft erkannt. Bei Familien im mittleren Einkommenssegment ergibt sich aufgrund gestiegener Finanzierungskosten die Notwendigkeit, das Familieneinkommen zu erhöhen. Ebenso notwendig wird damit erhöhter beruflicher Einsatz, was wiederum mit Folgeinvestitionen hinsichtlich längerer Fremdbetreuung und Vereinbarkeitsherausforderungen – bezüglich örtlicher Nähe von Kitaplatz, Wohnraum und Arbeitsplatz – verbunden ist. Dass dies eine große Herausforderung ist, zeigt sich auch daran, dass nur 37 Prozent der Eltern der Meinung sind, dass sich Betreuungszeiten und Arbeit gut miteinander vereinbaren lassen (siehe Kapitel 5.1.3).

Die Schwierigkeit, passenden Wohnraum zu finden, thematisieren in den Fokusgruppen nicht nur Menschen mit geringem Einkommen, sondern insbesondere auch (noch) Kinderlose, die befürchten, aufgrund steigender Wohnkosten und geringer Verfügbarkeit von größeren Wohnungen aus den Städten gedrängt zu werden, sobald sie Kinder haben. Sorge bereitet ihnen dabei, die bisherige soziale und kulturelle Anbindung zu verlieren.

Die Verantwortung beim Thema „Wohnen und Infrastruktur“ sehen die Befragten in den Fokusgruppen klar bei der Politik. Es besteht ein großer Wunsch nach staatlichen Regelungen und Antworten: Dazu gehören Maßnahmen gegen immer weiter steigende Mietpreise (zum Beispiel Mietpreisdeckelung), mehr staatlicher/kommunaler Wohnungsbau und die Bevorzugung oder zumindest Gleichbehandlung von Familien bei der Vergabe von Mietwohnungen.

(2) Vernetzte Infrastruktur statt Ausstattungskatalog

Befragungen zum Thema Wohnpräferenzen zeigen, dass der Umzug aufs Land für viele mit der Möglichkeit zu günstigerem und größerem Wohnraum zusammenhängt. Etwa die Hälfte der ehemaligen Stadtbewohnerinnen und -bewohner ist dort glücklich und möchte dortbleiben. Die andere Hälfte schließt die Rückkehr in die Stadt hingegen nicht aus³².

31 Interhyp, Interhyp-Wohntraumstudie (2022), <https://www.interhyp.de/ueber-interhyp/presse/interhyp-wohntraumstudie-stadt-land-frust-hohe-immobilienpreise-verlangen-kompromisse/>

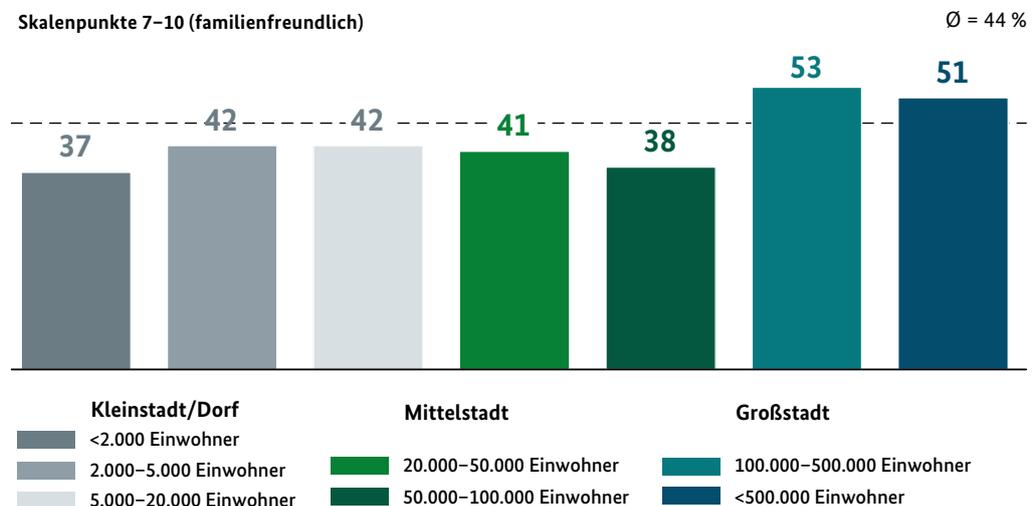
32 Interhyp, Interhyp-Wohntraumstudie (2022), <https://www.interhyp.de/ueber-interhyp/presse/interhyp-wohntraumstudie-stadt-land-frust-hohe-immobilienpreise-verlangen-kompromisse/>

5 Wie wird Deutschland familienfreundlicher?

Die Entscheidung für einen Wohnort beschreiben Eltern in den Fokusgruppen zum Thema Familienfreundlichkeit folglich als einen „Trade-off“ zwischen Bezahlbarkeit und verfügbarer Infrastruktur: je zentraler und besser angeschlossen an Einrichtungen und Services, desto höherpreisiger die Wohnungen. Je ländlicher, desto günstiger – jedoch mit anders gelagerten Folgekosten: Unzureichende Infrastruktur (zum Beispiel weit entfernte Schulen oder eingeschränkte gesundheitliche Versorgung) führt zur Notwendigkeit eines privaten Pkw, zu langen Fahrtzeiten und intensiver Begleitmobilität auch größerer Kinder. Dies erschwert wiederum die Vereinbarkeit von Familienaktivitäten mit einer (vollzeitnahen) Erwerbstätigkeit. Der Wohnort bestimmt somit aus Sicht der Befragten über Status und Teilhabemöglichkeit sowie über etwaige Rollenverteilungen untereinander.

Die quantitativen Analysen zeigen unterstützend hierzu, dass mit steigender Wohnortgröße die Bewertung der Familienfreundlichkeit als Ganzes besser ausfällt. Eltern, die in Großstädten wohnen, stufen die Familienfreundlichkeit deutlich höher ein als Eltern aus kleinen Gemeinden (siehe Abbildung 21). Dies lässt die Vermutung zu, dass eine gute Ein- und Anbindung der Eltern insgesamt für mehr Zufriedenheit mit den Bedingungen für Familien sorgt, auch wenn die Wohnkosten als große Belastung empfunden werden. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch die ZDF-Deutschland-Studie, nach welcher besonders gute Bedingungen im Umland von Großstädten und Ballungszentren vorherrschen (siehe Kapitel 3.1).

Abbildung 21: Bewertung der Familienfreundlichkeit nach Ortsgrößenklassen



Basis: 179 Fälle (mehr als 500.000 Einwohner), 131 Fälle (100.000 bis 500.000 Einwohner), 120 Fälle (50.000 bis 100.000 Einwohner), 160 Fälle (20.000 bis 50.000 Einwohner), 180 Fälle (5.000 bis 20.000 Einwohner), 118 Fälle (2.000 bis 5.000 Einwohner), 112 Fälle (weniger als 2.000 Einwohner); Angaben in Prozent

F17: Als wie familienfreundlich empfinden Sie Deutschland? (10er-Skala)
Eltern (Kinder unter 18 im Haushalt)

Die Diskussionen in den Fokusgruppen zeigten zudem, dass es Eltern nicht nur um die infrastrukturelle Ausstattung im Sinne eines zu erfüllenden Leistungskatalogs geht (das heißt Ärztinnen und Ärzte, Hebammen und Entbindungspfleger, Ämter, Schulen), sondern um ein umfassendes System aus verfügbaren Dienstleistungen, kurzen Wegen und gemeinschaftlich genutztem öffentlichem Raum.

Konkret thematisiert werden neben ärztlicher Versorgung auch kurze Schulwege, das heißt ein Wunsch nach mehr Schulen im Nahumfeld. Alternativ wird mindestens eine bessere Anbindung an infrastrukturelle Versorgung in dezentral organisierten Gebieten gefordert, damit sich Kinder selbstständig fortbewegen können und um die Zukunftsfähigkeit ländlicher Regionen zu erhöhen.

Erwartet wird ein 360-Grad-Blick bei der Planung familienfreundlicher Wohnungen und Häuser: keine isolierten Wohngebiete auf der grünen Wiese, sondern ein Gesamtkonzept für Wohnen, Freizeit und Arbeit. Nur so kann den gestiegenen Anforderungen an den Alltag von Familien mit Blick auf geforderte Flexibilität und dem Agieren in Multilokalitäten Rechnung getragen werden. Auch bei der Gestaltung urbaner Flächen wird Augenmaß vermisst: Bei zunehmend verdichteter Bebauung darf nicht vergessen werden, dass Raum für Spielplätze, Treffpunkte mit Sitzgelegenheiten und kulturelle Angebote gelassen werden muss, um Städte – ihren erhöhten Mietpreisen zum Trotz – künftig auch für Familien attraktiv zu halten. Der wahrgenommene Mangel an Spielplätzen und insbesondere Orten für die Vergemeinschaftung Jugendlicher wurde in den Fokusgruppen häufiger thematisiert. Auch in der Repräsentativbefragung gaben nur 44 Prozent der Eltern an, dass es genügend öffentliche Orte für Jugendliche gibt. Unter den Eltern vom Land (weniger als 20.000 Einwohner) waren sogar nur 35 Prozent der Meinung. Dieser Mangel könnte auch eine Erklärung für die schlechtere Bewertung der Familienfreundlichkeit von Eltern mit jugendlichen Kindern sein.

(3) Sicherheit für Kinder im öffentlichen Raum

Relevant ist für Eltern auch die Frage, wie sicher sich Kinder allein im öffentlichen Raum bewegen können. Bedenken werden zum einen hinsichtlich des Schutzes vor Kriminalität und Gewalt geäußert und zum anderen hinsichtlich der Sicherheit im Straßenverkehr. **92 Prozent** der Eltern sehen es als zentralen Aspekt der Familienfreundlichkeit an, dass Kinder Wege sicher und allein zurücklegen können, aber nur jeder zweite Elternteil ist der Meinung, dass dies in Deutschland gegeben ist.

Die Dringlichkeit dieser Themen unterscheidet sich dabei zwischen den Elternsegmenten. Eltern aus dem Postmateriellen Milieu und den Exeditiven/Neoökologischen Milieus sehen großen Bedarf, den Straßenverkehr fahrrad- und damit kinderfreundlicher zu gestalten, nicht zuletzt weil dadurch intensive Begleitmobilität gering gehalten werden kann. Das Thema „Sicherheit im Sinne des Kinderschutzes“ wird hingegen vor allem von den ressourcenschwachen Eltern diskutiert. Sie haben Sorge, ihre Kinder allein auf die Straße zu lassen, und beklagen sich über Gefahrenstellen auf verunreinigten Spielplätzen.

Über alle Elterngruppen hinweg besteht ein zentraler Wunsch nach kindersicheren Wohngebieten. Auch dies ist zum Teil als gesellschaftlicher Appell zu verstehen. Viele Eltern haben den Eindruck, dass im öffentlichen Raum nicht (mehr) gemeinschaftlich Sorge dafür getragen wird, sondern es allein den zuständigen Eltern obliegt, entsprechend Vorsorge zu treffen.

(4) Stärkung des öffentlichen Personennahverkehrs

Auch einem funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr wird eine immer zentralere Rolle im Kontext Familienfreundlichkeit zugeschrieben. Bei Erwerbstätigkeit beider Eltern ist es wichtig, dass nicht für sämtliche Wege der Kinder Begleitmobilität erforderlich ist. Diese Begleitmobilität kann durch öffentlichen Personennahverkehr, mit dem sich Kinder und Jugendliche eigenständig fortbewegen können, reduziert werden. 83 Prozent der befragten Eltern geben an, dass ein gut ausgebautes und gut getaktetes Netz des öffentlichen Personennahverkehrs am Wohnort extrem oder eher wichtig für die Familienfreundlichkeit ist. Bisher sind aber nur etwas mehr als die Hälfte der Meinung, dass dies gegeben ist. Dabei zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen Stadt und Land: In Städten und Gemeinden unter 20.000 Einwohnern sind nur 37 Prozent der Ansicht, dass dies bereits erfüllt ist, und in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern sind es bereits 71 Prozent.

Eine gute Anbindung wird in den Fokusgruppen jedoch auch von den jüngeren, noch kinderlosen Befragten als wichtiger Faktor benannt, wenn es um die Wahl des Wohnorts geht. Sie sorgen sich, dass sie ansonsten von wichtigen bildungsbezogenen und kulturellen Angeboten für sich und ihre Kinder abgeschnitten werden.

Die Frage nach der Ausgestaltung des öffentlichen Nahverkehrs betrifft neben dem ländlichen jedoch auch den städtischen Raum. Hierbei geht es aber eher um die Preise, die für Familien mit mehreren Kindern und ressourcenschwache Familien häufig jenseits des Mobilitätsbudgets sind. Familien mit kleinen Kindern fordern zudem einen stärkeren Fokus auf Barrierefreiheit, um mit Kinderwagen, Buggy et cetera mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sein zu können.

Die Ausführungen zum Thema „Wohnen und Infrastruktur“ machen deutlich, dass einzelne Aspekte von Familienfreundlichkeit im Alltag eng miteinander verzahnt sind. So hat die Wahl des Wohnorts Einfluss auf die gelebte Rollenverteilung sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf, auf die schulische und kulturelle Bildung der Kinder, auf das Zeitmanagement für nötige Wege oder die Möglichkeit, Begegnungen und Netzwerke zu schaffen sowie zu erhalten.

Typische Zitate zur Illustration

„Wir leben in einer 2½-Zimmer-Wohnung zu viert, ich habe das Wohnzimmer komplett umgebaut, meine Frau und ich schlafen im Wohnzimmer, wir zahlen 650 Euro Miete. Für eine 4-Zimmer-Wohnung wären wir eben bei 1.100 Euro, sind 500 Euro mehr fast. Und dann verdienen meine Frau und ich so viel, dass wir keinen Wohnberechtigungsschein (WBS) beantragen, was wir auch nicht wollen, aber dann gibt es so eine Wohnung, die man sich leisten könnte, nur mit einem Wohnberechtigungsschein, also für mich ist das nicht familienfreundlich.“

(männlich, 35 Jahre, zwei Kinder [3, 15 Jahre], Prekäres Milieu)

„Kann ich in einer Großstadt, Hamburg, Berlin, München, eigentlich viele Kinder kriegen? Kann ich sagen, ich will drei, vier Kinder haben, wo soll ich denn wohnen? Also wer bezahlt mir denn die 5-Zimmer-Wohnung, die dann wahrscheinlich 3.000 Euro kostet? [...] Da muss ich dann aufs Land ziehen.“

(männlich, 30 Jahre, keine Kinder, Postmaterielles Milieu)

„Ich würde gern in dem Bezirk bleiben, weil hier die Versorgung mit der Kita super ist, wir haben eine der besten Schulen der Stadt hier direkt um die Ecke und sind im Einzugsgebiet. Aber ich müsste mindestens, also wirklich mindestens eine Million auf den Tisch legen, damit ich ein Haus mit vier Zimmern habe. Das ist für mich nicht familienfreundlich.“

(weiblich, 30 Jahre, 1 Kind [2 Jahre] und schwanger, Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„Wenn du sagst, ein Elternteil geht arbeiten, der andere Elternteil kümmert sich um das Kind, dann hast du kein Geld für ein Eigenheim. Wenn beide arbeiten gehen müssen, dann brauchst du einen Kindergartenplatz. Wenn du einen Kindergartenplatz brauchst, dann musst du wieder Kindergartenbeitrag zahlen. [...] Also man tut und macht und Sonstiges, ja, dann hat einer die Arbeitsstelle aufgegeben, weil er irgendwo heimatnah eine Arbeit finden musste, damit die Kinder halt dann, wenn irgendwas ist, schnell abgeholt werden können.“

(männlich, 43 Jahre, zwei Kinder [7, 4 Jahre], Nostalgisch-Bürgerliches Milieu)

„Ich kann mir vorstellen, wenn man wirklich ländlich wohnt, spielt die Infrastruktur eine große Rolle. Wie ist überhaupt die Anbindung und die Möglichkeiten für eine Familie, für die Kinder zur Schule zu kommen, für eine Familie einkaufen zu gehen oder essen zu gehen? Muss ich da erst mal eine halbe oder eine Stunde mit dem Auto fahren? Bin ich immer aufs Auto angewiesen, weil nur zweimal am Tag der Bus fährt?“

(weiblich, 30 Jahre, keine Kinder, Postmaterielles Milieu)

„Dass auf den Spielplätzen Spritzen gefunden werden, das ist hier in [der Großstadt] leider auch an jeder Ecke, an jedem Spielplatz so, oder dass die Jugendlichen da abhängen. Also das Thema Sicherheit spielt da eine große Rolle. Also früher, ich weiß, wie ich aus dem Haus gegangen bin und meine Eltern gesagt haben, geh, und wenn die Laternen angehen, kommst du wieder. Das würde ich heutzutage mit meinem kleinen Sechsjährigen oder Siebenjährigen, wenn er so alt ist, nicht mehr machen.“

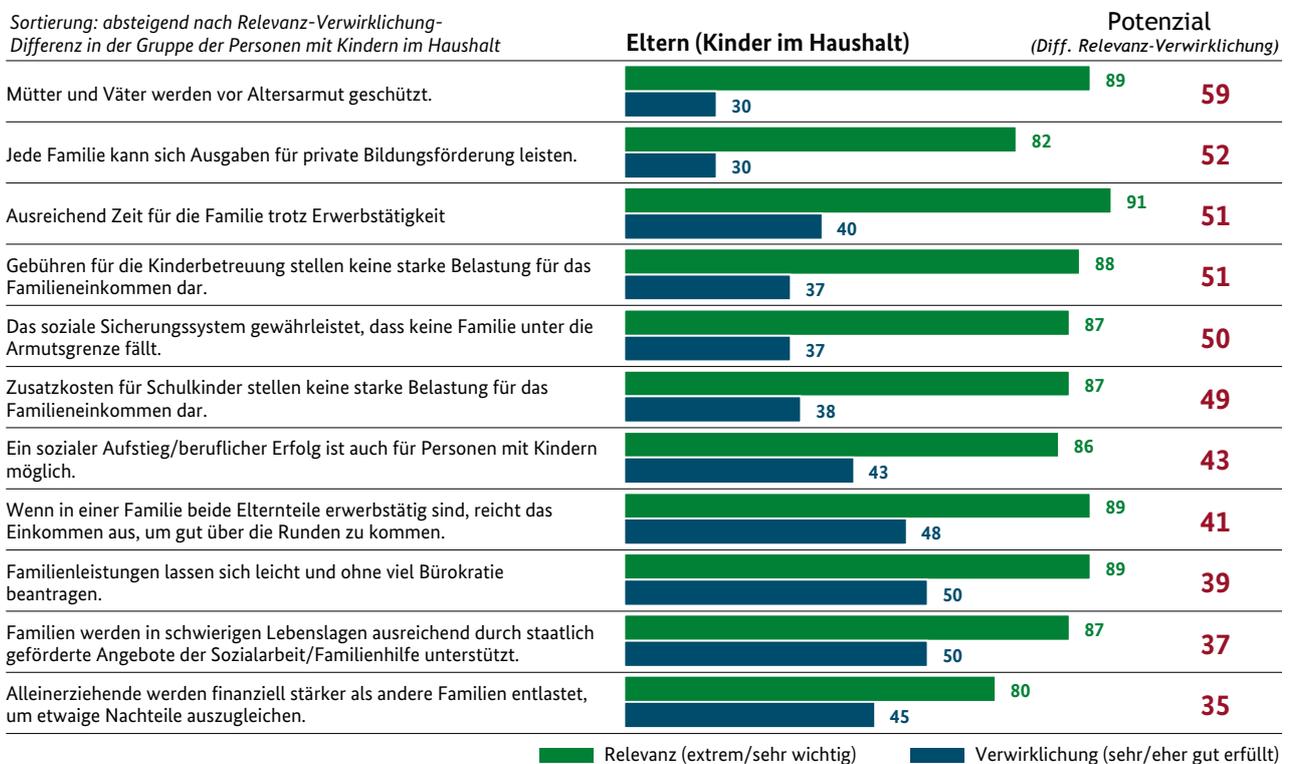
(männlich, 35 Jahre, zwei Kinder [3, 15 Jahre], Prekäres Milieu)

5.1.2 Soziale Sicherung und finanzielle Unterstützung

Eine grundlegende soziale und finanzielle Sicherung sowie der Schutz vor Altersarmut von Familien bilden einen starken Schwerpunkt in allen Diskussionsrunden zum Thema Familienfreundlichkeit. Je nach sozialer Lage und Familienphase haben die Gespräche jedoch etwas unterschiedliche Schwerpunkte.

Abbildung 22 zeigt, wie das Handlungsfeld – aufbauend auf den Äußerungen der Eltern – in den Fokusgruppen operationalisiert wurde und bei welchen Aspekten gemäß der Repräsentativbefragung der Abstand zwischen dem Anspruch auf eine familienfreundliche Gesellschaft und der Realität noch besonders groß ist.

Abbildung 22: Handlungsfeld „Soziale Sicherung und finanzielle Unterstützung“



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Aus den Befragungen lassen sich folgende zentrale Dimensionen ableiten, in denen es für eine bessere Familienfreundlichkeit noch Handlungsbedarf gibt.

(1) Finanzielle Grundsicherung von Familien sicherstellen, Schutz vor Altersarmut

Ganz grundsätzlich wird das deutsche Sozialsystem auch im Vergleich zu dem in anderen Ländern positiv bewertet. Das spiegelt sich auch in einer verhältnismäßig hohen Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts wider: Zwei Drittel (67 Prozent) der Eltern geben in der Repräsentativbefragung an, damit sehr oder eher zufrieden zu sein. Zum Vergleich: In der Gruppe ohne Kinder im Haushalt sind mit 62 Prozent nicht mehr, sondern sogar etwas weniger Personen zufrieden mit ihrer finanziellen Lage.

Die Mehrheit der Befragten in den Fokusgruppen, insbesondere noch junge Kinderlose, haben den Eindruck, dass staatliche Leistungen, wie Kindergeld und Elterngeld sowie zugesicherte Rechte wie der Kündigungsschutz der Mutter vor und nach der Geburt, sicherstellen, dass für Familien ein grundsätzliches Sicherheitsnetz gespannt ist.

Von einigen Eltern wird allerdings die Höhe dieser finanziellen Unterstützungsleistungen für Familien als nicht ausreichend wahrgenommen. Bei Familien mit niedrigem bis mittlerem Haushaltseinkommen besteht der Eindruck, dass die vorhandenen sozialen Unterstützungsleistungen familienbedingte Nachteile gegenüber Personen ohne Kinder nicht ausreichend ausgleichen. Dies betrifft zum Beispiel das Elterngeld, welches bei einem eher knappen Familieneinkommen dafür sorgt, dass Eltern schneller als eigentlich gewünscht aus der Elternzeit in den Beruf zurückkehren müssen.

Auch nach der Zeit des Elterngelds berichten viele Personen, dass das Familieneinkommen trotz Berufstätigkeit beider Partner kaum für die anfallenden laufenden Kosten ausreicht. Der Aussage „Wenn in einer Familie beide Elternteile erwerbstätig sind, reicht das Einkommen aus, um gut über die Runden zu kommen“ stimmen in der Repräsentativbefragung nur 40 Prozent der Eltern zu. Über staatliche Zusatzleistungen für Menschen mit niedrigen Einkommen, wie den Kinderzuschlag oder die Übernahme der Kitakosten, wird nicht explizit gesprochen beziehungsweise die Äußerungen legen nahe, dass bei einigen der Eindruck herrscht, dass man darauf keinen Anspruch hat, obwohl die Familien sehr geringe finanzielle Mittel haben.

Wenngleich die meisten Eltern das Gefühl haben, selbst privat als auch staatlich gut abgesichert zu sein, sieht man mit Blick auf armutsgefährdete und -betroffene Familien großen Handlungsbedarf. Dies zeigt sich auch daran, dass in der Repräsentativbefragung nur 37 Prozent der Meinung sind, dass das soziale Sicherungssystem gewährleistet, dass keine Familie unter die Armutsgrenze fällt (siehe Abbildung 22). In einigen der Fokusgruppengespräche gerät das Sicherungssystem in der Diskussion über Familienfreundlichkeit stark in die Kritik. Kinder würden qua Herkunft unverschuldet in das System hineingeboren. Die Regelsätze für Kinder werden teils als zu niedrig empfunden und Kinder sollten nicht unter den Sanktionen gegen die Eltern leiden oder ihr selbst verdientes oder geschenktes Geld abgeben müssen.

Nachholbedarf gibt es zudem hinsichtlich des Schutzes vor Altersarmut. Der neuste Bericht zur Studie *Hohes Alter in Deutschland*³³ zeigte, dass etwa ein Viertel der über 80-Jährigen in Altersarmut leben. Besonders gefährdet sind dabei Frauen. Die Ergebnisse

33 Siehe: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/mehrzahl-der-ueber-80-jaehrigen-bewaeltigt-alltag-aus-eigener-kraft-198332> (zugegriffen am 20.12.2022).

der vorliegenden Studie zeigen, dass dies erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung der Familienfreundlichkeit hat. So geben 90 Prozent der Eltern an, dass es extrem oder sehr wichtig sei, dass Eltern vor Altersarmut geschützt werden. Allerdings sind nur 30 Prozent der Meinung, dass dies erfüllt ist. Hier deuten sich bereits Bezüge zum dritten Handlungsfeld – Vereinbarkeit von Familie und Beruf – an, da eine umfassende Erwerbstätigkeit der beste Schutz vor Armut im Alter ist (Kapitel 5.1.3).

In den Fokusgruppen wird in den kritisch-emanzipierten Milieus (bestehend aus Postmaterialen, Expeditiven und Neoökologischen) über die – teils als noch ungelöst wahrgenommene, aber für Familien drängende – Frage der Versorgung im Alter gesprochen. Dabei geht es zum einen um die Versorgung der eigenen Eltern im Alter, wenn die Rente der Eltern für eine Versorgung im Pflegeheim auf Dauer nicht ausreicht. Zum anderen stellt sich mit der Überalterung der Gesellschaft die Frage nach der Finanzierung des Systems als Ganzen. In diesen Milieus hat man den Eindruck, dass dieses drängende Problem noch nicht ausreichend thematisiert wird und dringend mehr ins Bewusstsein gerückt werden muss.

(2) Chancengleichheit für Eltern herstellen, sozialen Aufstieg ermöglichen

Über die staatliche Grundsicherung hinaus nennen Eltern aus den mittleren bis gehobenen Einkommensschichten den Wunsch nach zusätzlicher finanzieller Entlastung. Wie bereits in Kapitel 3.2 beschrieben wünschen sich Eltern, dass ihre familienbedingten Nachteile ausgeglichen werden. Insbesondere im finanziellen Bereich hat man das Gefühl, gegenüber kinderlosen Paaren das Nachsehen zu haben. In der Repräsentativbefragung gaben 32 Prozent der Eltern unter 30 Jahren und 44 Prozent der Eltern zwischen 30 und 39 Jahren ohne weiteren Kinderwunsch an, dass der Grund für die Entscheidung gegen ein weiteres Kind die Sorge sei, sich ein weiteres Kind finanziell nicht leisten zu können.

In diesem Zusammenhang wurden daher Steuererleichterungen für Familien, wie beispielsweise eine Absenkung der Mehrwertsteuer auf Produkte für Kinder oder eine Verbesserung des Lohnsteuerklassensystems für Personen mit Kindern, als Mittel zur Steigerung von Familienfreundlichkeit angesprochen.

Die Eltern wünschen sich, über eine grundlegende Absicherung hinaus, sozialen Aufstieg, zum Beispiel indem die Möglichkeit bestehe, Wohlstand aufzubauen. In der Repräsentativbefragung geben jedoch nur 43 Prozent der Eltern an, dass in Deutschland der soziale Aufstieg mit Kind möglich ist. Unter den Frauen stimmt nur etwa jede Dritte dieser Meinung zu.

(3) Bildungs- und Betreuungskosten gering halten

In den Gesprächsrunden wird häufig positiv hervorgehoben, dass das grundsätzlich kostenfreie Schulsystem in Deutschland gleiche Bildungschancen ermögliche. In diesem Zusammenhang wird vereinzelt auch die Sorge ausgedrückt, ob dies auch in Zukunft so bleibt.

Denn schon jetzt werden die Zusatzkosten, wie Bücher und Schulhefte, Ausflüge oder die private Nachhilfe, als Belastung für das Familieneinkommen empfunden. Diese Vermutung verstetigt sich auch mit Blick auf die Ergebnisse der Repräsentativbefragung: Nur **37 Prozent** stimmen der Aussage zu, dass die Zusatzkosten für Schulkinder keine starke Belastung für das Familieneinkommen darstellen.

Im Prekären Milieu wird vereinzelt jedoch auch die Forderung laut, dass die Zusatzkosten entweder ganz entfallen oder zumindest für Geringverdienende erstattet werden sollten. Grundsätzlich wünscht man sich ein soziales System, bei dem die Förderung der Kinder nicht von der finanziellen Ausstattung der Eltern abhängt.

Im Vergleich dazu scheinen viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen grundsätzlich zu tolerieren, dass Kinderbetreuung etwas kostet, wenn dies zu einer höheren Qualität in den Betreuungsleistungen führe. Es wird jedoch als große Ungerechtigkeit empfunden, dass die Kosten in einigen Regionen sehr hoch sind, während sie in anderen entfallen. Dass beispielsweise die Kinderbetreuungskosten in Berlin entfallen, wird von Eltern aus der Hauptstadt begrüßt, bei anderen hingegen führt dies zu einer Kritik am Föderalismus. Die Repräsentativbefragung zeigt, dass sich die Eltern hier vielfach Entlastung wünschen, denn nur **37 Prozent** haben das Gefühl, dass „die Kosten für die Kinderbetreuung keine starke Belastung für das Familieneinkommen darstellen“.

(4) Entbürokratisierung

Vereinzelt machen Eltern in den Fokusgruppen auch deutlich, dass sie sich für ein familienfreundliches Land eine möglichst unkomplizierte digitalisierte Beantragung von Familienleistungen wünschen. Dabei beziehen sie sich meist auf die Beantragung des Elterngelds und das damit verbundene „Spiel mit der Lohnsteuerklasse“, welches vereinzelt als ungerecht eingestuft wird.

In der Repräsentativbefragung stimmen 89 Prozent aller Eltern der Aussage zu, dass es „extrem“ oder „sehr wichtig“ für eine familienfreundliche Gesellschaft sei, dass sich Familienleistungen leicht und ohne viel Bürokratie beantragen lassen. Immerhin hat jeder zweite Elternteil das Gefühl, dass dies gegeben ist.

Aber auch über die Familienleistungen hinaus ist der Wunsch vorhanden, Prozesse und Abläufe für Eltern, wie das Finden eines Kindergartenplatzes, grundsätzlich zu vereinfachen. Als Positivbeispiele für automatisierte Prozesse werden in den Fokusgruppen Elternbriefe der Stadt oder die Einladung zu den U-Untersuchungen durch das Jugendamt genannt.

Abschließend lässt sich feststellen, dass sich Eltern wünschen, dass alle Kinder allgemein unterstützt und gleichbehandelt werden sollen. Ein niedriges Einkommen der Eltern dürfe sich nicht auf die Grundbedürfnisse der Kinder auswirken – insbesondere wenn es um deren Förderung in Schule und Freizeit geht. Eine wie auch immer geartete Lösung sollte nicht Ländersache sein, sondern für alle Regionen in Deutschland gelten. Auch wenn die schon zum damaligen Zeitpunkt politisch diskutierte Lösung der Kindergrundversicherung nicht angesprochen wurde, deutet einiges darauf hin, dass insbesondere Eltern aus ressourcenschwachen Segmenten sich eine solche Regelung wünschen und ihnen diese zugutekommen würde.

Typische Zitate zur Illustration

„Wenn dann meine Frau [in Elternzeit ist und] nicht arbeiten geht, kriegt sie nur 60 Prozent, sage ich mal, oder wo ich in der Elternzeit war auch, [...] dann kriegt man halt weniger Geld. Also man wird gezwungen, in der heutigen Welt eigentlich im Prinzip schnell wieder arbeiten zu gehen, und ist nicht für die Familie da, weil man muss es eigentlich finanzieren.

Also ich lebe nicht von Hartz IV oder rede nicht von Hartz IV, und das ist dann relativ schwierig. [...] Ich meine, ein Kind kostet auch Geld. [...] Man muss Windeln kaufen, man muss alles Mögliche kaufen, Kosten kommen auf einen zu, man hat aber im Prinzip weniger Geld. Das ist für mich dann nicht familienfreundlich, wenn ich das mal vom Staat aus sehe. Klar kriege ich dann Kindergeld, aber ganz ehrlich, wir haben alle Kinder, was soll ich mit dem Kindergeld anfangen? Das hilft mir, aber es ist jetzt keine große Hilfe.“

(männlich, 35 Jahre, zwei Kinder [3, 15 Jahre], Prekäres Milieu)

„Ich sage mal, das geht schon mit finanziellen Sachen los. Ich möchte gerne den Kindern viel mehr bieten, aber als normaler Arbeitnehmer schafft man das gar nicht. Ich würde meinen Kindern gerne viel, viel mehr zeigen, anbieten, mit ihnen unternehmen, aber das greift so tief in ein Familienportemonnaie, und wenn man als normale Angestellte tätig ist, muss man da Abgrenzungen machen.“

(weiblich, 41 Jahre, zwei Kinder [12 und 15 Jahre], Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„Ich finde das auch wichtig, aber wenn man irgendwie noch mal auf diese Alterung der Gesellschaft irgendwie hinweist, glaube ich, wird da halt viel zu wenig drauf geguckt. Also das müsste man für mich für so eine familienfreundliche Gesellschaft mit einbeziehen.“

(weiblich, 34 Jahre, keine Kinder, Postmaterielles Milieu)

„Ich würde vielleicht mal Steuern senken für Produkte, die für Kinder sind. Es gibt Länder, wo die ermäßigten Umsatzsteuersatz haben für Sachen für Kinder und da mal vielen helfen. [...] Ja, für alle Kinderprodukte, auch für Schuhe. Die sind extrem teuer. Für Kleinkinder Schuhe zu kaufen, da brauchen Sie manchmal zweimal so viel auszugeben wie für Erwachsene. Das ist irrational für mich so ein bisschen. Kann man schon mit dem Mehrwertsteuersatz was Gutes tun.“

(männlich, 42 Jahre, ein Kind [10 Jahre] Postmaterielles Milieu)

„Es benötigt viel mehr kostenlose Angebote. Also zum Beispiel Kindergarten sollte gar nichts kosten. Warum kostet ein Kindergarten? Ich soll ja arbeiten gehen, also muss mein Kind ja irgendwohin ... Oder Ganztagschulen, Nachmittagsbetreuung, warum kostet so was? Oder wenn sie dort Mittag essen, dann sollte man maximal einen kleinen Beitrag dazu beitragen müssen. Keine Ahnung, ob man als Eltern mal eine Kiste Wasser dazukaufte oder so, ist was anderes. Aber dass immer alles so viel kostet. Wenn alles viel billiger oder sogar viele Dinge kostenlos wären, wäre Familien mit Kindern erheblich geholfen.“

(weiblich, 44 Jahre, zwei Kinder [10, 21 Jahre], alleinerziehend, Prekäres Milieu)

„Kinder sind zentral, wenn es um Familienfreundlichkeit geht, das haben wir ja festgestellt. Dann sollten die Kinder auch allgemein unterstützt werden. Dann sollte das für alle gleich sein. Die Schulbücher sollten kostenlos sein. [Und wer ist denn dafür zuständig? Ist es der Bund, ist es das Land, ist es die Kommune?] Allgemein Deutschland. Das ist für alle gemein. Der Bund, also politisch gesehen kenne ich mich jetzt nicht so aus, aber ich kann ja nicht sagen, ich rede von Berlin und abseits von Berlin, da ist es anders als in Köln oder in Bamberg oder was weiß ich wo. Das muss überall gleich sein, in ganz Deutschland.“

(männlich, 35 Jahre, zwei Kinder [3, 15 Jahre], Prekäres Milieu)

5.1.3 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ sowie die sich darum kreisenden Diskussionen in der (Fach-)Öffentlichkeit erfahren in jüngerer Vergangenheit einen Wandel. Während vor einigen Jahren noch stärker über ein fehlendes Verständnis der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber für Männer und Frauen mit familiären Verpflichtungen gesprochen wurde, verschiebt sich die Diskussion zunehmend hin zu generellen Aspekten des familiären Zeitmanagements. So wird die Frage, ob Vereinbarkeit realisierbar sei, immer mehr von der Frage, wie und unter welchen Bedingungen dies bestmöglich gelingen könnte, als zentralem Interesse abgelöst.

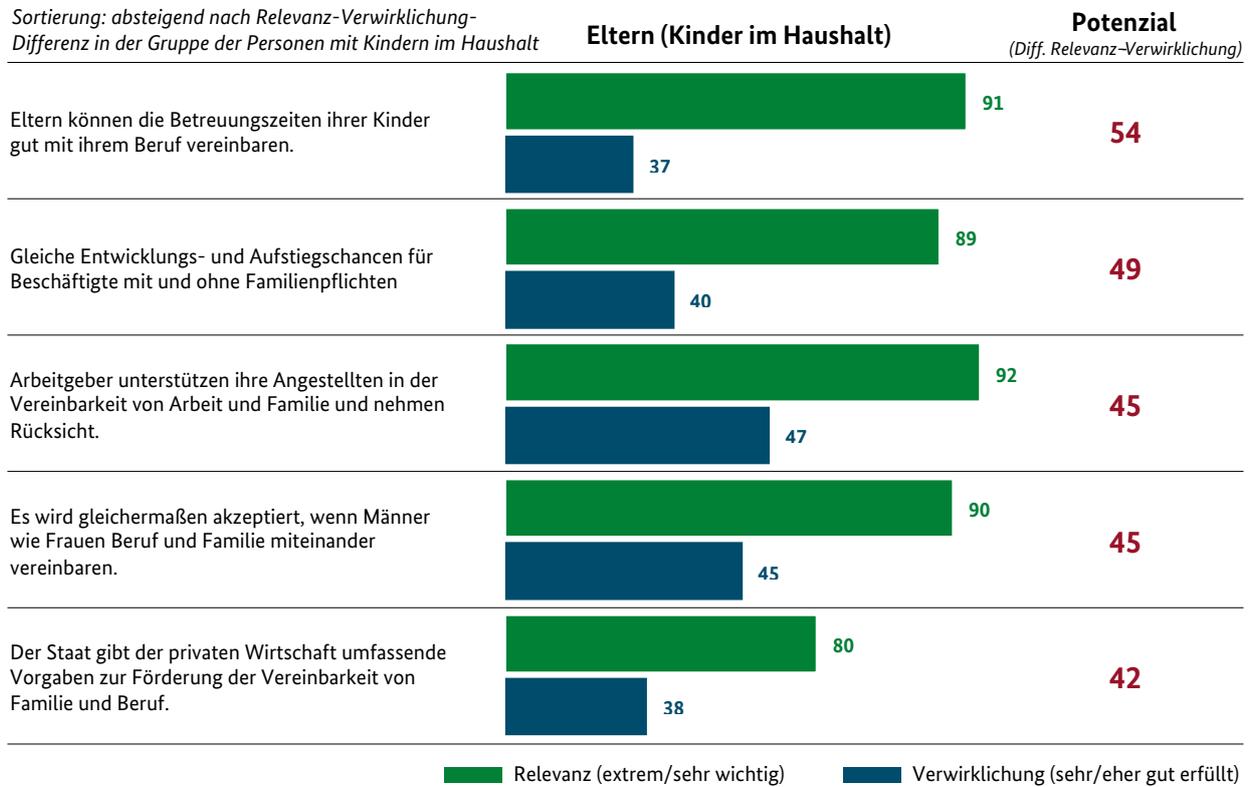
Der bereits vor der Pandemie gestiegene Fachkräftemangel zeigt dabei immer deutlicher, dass Familienfreundlichkeit zum Standortvorteil (Arbeitgeberinnen und Arbeitgeberattraktivität) werden kann und mit Blick auf den langfristigen unternehmerischen Erfolg immer seltener ignoriert werden kann.

Die Coronapandemie und die damit verbundenen erheblichen Herausforderungen, teilweise auch kurzfristigen Veränderungen in der Art und Weise, wer wie arbeitet, haben die öffentliche Wahrnehmung von Fragen der Vereinbarkeit geschärft und vor allem in der Forschung für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema gesorgt. Der Anteil der Erwerbstätigen, die im Homeoffice arbeiten können, ist seit Beginn der Pandemie deutlich gestiegen. Im Jahr 2019 waren es erst 13 Prozent der Erwerbstätigen, die im Homeoffice arbeiteten. 2021 waren es dann mit 25 Prozent bereits doppelt so viele³⁴.

Abbildung 23 zeigt, wie das Handlungsfeld – aufbauend auf den Äußerungen der Eltern in den Fokusgruppen – quantitativ operationalisiert wurde und bei welchen Aspekten der Abstand zwischen dem Anspruch an eine familienfreundliche Gesellschaft und der wahrgenommenen Realität besonders groß ist.

34 Statistisches Bundesamt, Ein Viertel aller Erwerbstätigen arbeitete 2021 im Homeoffice, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2022/PD22_24_p002.html#:~:text=Corona%2DMa%C3%9Fnahmen%20wie%20die%20im,waren%20es%2021%2C0%20%25 (zugriffen am 12.12.2022)

Abbildung 23: Handlungsfeld „Arbeit und Vereinbarkeit“



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt), Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind.
Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Aus den Ergebnissen beider Studienteile lassen sich vier Dimensionen ableiten, anhand derer die Befragten Familienfreundlichkeit im Handlungsfeld „Arbeit und Vereinbarkeit“ bewerten. Dabei geht es stets um eine gelingende Vereinbarkeit zwischen Arbeit und Familie, das heißt die Möglichkeit, sich zugleich dem Beruf und der beruflichen Weiterentwicklung einerseits und dem Leben in der Familie und der Betreuung von Kindern sowie pflegebedürftigen Personen andererseits zu widmen.

(1) Genügend Zeit für Kinder trotz Erwerbstätigkeit (Work-Life-Balance)

Familienfreundlichkeit in Sachen Vereinbarkeit zeigt sich für Eltern zuallererst darin, dass die unterstützenden Strukturen ihnen mehr Zeitsouveränität geben. Der Wunsch nach ausreichend und vor allem qualitativ hochwertiger Zeit mit der Familie bei gleichzeitiger Erwerbstätigkeit wird für viele Eltern jedoch nicht ausreichend erfüllt. Lediglich 40 Prozent stimmen der Aussage zu, dass Familien trotz Erwerbstätigkeit genügend Zeit für die Familie bleibt. Bei den Vätern sind dies 47 Prozent, bei den Müttern nur 33 Prozent.

Nur etwa jede fünfte Mutter und etwa jeder dritte Vater geben im Rahmen dieser Befragung an, sehr zufrieden mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu sein. Der größte Teil zeigt sich eher zufrieden.

In den Fokusgruppen äußerten einige Eltern den Wunsch nach kürzeren Arbeitszeiten, um mehr Zeit für die Kinder zu haben. Häufig lassen dies jedoch finanzielle Gründe nicht zu. Hingegen zeigen die Ergebnisse der quantitativen Analyse, dass ein reduziertes

Arbeitsvolumen – zumindest bei den Müttern³⁵ – nicht unbedingt für mehr Zufriedenheit sorgt. Mütter in Voll- und Mütter in Teilzeit zeigen sich ähnlich zufrieden – sowohl was die Vereinbarkeit als auch die Zeit mit der Familie angeht (siehe Tabelle 1). Blickt man auf die allgemeine Lebenszufriedenheit, zeigt die Analyse gar, dass Mütter mit steigendem Ausmaß der Erwerbstätigkeit zufriedener werden. Während 91 Prozent der Vollzeit arbeitenden Mütter angeben, „sehr“ oder „eher zufrieden“ zu sein, sind es bei den in Teilzeit arbeitenden Müttern nur 83 Prozent.

Betrachtet man Statistiken zum Arbeitsumfang von Paarfamilien mit Kindern, zeigt sich, dass das Modell der männlichen Vollzeit und weiblichen Teilzeit noch immer dominant ist³⁶. Das hat häufig eine ungleiche Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen den Elternteilen zur Folge. Die stärkere Beanspruchung der Mütter durch unbezahlte Familienarbeit stellt eine mögliche Erklärung dafür dar, dass Frauen in Teilzeiterwerbstätigkeit nicht häufiger von „Qualitätszeit“ mit der Familie berichteten als Frauen in Vollzeiterwerbstätigkeit.

Tabelle 1: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen von Personen mit Kindern im Haushalt – nach Geschlecht und Erwerbstätigkeit

Sehr + eher zufrieden	Eltern Gesamt	Mütter	Mütter Vollzeit	Mütter Teilzeit	Väter	Väter Vollzeit
Lebenszufriedenheit insgesamt	86	84	91	83	89	91
Arbeit	79	77	77	76	81	82
Vereinbarkeit Arbeit und Familie	72	65	67	68	80	81
Zeit mit der Familie	81	79	79	76	83	82

Basis: 1.000 Befragte (Kinder unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent

Frage: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer/Ihren ...? → Antwort: „Sehr“/„eher zufrieden“ (Farblich markiert sind signifikante Unterschiede zur Gesamtheit.)

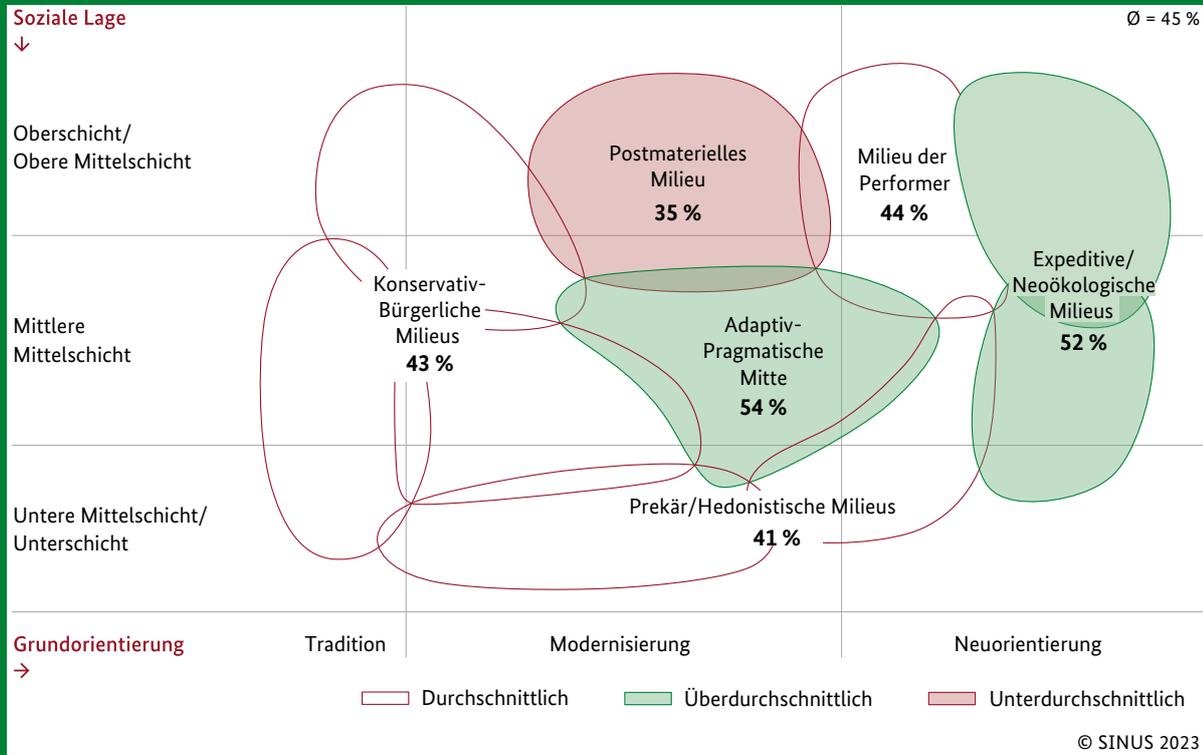
Diese Ergebnisse legen nahe, dass es weniger darum geht, Arbeitszeit zu reduzieren, sondern für Entlastungsmöglichkeiten zu sorgen und den Wunsch nach partnerschaftlicher (im Sinne einer gleichgewichtigeren) Aufgabenteilung in der Umsetzung zu unterstützen.

Der Wunsch nach mehr Partnerschaftlichkeit in der Verteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit spiegelt sich auch darin wieder, dass sich in den Augen der Befragten eine familienfreundliche Arbeitswelt dadurch auszeichnet, dass sich sowohl Väter als auch Mütter Zeit für ihre Familie nehmen können (90 Prozent „extrem“/„sehr wichtig“). Bisher sind jedoch auch hier nur 45 Prozent der Meinung, dass dies in Deutschland schon gegeben sei. In den jüngeren, modern bis progressiv eingestellten Milieus besteht schon etwas häufiger der Eindruck, dass dieser Wandel im Gange ist (siehe Abbildung 24).

35 Eine Analyse von Vätern in Voll- oder Teilzeit ist in dieser Befragung nicht möglich, da die Anzahl der befragten Männer in Teilzeit in der Stichprobe mit acht Prozent zu gering war.

36 2019 arbeiteten lediglich 5 Prozent (verheiratet) beziehungsweise 7,3 Prozent (unverheiratet) der Paare in den alten Bundesländern und 7,2 Prozent (verheiratet) beziehungsweise 8 Prozent (unverheiratet) der Paare in den neuen Bundesländern beide in Teilzeit beziehungsweise arbeitete die Mutter in Vollzeit und der Vater in Teilzeit. https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abbIV84.pdf (Zugriff am 12.12.2022)

Abbildung 24: Zustimmung zur Aussage: "Es wird gleichermaßen akzeptiert, wenn Männer wie Frauen Beruf und Familie miteinander vereinbaren" nach Elternsegmenten



Basis: 275 Fälle (Konservativ-Bürgerliche Milieus), 130 Fälle (Postmaterielles Milieu), 116 Fälle (Milieu der Performer), 200 Fälle (Expeditive/Neoökologische Milieus), 131 Fälle (Adaptiv-Pragmatische Mitte), 148 Fälle (Prekär/Hedonistische Milieus); Angaben in Prozent
 F37: Es wird gleichermaßen akzeptiert, wenn Männer wie Frauen Beruf und Familie miteinander vereinbaren. → Antwort: „Sehr gut“/„eher gut erfüllt“
 Kinder unter 18 im Haushalt

(2) Vereinbarkeit von Arbeit und Betreuungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen verbessern

Ein wichtiger Hebel für eine gelingende Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist aus Sicht der Eltern die institutionelle Kinderbetreuung, wie sich an folgenden Ergebnissen ablesen lässt:

- Nur bei 37 Prozent der Eltern besteht der Eindruck, dass Eltern in Deutschland die Betreuungszeiten ihrer Kinder gut mit ihrem Beruf vereinbaren können (siehe Abbildung 23, Entwicklungsfeld „Arbeit und Vereinbarkeit“).
- 21 Prozent der Mütter und 25 Prozent der Väter sind „sehr zufrieden“ mit ihren Möglichkeiten der Kinderbetreuung. Jeweils die Hälfte zeigt sich nur „eher zufrieden“ (siehe Tabelle 1).

In den Fokusgruppen wurde deutlich, dass Personen im Schichtdienst ihre Arbeitszeit nicht gut mit den vorhandenen Betreuungsmöglichkeiten abstimmen können und erweiterte Betreuungszeiten hilfreich sein können. Darüber hinaus wünschen sich Eltern in der Phase mit kleinen Kindern Angebote ihrer Arbeitgeberin und Arbeitgebers, die es ermöglichen, sich den vorhandenen Betreuungszeiten besser anzupassen. Dazu zählen zum einen flexible Arbeitszeiten (zum Beispiel Gleitzeiten) und zum anderen flexible

Angebote, die situativ in Anspruch genommen werden können (zum Beispiel Homeoffice oder Mutter-/Vater-Kind-Büros). Vereinzelt wurde auch der Wunsch nach innerbetrieblichen Kindertagesstätten genannt. Auch wenn einige Befragte von Positivbeispielen berichten können, müssen diese flexiblen Lösungen insgesamt verstetigt und wo immer möglich zum Standard werden.

(3) Unterstützung und Verständnis der Vorgesetzten bisher nicht überall gegeben

Bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppe herrscht der Eindruck, dass die Arbeitswelt familienfreundlicher geworden ist und bei den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern ein Umdenken eingesetzt hat. Insbesondere in finanziell stärkeren Milieus haben viele den Eindruck, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Kindern aktiv unterstützen müssen, da es sich um wichtige Arbeitskräfte handelt. Dass Unternehmen hier aus Sicht vieler Eltern gute Arbeit leisten, zeigt die Repräsentativbefragung: Etwa die Hälfte (47 Prozent) ist bereits der Meinung, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ihre Angestellten in der Vereinbarkeit von Arbeit und Familie unterstützen und auf die familiären Verpflichtungen beziehungsweise die besonderen Herausforderungen von Eltern Rücksicht nehmen (siehe Abbildung 23, Handlungsfeld „Arbeit und Vereinbarkeit“). Dies zeige sich unter anderem an kleinen, aber nicht unbedeutenden Erfahrungen wie der Berücksichtigung von Ferienzeiten in der Urlaubsplanung, aber auch bei der Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren (zum Beispiel Gleitzeit, mobiles und flexibles Arbeiten). Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber die Möglichkeiten zum Homeoffice während der Coronapandemie ausbauen. In der Befragung geben 51 Prozent der Befragten an, dass sich die Möglichkeit zu mehr Homeoffice positiv auf ihr Familienleben ausgewirkt haben.

Insgesamt scheint die Familienfreundlichkeit aber noch sehr von Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und der Branche abzuhängen. Während zum Beispiel Personen im öffentlichen Dienst familienfreundliche Bedingungen loben, berichten andere von fehlendem Verständnis der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber oder von der Sorge, als Person mit Familienverpflichtung bei der Einstellung benachteiligt zu werden. Dies betrifft insbesondere Mütter, die in Teilzeit arbeiten. Sie sind deutlich seltener davon überzeugt, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber Familien unterstützen und Verständnis aufbringen (35 Prozent der Mütter in Teilzeit versus 46 Prozent der Mütter in Vollzeit beziehungsweise 58 Prozent der Väter in Vollzeit). Auch ältere Personen zeigen sich hier deutlich weniger zuversichtlich, vermutlich auch, weil sie vom Wandel in der Arbeitswelt noch nicht so stark profitieren konnten oder weil sie im Laufe ihrer Berufsbiografie häufiger negative Erfahrungen gesammelt haben.

Tabelle 2: Zustimmung zu der Aussage „Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber unterstützen ihre Angestellten in der Vereinbarkeit und nehmen Rücksicht“ (sehr/eher gut erfüllt)

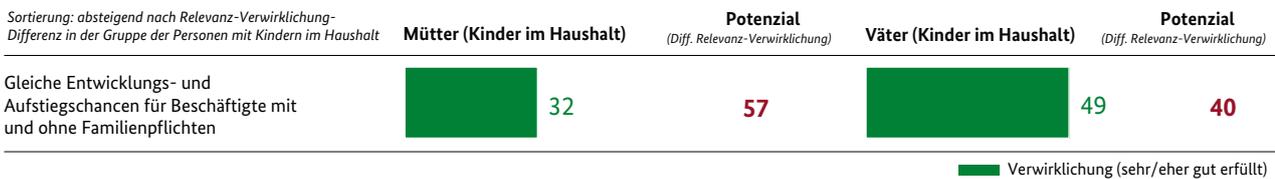
	Eltern Gesamt	Mütter 18-29 Jahre	Mütter 30-49 Jahre	Mütter 50-69 Jahre	Väter 18-29 Jahre	Väter 30-49 Jahre	Väter 50-69 Jahre	Mütter Vollzeit	Mütter Teilzeit	Väter Vollzeit
Top 2	47	46	39	20	82	58	45	46	34	58

Basis: 1.000 Befragte (Kinder unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent
 Frage: Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt? „Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber unterstützen ihre Angestellten in der Vereinbarkeit und nehmen Rücksicht.“ → Antwort: „Sehr gut“/„eher gut erfüllt“
 (Farblich markiert sind signifikante Unterschiede zur Gesamtheit.)

(4) Berufliche Weiterentwicklung trotz familiärer Verpflichtungen

Viele Eltern und Personen mit konkretem Kinderwunsch treibt die Frage um, ob es ihnen auch mit Kindern möglich ist, sich beruflich weiterzuentwickeln und aufzusteigen. Aus Sicht der Befragten zeichnet sich eine familienfreundliche Gesellschaft dadurch aus, dass Menschen mit Familienpflichten gleiche Entwicklungs- und Aufstiegschancen im Beruf haben. Insgesamt sind schon 40 Prozent der Meinung, dass dies in Deutschland gegeben ist. Aber auch hier zeigen sich Frauen weniger optimistisch. Mütter geben nur zu 32 Prozent an, dass diese Chancengleichheit bereits besteht. Bei den Vätern ist es in etwa jeder Zweite.

Abbildung 25: Wunsch nach Chancengleichheit im Beruf



Basis: 540 Fälle (Mütter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt), 460 Fälle (Väter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Folgende Wünsche an die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wurden von den Befragten in diesem Zusammenhang vorgetragen:

- Kulanz der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Arbeitszeiten an Betreuungszeiten in der Kindertagesstätte anzupassen, idealerweise Betreuungsmöglichkeiten im Unternehmen
- Ermöglichung von flexiblen Arbeitszeit- und Arbeitsortmodellen, Ausbau beziehungsweise Verstärkung von Homeoffice-Angeboten
- Große Unternehmen sollen als Vorbild vorangehen.

Von vielen Eltern wird auch der Staat als relevanter Akteur zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf genannt. Den Staat sieht man vor allem in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass Familien angesichts hoher Wohn-, Schul- und Betreuungs(zusatz)kosten finanziell entlastet werden. Dies mindere den Druck zu größerem Arbeitszeitumfang und würde so mehr Zeit für die Familie ermöglichen.

Neben dem Mentalitätswechsel in den Unternehmen bedarf es besserer Unterstützung von jungen Menschen, die sich während der Familienphase noch in der Ausbildung befinden beziehungsweise während dieser Phase die nächsten beruflichen Entwicklungsschritte gehen möchten.

Typische Zitate zur Illustration

„Ich bin alleinerziehend, seit mein Kind zwei ist, und ich konnte mir drei Jahre Elternzeit auch nur erlauben, weil ich sehr viele Rücklagen hatte. Aber ich habe auch im Kindergarten sehr viel verpasst, schöne Ereignisse, wo andere dann dran teilgenommen haben. Eigentlich hätte ich Teilzeit arbeiten wollen, aber das würde nur mit Unterstützung gehen, mit einer hohen Miete, was ich aber auch nicht wollte. Das heißt, ich hatte immer diesen Spagat, auf der Arbeit alles geben, auf der anderen Seite ein schlechtes Gewissen, das Kind doch relativ lange in der Kita zu haben.“

(weiblich, 42 Jahre, 1 Kind [16 Jahre], Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„Ich glaube, es [das Berufliche] ist so ein bisschen im Wandel [...]. Das kann natürlich auch damit zusammenhängen, wie groß so ein Unternehmen ist. So kleine Firmen sind ja auf den Mitarbeiter mehr angewiesen als irgendein großer Konzern. Und ich glaube, das hat Corona auch noch mal gezeigt, wie wichtig das ist, und ich glaube, dass da jetzt der Fokus ein bisschen mehr darauf gesetzt wird, also auf Familien, und dass da vielleicht in den nächsten Jahren noch mal was nach oben geht ...“

(männlich, 38 Jahre, ein Kind [4 Jahre], Milieu der Performer)

„Also bei meinem Arbeitgeber habe ich noch die Möglichkeit, auch meine Kinder mitzunehmen. Die haben Eltern-Kind-Büros, muss man nur so einen Tag vorher anmelden, dann kann man das Kind da mitnehmen und man kann da halt mit dem Laptop da mobil arbeiten und das finde ich zum Beispiel super. Ich habe das jetzt ein paarmal nutzen müssen, bevor jetzt Corona vor allem losging. Also es sind so Kleinigkeiten, die dann halt so ein bisschen das auch ausmachen, wenn man auch so ein bisschen Work-Life-Balance auch mitunter vielleicht auch mit unterbringen kann.“

(weiblich, 34 Jahre, zwei Kinder [4 Jahre, 9 Monate], Adaptiv-Pragmatische Mitte)

„Ich bin jetzt 17 Jahre in der Firma tätig und ich kann sagen, wenn ich Probleme habe, wenn irgendwas ist, ich kann zu meinem Chef gehen, kann sagen: Kann ich früher gehen? Ach, ist überhaupt kein Problem, kannst früher gehen. Ich brauche ihn nur anzusprechen, überhaupt kein Problem. Wenn irgendwas ist, kann man zu ihm, und wie gesagt, also so ein geiles Unternehmen wie wo ich da jetzt bin, habe ich bis jetzt noch nie erlebt.“

(männlich, 38 Jahre, ein Kind [6 Jahre], Prekäres Milieu)

5 Wie wird Deutschland familienfreundlicher?

„Ich habe noch bis zum dritten Kind gearbeitet und wenn [man] dann später zur Arbeit gekommen ist, wegen der Kinder, dann wurde halt ein-, zweimal ein Auge zugedrückt, ja okay, aber dann kriegte man schon eine Abmahnung. Das geht nicht, du musst auch pünktlich da sein, deine Kollegen ohne Kinder sind auch pünktlich da, da fehlt dann das Verständnis einfach. [...] Ich habe in einer Arztpraxis gearbeitet und da hat jeder seine Aufgaben gehabt, Röntgenbereich, Laborbereich [...]. Da waren dann Termine und wenn man natürlich dann da zu spät kommt, dann schob sich das alles irgendwie auf, dann waren die Patienten sauer, der Arzt war sauer, dann gab es Stress, dann musste die Zeit nachgeholt werden und solche Dinge.“

(weiblich, 55 Jahre, fünf Kinder [13, 17, 21, 25, 30 Jahre], Hausfrau, Konsum-Hedonistische Milieus)

„Das Problem ist zum Beispiel, dass allein bei größeren Firmen Assessment-Center [...], ich nehme jetzt diesen ganz furchtbaren Begriff, mit Frauen im gebärfähigen Alter schon Probleme haben, wo teilweise diese illegitime Frage kommt: Wie sieht es denn eigentlich aus mit der Familienplanung? Das ist arbeitsrechtlich überhaupt nicht gestattet, und die Fragen kommen einfach. Und das ist ja auch ein Problem. Leistungsgesellschaft, Unternehmenskultur. Wir haben rechtlich gewisse Vorschriften, was du darfst, was du nicht darfst. Es passiert aber trotzdem.“

(männlich, 46 Jahre, zwei Kinder [12 und 12 Jahre], Expeditives Milieu)

5.2 Weitere Handlungsfelder

Weitere Handlungsfelder mit jedoch etwas geringerer Dringlichkeit für eine familienfreundlichere Gesellschaft sind aus Sicht der Eltern die Felder Bildung & Betreuung, Freizeit & Kultur sowie Gesellschaft. Diese sollen hiermit überblicksartig skizziert werden.

1. Bildung & Betreuung

Zentrale Themen und Erwartungen:

- Bedarf an qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten unabhängig von der Herkunft und der finanziellen Situation der Eltern
- Flächendeckend ausreichend freie Betreuungsplätze für Kinder unter sechs Jahren
- Kostenfairness bei der Kinderbetreuung, unabhängig vom Wohnort/Bundesland (Kritik am Föderalismus); Wunsch nach einem umfassend kostenlosen System (insbesondere für finanziell schwache Haushalte), das auch ÖPNV, Klassenfahrten, Ausflüge, Bücher oder Kopiergeld beinhaltet (siehe hierzu auch Kapitel 5.1.2)
- Mehr Personal im pädagogischen Bereich und bessere Bezahlung des Personals zur Bekämpfung des Fachkräftemangels
- Etwas weniger dringlich, aber ebenfalls thematisiert: Reform und Modernisierung weiterführender Schulen, um Kinder und Jugendliche gut auf die (Arbeits-)Welt vorzubereiten

2. Freizeit & Kultur

Zentrale Themen und Erwartungen:

- Mangel an Spielplätzen beziehungsweise unsaubere/nicht sichere Spielplätze
- Das Familieneinkommen reicht für viele nicht aus, um sich regelmäßig Erholung und Familienzeit leisten zu können.
- Familienurlaube in Ferienzeiten sind aufgrund der Nachfrage übersteuert.
- Lange Wartelisten bei Vereinen und Nachmittagsangeboten in Großstädten
- In ländlichen Regionen fehlen öffentliche Orte für Jugendliche (Skateparks, Jugendclubs).
- Mehr Information zu vergünstigten oder kostenfreien Angeboten für Familien
- Staatliche Unterstützung für Vereine ausbauen
- Private Wohnungsunternehmen stärker in die Pflicht nehmen, qualitativ hochwertige Spielplätze in neuen Wohnanlagen für Kinder zu schaffen
- Mehr vergünstigte Ticketpreise für Familien (zum Beispiel Familienbadetag, Familienkarte im Freizeitpark)

3. Gesellschaft

Zentrale Themen und Erwartungen:

- Respekt und Anerkennung für die Leistung, die Eltern für die Gesellschaft erbringen
- Berücksichtigung der Interessen von Kindern und der nachfolgenden Generation; Familienbedürfnisse in allen Politikfeldern berücksichtigen und priorisieren
- Mehr Dialog mit Eltern und mehr Partizipation von Eltern, um deren Bedürfnisse zu kennen
- Umweltschutz für spätere Generationen verankern
- Blick in andere Länder, die als besonders familienfreundlich gelten

6

Fazit

Familie wird heute auf vielfältige Weise gelebt und verstanden – nur 20 Prozent der Bevölkerung denken dabei ausschließlich an die sogenannte „klassische Kernfamilie“. Entsprechend vielfältig sind auch die Bedarfe und Erwartungshaltungen an ein familienfreundliches Land.

Die vorliegende Studie untersucht erstmals, was Familien und angehende Eltern unter Familienfreundlichkeit verstehen, wie sie diese bewerten und welche Handlungsbedarfe sie sehen. Basis dafür waren eine explorative qualitative Vorstudie mit sechs Fokusgruppen sowie eine Repräsentativbefragung von 2.000 Erwachsenen.

Es zeigt sich, dass Familienfreundlichkeit für die meisten (potenziellen) Eltern auf den ersten Blick ein emotional geprägter Begriff ist, der auf die Gesellschaft als Ganzes gerichtet ist und auf den zweiten Blick mit konkreten Erwartungen an die politische Gestaltung verknüpft wird. Die vorliegende Studie arbeitet entsprechend die konkreten Bedarfsbereiche heraus, in denen aus Sicht der Eltern Handlung erforderlich ist, um Deutschland zu einem tatsächlich familienfreundlichen Land zu machen.

Familien definieren Familienfreundlichkeit als eine über reine Toleranz hinausgehende Wertschätzung von Kindern und Eltern, sodass sie sich in einer Gesellschaft willkommen fühlen.

Familie zu haben, erzeugt grundsätzlich eine hohe Lebenszufriedenheit – trotz gegenwärtig erlebter Krisen und Unsicherheiten gilt: Menschen mit Kindern im Haushalt sind in allen Altersgruppen zufriedener als Menschen ohne Kinder im Haushalt.

44 Prozent der Eltern schätzen Deutschland als familienfreundlich ein (7 bis 10 Punkte auf einer Skala von 1 bis 10). Als Indikatoren für eine familienfreundliche Gesellschaft gelten aus Sicht der Bevölkerung:

- Normalität, dass Kinder und Familien zum öffentlichen Leben dazugehören
- Wohlwollende Einstellung gegenüber Kinderverhalten
- Aktive Unterstützung durch gemeinsames Miteinander von Menschen mit und ohne Kinder im Alltag

- Finanzielle Entlastung und Förderung (kostenfreie Schulbildung ohne Zusatzkosten, ausreichend Betreuungsplätze, Steuererleichterungen beispielsweise in Form einer Absenkung der Mehrwertsteuer auf Produkte für Kinder)
- Sensibilität für die Situation vulnerabler und marginalisierter Familien

Vor allem Alleinerziehende, Familien mit drei oder mehr Kindern sowie Patchworkfamilien betrachten Deutschland als mäßig bis kaum familienfreundlich. Gerade diese Familien vermissen Wertschätzung und Entlastung in einem oft fordernden Alltag.

Die Bewertung der Befragten, wie familienfreundlich Deutschland ist, variiert nicht nur nach Familienform, sondern auch nach soziokultureller Positionierung.

- Je geringer Bildung und Einkommen sind, desto weniger positiv bewerten Eltern die Familienfreundlichkeit in Deutschland: Im Prekären Milieu fühlen sich 59 Prozent aller Familien nicht willkommen.
- Aufstiegsorientierte Milieus, zu denen das Milieu der Performer sowie der Adaptiv-Pragmatischen Mitte gehört, bewerten Deutschland als sehr familienfreundlich (vor allem junge Männer) und sehen kontinuierliche Verbesserungen, insbesondere hinsichtlich Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Grundsätzlich ist Familie für fast alle Befragten mit positiven Assoziationen verbunden, dazu gehören Gefühle (zum Beispiel Glück, Freude) und verschiedene Funktionen, die Familie erfüllt (Fürsorge, Schutz, Unterstützung, Spaß).

Dennoch: Familien erfahren das Leben mit Kindern als deutliche zeitliche und finanzielle Mehrbelastung. Letzteres betonen insbesondere Familien mit geringen Einkommen, aber auch Alleinerziehende und Eltern mit drei oder mehr Kindern. Fehlende Zeitsouveränität sehen hingegen fast alle Familien als Problem.

Familien mit Kindern erleben einen erschwerten Zugang zu verschiedenen Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe. Dies betrifft vorrangig den Wohnungsmarkt, aber auch (weiterhin) den Arbeitsmarkt, insbesondere die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten.

Zusammengefasst betrachten Familien in Deutschland folgende Handlungsbedarfe als virulent:

1. Verfügbarer und bezahlbarer Wohnraum:

- Die mangelnde Verfügbarkeit von Wohnraum ist aktuell einer der Hauptgründe, keine weiteren Kinder zu bekommen.
- Die Wohnungssuche wird zu einem Zielkonflikt zwischen bezahlbarem Wohnraum und verfügbarer Infrastruktur im Wohnumfeld, denn bei schlechter Ausstattung mit gesundheitlicher Versorgung und Bildungseinrichtungen entstehen hohe Folgekosten; der Wohnort bestimmt aus Sicht von Familien immer mehr über Status und Teilhabe.
- Die Sicherheit für Kinder im öffentlichen Raum muss deutlich verbessert werden, insbesondere mit Blick auf Verkehrsrisiken: Der Ausbau eines funktionierenden öffentlichen Nahverkehrs ist erforderlich, um für Kinder sichere Wege ohne nötige Begleitmobilität zu ermöglichen.

2. Soziale Sicherung:

- Insbesondere ressourcenschwache Familien fordern eine soziale Absicherung – zumindest für die Bedarfe der Kinder – und einen Schutz vor Altersarmut; insbesondere sollten Familien mit Unterstützungsbedarf möglichst unbürokratische Hilfe erhalten; Familien mit zwei Gehältern sollten von diesem Geld leben können.
- Eltern erwarten Chancengleichheit und soziale Aufstiegsmöglichkeiten; dies betrifft eine (weitgehend) kostenfreie Bildung und Förderung der Kinder sowie berufliche Weiterentwicklung bei der eigenen Erwerbstätigkeit.
- Familien mit mittleren und höheren Gehältern wünschen sich mehr steuerliche Entlastung, zum Beispiel durch einen geringeren Mehrwertsteuersatz bei Produkten des täglichen Bedarfs für Kinder und Familien.

3. Vereinbarkeit von Familie und Beruf:

- Eltern wünschen sich mehr Zeit für Kinder bei gleichzeitiger Erwerbstätigkeit; zur Unterstützung erwarten sie ausreichende Verfügbarkeit von Kinderbetreuung oder die Unterstützung partnerschaftlicher Aufgabenverteilung, die entlastend wirken kann.
- Von Neuerungen wie flexiblen Arbeitszeiten und Homeoffice-Regelungen profitieren bislang kaum Eltern in schlechter bezahlten Berufen, die Anwesenheit und/oder Schichtdienste erfordern; hier fehlt auch noch ein Umdenken seitens der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber hinsichtlich Rücksichtnahme auf Familien, das in anderen Bereichen schon eher eingesetzt hat.
- Berufliche Weiterentwicklung sollte aktiv unterstützt werden – unabhängig von familiären Verpflichtungen und Lebensphasen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Hälfte der Familien Deutschland als familienfreundliches Land einschätzt. Auffallend ist dabei das Auseinanderdriften beim Erleben von Familienfreundlichkeit zwischen den sozialen Milieus und den Familienformen. Aus den Befunden lassen sich Implikationen ableiten und Ansatzpunkte entwickeln, um Familienfreundlichkeit in Deutschland zu stärken und auszubauen.

1) Familienfreundlichkeit muss die Vielfalt von Familienleben adressieren und unterschiedliche Bedarfe gezielt unterstützen.

Familien fordern von der Politik einen realistischen Blick auf ihre vielfältigen Lebensformen, Voraussetzungen und entsprechenden Bedarfe. Bisher sehen sich vor allem Familien in aufstiegsorientierten Milieus mit mittleren bis hohen Ressourcen hinsichtlich Einkommen und Bildung sehr gut von der Familienpolitik unterstützt.

- Eltern mit geringen Einkommen erleben ihre Situation zunehmend als armutsgefährdet. Aber auch in anderen Milieus wird der Bedarf gesehen an einer verlässlichen **finanziellen Absicherung für Familien mit geringem Einkommen**. Eltern wünschen sich, dass alle Kinder gleichsam unterstützt werden. Ein niedriges Einkommen der Eltern dürfe sich nicht auf die Grundbedürfnisse der Kinder auswirken – insbesondere wenn es um deren Förderung in Schule und Freizeit oder Mobilität gehe. Auch wenn das schon zum damaligen Zeitpunkt politisch diskutierte Instrument der Kindergrundsicherung nicht angesprochen wurde, zeigen die Ergebnisse, dass der Bedarf daran groß ist.
- **Alleinerziehende** bewerten die Familienfreundlichkeit deutlich geringer als andere Familien. Hier sind vor allem Maßnahmen gefragt, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern, etwa im Bereich der Kinderbetreuung sowie Maßnahmen, die finanzielle Entlastungen schaffen. Hier bieten sich beispielsweise Verbesserungen beim steuerlichen Entlastungsbetrag für Alleinerziehende oder steuer- und sozialrechtliche Entlastungen von getrennt Erziehenden an.

Auch wenn ein Leben mit Kindern sehr unterschiedlich aussehen kann, erwarten alle Familien gleiche Chancen. Dies betrifft nicht nur die Berücksichtigung der jeweiligen Voraussetzungen und Ressourcen, sondern auch die Zugänge zu Leistungen und Angeboten.

2) Familienfreundlichkeit ist ein Prozess – mit immer neuen Zielen.

Familienfreundlichkeit ist nicht statisch, sondern ein kontinuierlicher Prozess, der unter veränderten Umständen immer wieder neu beleuchtet und austariert werden muss.

Dazu gehört, die entsprechenden jeweils virulenten – auch neuen – Themen verstärkt in den Blick zu nehmen. Ein bisher vernachlässigter Punkt ist aus Sicht von Familien vor allem die Wohnungspolitik. Wie die Ergebnisse eindrücklich zeigen, besorgt die Frage nach bezahlbarem Wohnraum fast alle Familien und bremst bei jungen oder angehenden Eltern die (weitere) Familienplanung.

Aber auch für diejenigen Bereiche, in denen bereits deutliche positive Entwicklungen benannt werden, erwarten Familien passgenauere Unterstützung: Während vor einigen Jahren noch stärker über ein fehlendes Verständnis der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber für Männer und Frauen mit familiären Verpflichtungen gesprochen wurde, verschiebt sich die Diskussion zunehmend hin zu generellen Aspekten des familiären Zeitmanagements. So wird die Frage, *ob* Vereinbarkeit realisierbar sei, immer mehr von der Frage, *wie* und unter welchen Bedingungen dies bestmöglich gelingen könnte, als zentralem Interesse abgelöst.

- Viele Familien haben in den vergangenen Jahren von den Verbesserungen der **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** profitieren können – seien es Maßnahmen von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern für eine familienfreundlichere Arbeitswelt oder Unterstützungsinstrumente wie das Elterngeld und die Elternzeit.
- Eltern wünschen sich, dass die heute von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern erwartete **Flexibilität** in gleicher Weise auch von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern entgegengebracht wird, indem zum Beispiel Homeoffice-Regelungen beziehungsweise die Wahl des Arbeitsorts auch situativ in Anspruch genommen werden können. Zudem wächst der Wunsch nach innerbetrieblichen Lösungen mit Blick auf die Vereinbarkeit von Arbeitszeiten und Kinderbetreuung. Maßgeschneiderte Vereinbarungen zwischen Arbeitgeberinnen beziehungsweise Arbeitgeber und Arbeitnehmerin beziehungsweise Arbeitnehmer auf Augenhöhe könnten somit ihren effektiven Teil zu einer familienfreundlichen Arbeitswelt beitragen.

Familien wünschen insgesamt, dass sich Familienpolitik konsequent und kontinuierlich an sich verändernde Lebensbedingungen anpasst. Dies ist gerade in Zeiten von Unsicherheit von großer Bedeutung, um als Familie resilient und zukunftsorientiert handeln zu können.

3) Familienfreundlichkeit braucht eine 360-Grad-Perspektive.

Die Krisen unserer Gesellschaft haben erneut deutlich gemacht, dass Familienpolitik ressortübergreifend und weitsichtig agieren muss.

Insbesondere die Ergebnisse zum Thema Wohnen zeigen: Aus Sicht der Betroffenen ist Wohnungspolitik auch Familienpolitik. Die Frage nach bezahlbarem Wohnraum besorgt Familien und angehende Eltern sehr und behindert die (weitere) Familienplanung. Am Themenfeld Wohnen, das auch eng verzahnt ist mit Infrastruktur- und Verkehrsplanung sowie Arbeitsmarkt und Bildungszugängen, wird deutlich: Familienfreundlichkeit ist Gemeinschaftsaufgabe.

Mit Blick auf die gewünschte Wertschätzung und Akzeptanz in der Gesellschaft für Familien stellt sich abschließend die Frage: Was für eine Gesellschaft wollen wir sein? Wollen wir eine familienfreundliche sein? Dann müssen auch Themen wie Bildung, soziale Sicherung, Wohnen, Infrastruktur und Verkehr et cetera familienfreundlich gestaltet werden, um das gewünschte Gefühl des Willkommenseins als Familie zu stützen.

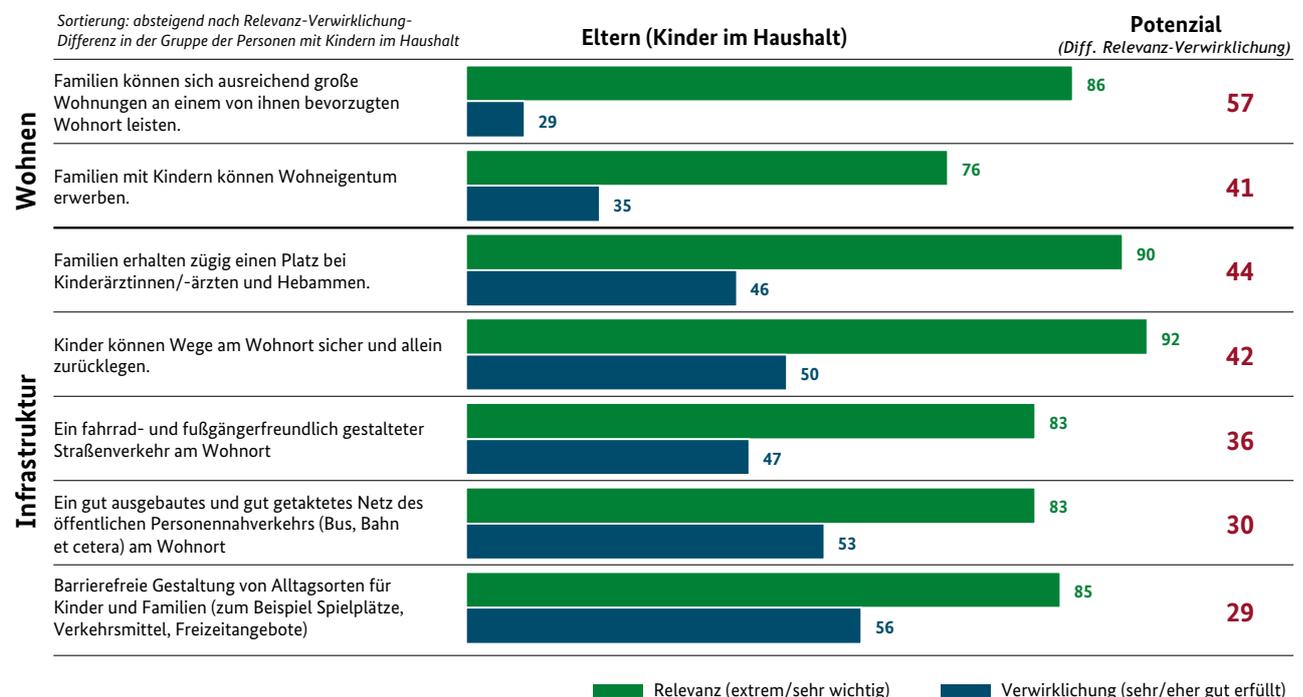
Ein Schlüssel für die erfolgreiche Bearbeitung dieser Herausforderungen liegt im genauen Verstehen der konkreten Bedarfe von Familien. Zukunftsfähige Strategien und Maßnahmen für mehr Familienfreundlichkeit sollten die Perspektive der Bevölkerung deutlich stärker einbeziehen, um ihren Möglichkeiten und Wünschen gerecht werden zu können.

7

Anhang

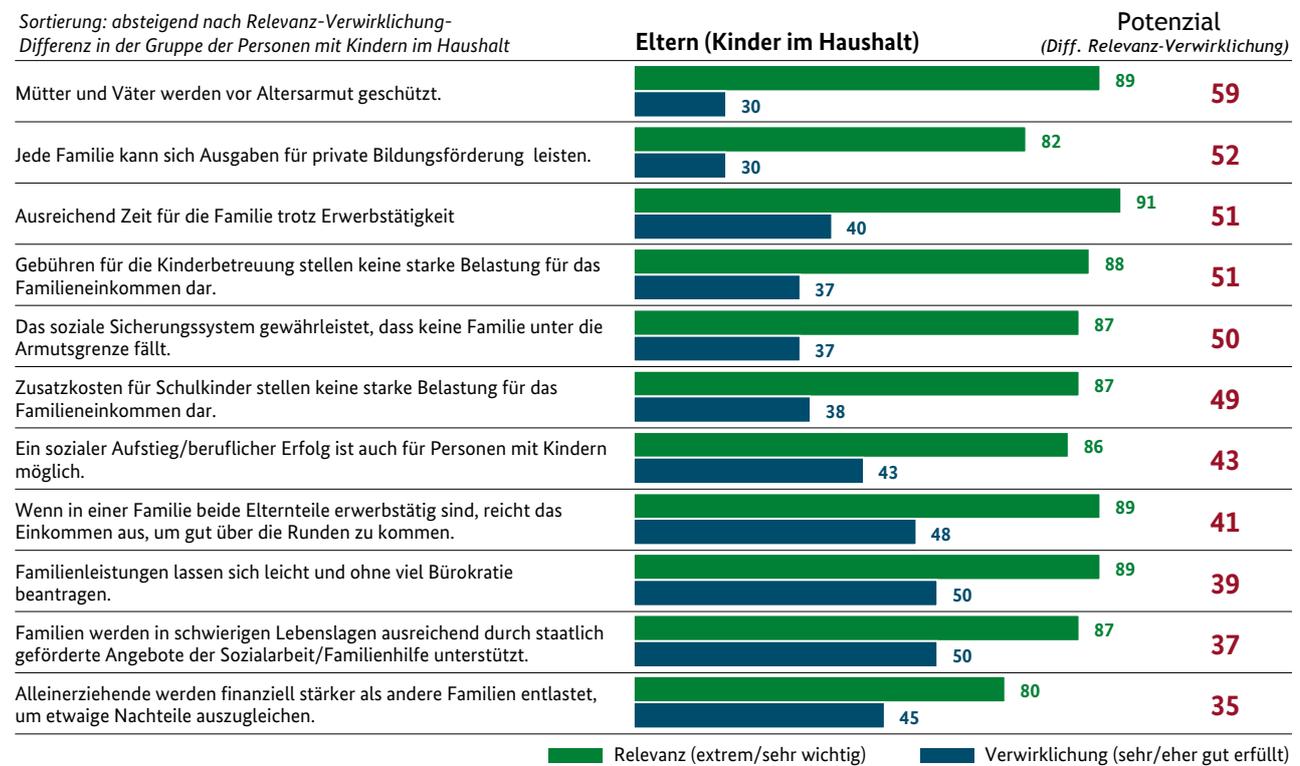
Operationalisierung und Ergebnisse der 6 Handlungsfelder für mehr Familienfreundlichkeit

Wohnen und Infrastruktur



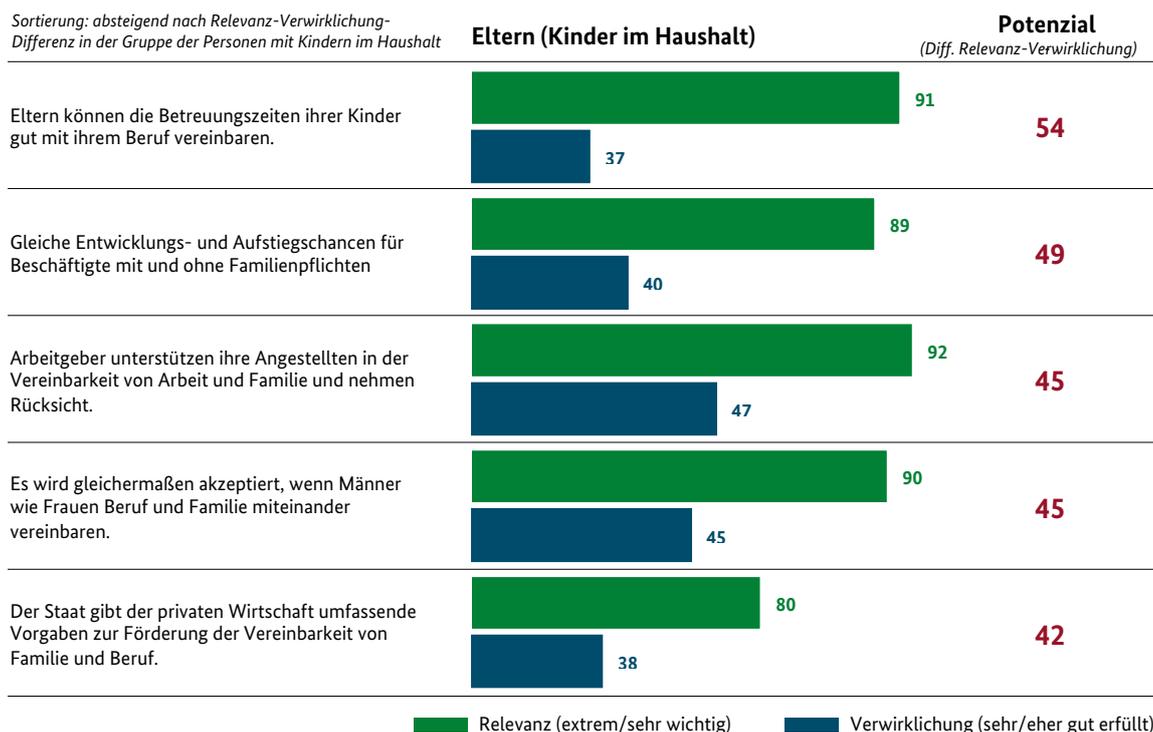
Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt), 1.000 Fälle (keine Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Soziale Sicherung und finanzielle Unterstützung



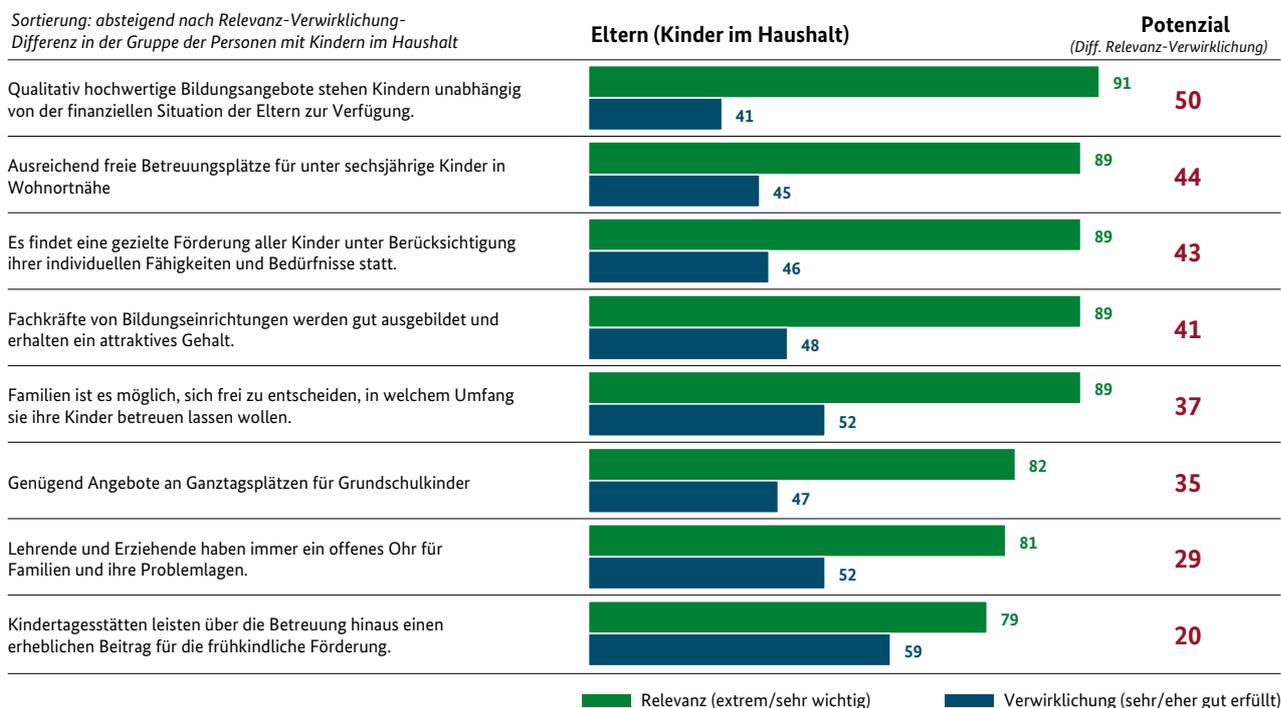
Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Vereinbarkeit Familie und Beruf



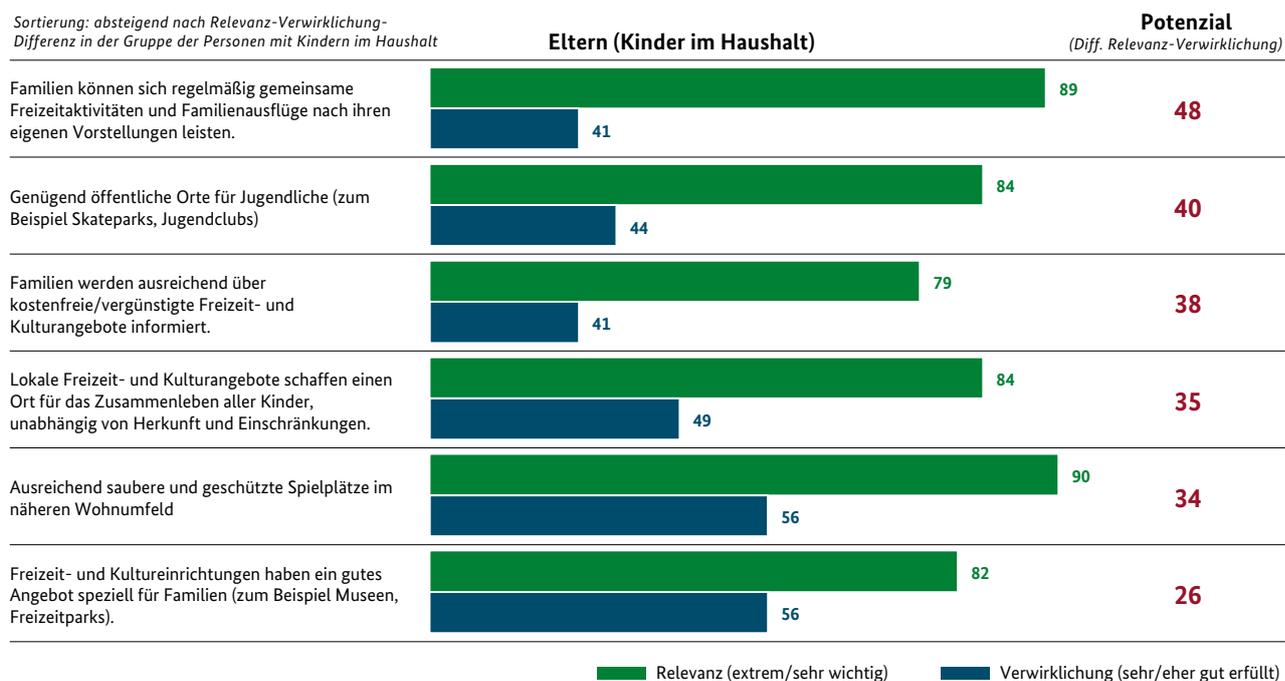
Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Bildung und Betreuung



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

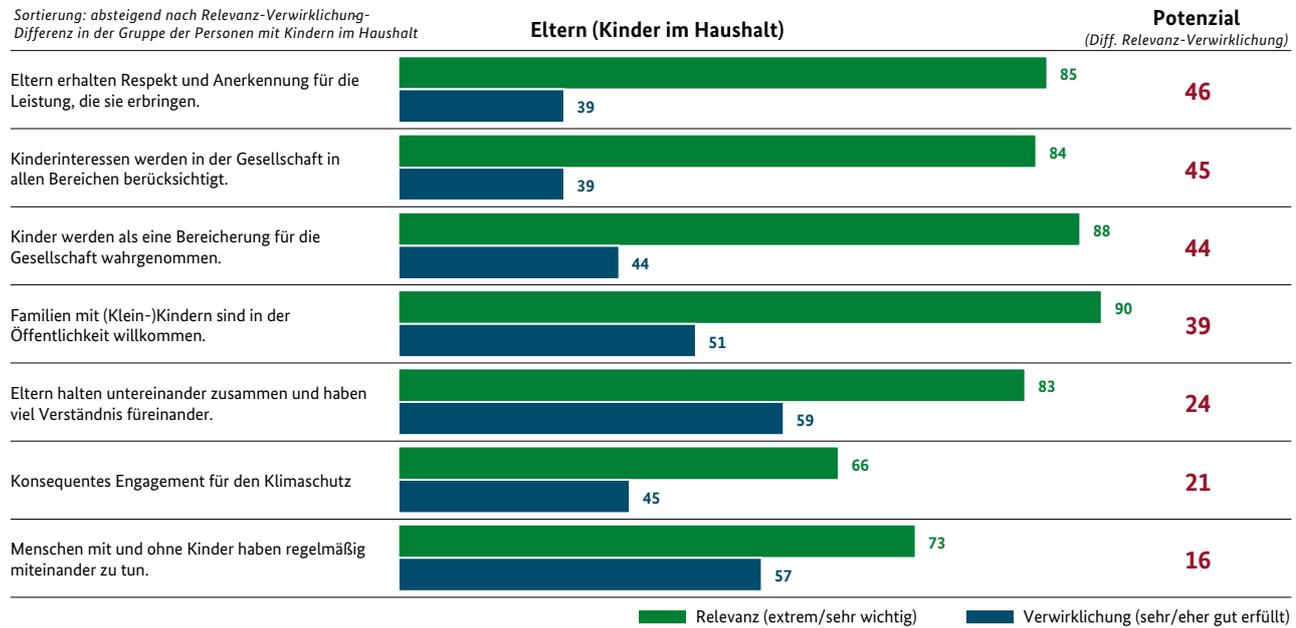
Freizeit und Kultur



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt); Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Gesellschaft

Sortierung: absteigend nach Relevanz-Verwirklichung-Differenz in der Gruppe der Personen mit Kindern im Haushalt



Basis: 1.000 Fälle (Kinder unter 18 im Haushalt), Angaben in Prozent; Bitte geben Sie an, wie wichtig diese Aspekte Ihrer Meinung nach für eine familienfreundliche Gesellschaft sind. Inwiefern sehen Sie die genannten Aspekte in Deutschland erfüllt?

Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021), Allein- oder getrennterziehen – Lebenssituation, Übergänge und Herausforderungen, Monitor Familienforschung 43, <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/184762/dccbbfc49afd1fd4451625c01d61f96f/monitor-familienforschung-ausgabe-43-allein-oder-getrennterziehen-data.pdf>.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020), Familien in der Corona-Zeit, Herausforderungen, Erfahrungen und Bedarfe, Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung im April und Mai 2020, <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/163136/fdc725b0379db830cf93e0ff2c5e51b5/familien-in-der-corona-zeit-allensbach-data.pdf>.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019), Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2019, IW Köln im Auftrag des BMFSFJ.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021), Väterreport, Update 2021, Prognos AG, Berlin 2021, <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/186176/81ff4612aee448c7529f775e60a66023/vaeterreport-update-2021-data.pdf>.

Chzhen, Yekaterina / Gromada, Anna / Rees, Gwyther (2019), Are the world's richest countries family friendly?, Policy in the OECD and EU, UNICEF Office of Research, Florence, https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/Family-Friendly-Policies-Research_UNICEF_%202019.pdf.

Gesellschaft für integrierte Kommunikationsforschung mbH & Co. KG (2020), best for planning 2020 III | Internetnutzer in den letzten 3 Monaten (Onliner), München, <https://gik.media/best-4-planning/> (zugegriffen am 16.08.2022).

Institut für Demoskopie Allensbach (2020), Lebens- und Einkommenssituation von Alleinerziehenden, Institut für Demoskopie Allensbach, Allensbacher Archiv IfD-Umfrage 8229, https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/IfD/sonstige_pdfs/8229_Alleinerziehende_Lebenssituation.pdf (zugegriffen am 12.12.2022).

Interhyp (Hrsg.) (2022), *Interhyp-Wohntraumstudie, Stadt, Land, Frust? Hohe Immobilienpreise verlangen Kompromisse – aber Stadtfucht ist oft schwieriger als gedacht*, <https://www.interhyp.de/ueber-interhyp/presse/interhyp-wohntraumstudie-stadt-land-frust-hohe-immobilienpreise-verlangen-kompromisse/> (zugegriffen am 12.12.2022).

Juncke, David/Braukmann, Jan/Stoll, Evelyn (2020), *Neue Chancen für Vereinbarkeit! Wie Unternehmen und Familien der Corona-Krise erfolgreich begegnen*, Düsseldorf, https://www.prognos.com/sites/default/files/2021-02/prognos_studie_neue_chancen_f%C3%BCr_vereinbarkeit.pdf.

Kapella, Olaf (2007), *Familienfreundlichkeit, Definition und Indikatoren*, Österreichisches Institut für Familienforschung, Working Paper 58, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-356623>.

Kuger, S. et al. (2022), *Kindertagesbetreuung und Infektionsgeschehen während der COVID-19-Pandemie – Abschlussbericht der Corona-KiTa-Studie*.

Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (2021), *Vereinbarkeit im Stresstest – Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Erwerbstätigkeit und Rollenverteilung in Familien*, *GesellschaftsReportBW 4*, https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Familie/GesellschaftsReport_BW_4-2021_bf.pdf.

Mußmann, Frank/Hardwig, Thomas/Riethmüller, Martin/Klötzer, Stefan (2021) *Digitalisierung im Schulsystem 2021, Arbeitszeit, Arbeitsbedingungen, Rahmenbedingungen und Perspektiven von Lehrkräften in Deutschland*, <https://doi.org/10.3249/ugoe-publ-10>.

Müters, S./Hoebel, J./Lange, C. (2013), *Diagnose Depression, Unterschiede bei Frauen und Männern*, Hrsg. Robert Koch-Institut Berlin. *GBE kompakt 4(2)* www.rki.de/gbe-kompakt.

Myrskylä, Mikko/Margolis, Rachel (2014), *Happiness: before and after the kids*, *Demography* 51, 1843–1866, <https://doi.org/10.1007/s13524-014-0321-x>.

Pollmann-Schult, Matthias (2013), *Elternschaft und Lebenszufriedenheit in Deutschland*, *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 38, 59–84, <https://doi.org/10.12765/CPoS-2013-05>.

Prognos AG (2019), *ZDF-Deutschland-Studie 2019, Wo leben Familien und Seniorinnen & Senioren am besten?*, Berlin, <https://www.prognos.com/de/projekt/zdf-deutschland-studie-2019>.

SINUS Markt- und Sozialforschung (2022), *SINUS Infopaket Corona, Krisen und Konflikte*, Berlin, Heidelberg 2022, auf Nachfrage zu erwerben unter: <https://www.sinus-institut.de/infopakete/deutschland/corona-krisen-und-konflikte>.

Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH, Was sind Sinus-Milieus? <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus>.

Stangel, Werner, Mental Load, Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik, <https://lexikon.stangl.eu/29876/mental-load> (zugegriffen am 12.12.2022).

Statistisches Bundesamt (2022), Ein Viertel aller Erwerbstätigen arbeitete 2021 im Home-office, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2022/PD22_24_p002.html#:~:text=Corona%2DMa%C3%9Fnahmen%20wie%20die%20im,waren%20es%2021%2C0%20%25 (zugegriffen am 12.12.2022).

Wernhart, Geog/Halbauer, Stefan (2018), Auswirkungen familienfreundlicher Maßnahmen auf Unternehmen: Eine Untersuchung bei auditierten Unternehmen, Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, Working Paper 89, Wien 2018, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58029-9>.

Zika, Gerd / Hummel, Markus / Schneemann, Christian / Studtrucker, Maximilian / Kalinowski, Michael / Maier, Tobias / Krebs, Bennet / Steeg, Stefanie / Bernardt, Florian / Krinitz, Jonas / Mönnig, Anke / Parton, Ulrich/ Wolter, Marc Ingo (2021), Mittelfristprognose: Arbeitsmarktdynamik bis 2025, FB526/4, Herausgeber Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung/Bundesinstitut für Berufsbildung/Gesellschaft für wirtschaftliche Strukturforchung mbH, ISSN 0174-4992, Berlin, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77036-7>.

Impressum

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20 179 130
Montag–Donnerstag: 9–18 Uhr
Fax: 030 18 555-4400
E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*

Stand: Februar 2023, 1. Auflage

Gestaltung: www.zweiband.de

Bildnachweis Lisa Paus: Laurence Chaperon

Autorinnen: Dr. Silke Borgstedt, Franziska Jurczok
unter Mitarbeit von Justus Fritz und Max Krause

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 zur Verfügung. In den teilnehmenden Regionen erreichen Sie die 115 von Montag bis Freitag zwischen 8 und 18 Uhr. Die 115 ist sowohl aus dem Festnetz als auch aus vielen Mobilfunknetzen zum Ortstarif und damit kostenlos über Flatrates erreichbar. Gehörlose haben die Möglichkeit, über die SIP-Adresse 115@gebaerdentelefon.d115.de Informationen zu erhalten. Angaben dazu, ob in Ihrer Region die 115 erreichbar ist, und weitere Informationen zur einheitlichen Behördenrufnummer finden Sie unter <http://www.d115.de>.

